

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,50 M. im voraus zahlbar, Halbjahr 12,50 M., einschließlich 60 Pf. Postzeitungsgeld und 72 Pf. Postbefreiungsgeld. Auslandabonnements 6.— M. pro Monat; für Übersee mit reichhaltigem Druckaufsatz 8.— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Wochenbeilage für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, Illustrierte Beilage „Welt und Zeit“, Ferner „Frauenstimme“, „Technik“, „Bild in die Zukunft“, „Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtblätter“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Sonntag
19. Juli 1931
Groß-Berlin 15 Pf.
Auswärts 20 Pf.

Die einseitige, konsequente 60 Pf. Kleinbeilage 5.— M. „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 25 Pf. (gleichzeitig zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pf. Rabat 12. Teil. Stellenangebote das erste Wort 15 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Familienanzeigen Seite 40 Pf. Einzelgenannte im Hauptgeschäft Lindenstraße 2, wochentäglich von 9 bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292-297, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 556. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, D. B. u. Disc.-Ges., Depositentk., Jerusalemstr. 65/66.

Guter Anfang in Paris.

Rückhaltlos offene Aussprache.

V. Sch. Paris, 18. Juli. (Eigenbericht.)

Die erste Begegnung zwischen den deutschen und den französischen Ministern scheint doch günstiger verlaufen zu sein, als man nach der offiziellen Begleitmusik der hiesigen Presse befürchten mußte. Die Abendblätter hatten sich übereinstimmend die zweifache Parole zu eigen gemacht, die wir mir versichert wird, vom Ministerpräsidenten Laval ausgegeben worden war: 1. Frankreich braucht keine fremde Vermittlung und wird sich allein mit Deutschland auseinandersetzen, und 2. die französischen Minister werden an der Londoner Konferenz überhaupt nur dann teilnehmen, wenn sie sich vorher grundsätzlich in Paris mit Dr. Brüning und Dr. Curtius geeinigt haben. Diese Tonart hat die Engländer und Amerikaner stark verstimmt. Ramentlich MacDonald soll sich über die Art, wie die französische Regierung damit drohte, die von ihm angeregte Londoner Konferenz durch ihr Fernbleiben zu torpedieren, wenn es in Paris nicht nach ihrem Willen gehe, so erboßt sein, daß er Henderson ersucht hat, Paris bereits am Sonntag nachmittag zu verlassen, um an einer Kabinettsitzung Montag früh in London teilzunehmen.

Es scheint in dieser Pariser Pressekonferenz viel offiziöser Bluff zu stecken und wahrscheinlich auch die Rücksichtnahme auf den nationalistischen Teil der Regierungsmehrheit. Der Empfang der deutschen Minister am Nordbahnhof war durchaus herzlich:

zweifellos hat die Tatsache ihres Besuchs die allgemeine Atmosphäre wesentlich gebessert. Die Besprechungen selbst haben bisher einen durchaus freundlichen Verlauf genommen.

Das amtliche Communiqué ist gemeinsam verfaßt worden; besonders ist der Schlusssatz, der als das Ziel der Aussprache die Herbeiführung eines dauernden Einverständnisses zwischen den beiden Völkern bezeichnet, von Laval und Brüning ausdrücklich vereinbart worden.

In Offenheit hat es bei dieser mehrstündigen Aussprache nicht gefehlt. Dr. Brüning hat die finanziellen und wirtschaftlichen Räte Deutschlands rückhaltlos geschildert und auf die Kämpfe der mitteleuropäischen Länder hingewiesen, während Laval dargelegt hat, wie die französische öffentliche Meinung über gewisse Vorgänge der letzten Monate in Deutschland — Jallouin, Panzerkreuzerbau, Stahlhelmparade usw. — urteilt. Hinsichtlich der finanziellen Garantien, die Frank-

reich an das Zwei-Milliarden-Anleihe-Projekt knüpft, scheint sich eine gewisse Annäherung anzubahnen, zumal

der Gedanke einer Art Finanzkontrolle über Deutschland wieder fallen gelassen

wird. Es bestätigt sich immer mehr, daß diese für Deutschland besonders unangenehme Idee eines Rückfalls in die Zeiten und Methoden des Dames-Planes ursprünglich von Amerika lanciert worden war, und zwar vom ehemaligen Reparationsagenten Parker Gilbert, der jetzt Geschäftspartner des Bankhauses Morgan ist, und daß diese Absicht von Frankreich erst nachträglich ausgegriffen wurde. Jetzt geht die Debatte nur noch darum, welche materiellen Garantien Deutschland für den zweimilliardenswerten Kredit bieten wird, wenn der Zeitpunkt kommt, wo er in eine langfristige internationale Anleihe umgewandelt werden kann.

Daß eine restlose grundsätzliche Einigung über alle finanziellen Einzelheiten und politischen Probleme nicht schon bei dieser ersten Aussprache erzielt werden würde, war vorauszu sehen. Zur Revidibilität besteht deshalb kein Anlaß. Eine zweite rein deutsch-französische Ministerbegegnung ist für Sonntag nachmittag in Aussicht genommen, für den Vormittag eine mehr internationale Besprechung, an der auch Henderson, Stimson, Brandi und Hymans teilnehmen werden.

Die Absicht der französischen Regierung hinsichtlich der politischen Probleme ist eine gemeinsame deutsch-französische Deklaration zustandebringen, in der der Wille zur künftigen aufrichtigen Zusammenarbeit der beiden Völker feierlich verkündet wird.

Anwieweit die oben angeführten Einzelfragen dabei Erwähnung finden werden, ob das in einer Form geschieht, die für die deutschen Minister annehmbar ist, oder ob man sich mit allgemeinen Versicherungen des gegenseitigen guten Willens begnügen wird, das ist eben die Frage; sie zu lösen, wäre natürlich leichter, wenn nicht auf beiden Seiten die Minister auf die Nationalisten ihres Landes Rücksicht nehmen müßten, und wenn man nicht überflüssigerweise auf beiden Seiten die eigene bürgerliche Presse auf Parolen festgelegt hätte, die sich in ihrer Totalität natürlich nicht durchsetzen lassen, wenn man zu einer Einigung gelangen will.

Am Abend stattete der amerikanische Staatssekretär Stimson der deutschen Botschaft einen längeren Besuch ab, wo er mit Dr. Brüning und Dr. Curtius Bekanntschaft schloß und mit ihnen die schwebenden Probleme eingehend besprach.

Eine Erklärung Brünings.

Bei der Ankunft auf dem Nordbahnhof hatte Reichskanzler Brüning dem Vertreter der Hayes-Agentur folgende Erklärung für die Presse übergeben: „Der Plan unserer Pariser Reise, der schon seit einigen Wochen gefaßt war, hat heute noch größere Bedeutung bekommen. Es handelt sich jetzt nicht mehr allein um Besprechungen, die zur Klärung der allgemeinen Lage dienen sollen, es handelt sich im Gegenteil um besondere wirtschaftliche und finanzielle Probleme, die nicht nur Deutschland, sondern auch ganz Europa betreffen. Vielleicht hat aber diese neue Wendung der Dinge ihre Vorteile, denn in der gegenwärtigen Lage, die die enge Verdrängung der Interessen aller Völker hervortreten läßt, sind

wie alle gezwungen, eine gemeinsame Anstrengung zu machen, um in loyaler und vertrauensvoller Zusammenarbeit die Mittel zu finden, eine uns alle bedrückende Krise zu überwinden und auf diese Weise den Völkern zu beweisen, daß, wenn man auf allen Seiten guten Willen zeigt, man sich schwerer Lagen herauskommen kann. Deshalb freue ich mich über die dem Außenminister und mir gebotene Gelegenheit, mit der französischen Regierung die Fragen zu besprechen, die unsere beiden Länder interessieren und vor allem die Fragen, welche in den letzten Zeiten unsere Beunruhigung hervorgerufen haben. Ich habe die feste Hoffnung, daß es uns gelingen wird, diese Fragen zu lösen und das französische Volk von unserem aufrichtigen und loyalen Willen einer Mitarbeit an der Organisation des Friedens zu überzeugen.“

Wir wollen zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit Frankreich gelangen, weil wir genau wissen, daß ohne diese Zusammenarbeit der Wohlstand Europas und das Gedeihen der Welt nicht gesichert werden können.

Wir hoffen, daß wir, wenn beide Völker, die von gegenseitigem Respekt und Vertrauen besetzt sind, ihre besten Kräfte vereinen, um die Probleme zu regeln, die uns beschäftigen, befriedigende Lösungen finden können.“

Um 16,30 Uhr begann im Innenministerium die deutsch-französische Konferenz zwischen Brüning, Curtius, von Bülow, von Hoeh und dem Dolmetscher Dr. Schmidt sowie Laval, Briand, Flandin, Lévy, Berthelot und dem Dolmetscher Professor Hesnard von der französischen Botschaft in Berlin.

Die Ministerkonferenz im Innenministerium war um 17,30 Uhr beendet.

Die Unterhaltung der deutschen und französischen Minister wird am Sonntag nachmittag fortgesetzt werden. Am Sonntag nachmittag um zehn Uhr ist im Arbeitszimmer Lavals eine Konferenz aller Länder, die an der Londoner Konferenz teilnehmen sollen und deren Vertreter gegenwärtig in Paris sind.

Herzlicher Empfang.

Paris, 18. Juli. (Eigenbericht.)

Die Pariser Bevölkerung hat Reichskanzler Brüning und Reichsaussenminister Curtius bei ihrer Ankunft einen unerwartet herzlichen Empfang bereitet. Die Minister wurden auf dem Bahnhof von Ministerpräsident Laval, Außenminister Briand, Unterstaatssekretär Francois Poucet sowie den Generalsekretären des Außen- und Innenministeriums herzlich begrüßt. Das gesamte Personal der deutschen Botschaft war natürlich zum Empfang erschienen.

Als die Minister aus dem Bahnhof heraustraten, wurden sie von einer mehrere tausend Personen zählenden Menschenmenge mit Rufen: „Es lebe der Frieden! Nieder mit dem Kriege!“ usw. empfangen. Jaghafte Pfiffe von Nationalisten und Royalisten wurden durch neue Rufe „Es lebe der Frieden“ erstickt. Die Sympathieausdrückungen wiederholten sich, als Brüning, Curtius und Botschafter von Hoeh gemeinsam im Auto den Bahnhof verließen. Unmittelbar hinter ihnen folgten der französische Ministerpräsident und der Außenminister, die mit Hochrufen begrüßt wurden. Kurz vor 14½ Uhr trafen die deutschen Minister in der deutschen Botschaft ein.

Inzwischen hatten sich im Hof des Innenministeriums zahlreiche Journalisten und Photographen eingefunden, die die Ankunft der deutschen Minister erwarteten. Die Eingangsporte des Ministeriums war zu Ehren der deutschen Gäste mit Palmen und Hortensien geschmückt. Kurz vor 15½ Uhr traf der Reichskanzler mit Staatssekretär Werth im Innenministerium ein. Vorher hatte er im Palais des Präsidents der Republik seine Karte abgegeben. Der Reichskanzler wurde sofort in das Arbeitszimmer des Ministerpräsidenten geleitet, eine Aussprache unter vier Augen folgte.

Innerpolitischer Befund.

Weder Drittes Reich noch Sowjetdeutschland in Sicht

Wie in den Jahren 1914, 1918 und 1923 schwebt auch jetzt wieder auf allen Lippen die Frage, was aus Deutschland wird. Das Ergebnis der Pariser und Londoner Besprechungen wird zur Beantwortung dieser Frage einen wichtigen Beitrag liefern. Aber man darf sich die Dinge nicht so vorstellen, als ob nach dem Zustandekommen einer großen Auslandsanleihe alles wieder so wäre wie vorher. Auch dann wird erst in harten Kämpfen die innere Entscheidung gewonnen werden, die Entscheidung darüber, was aus Deutschland wird.

Der Zustand, den wir jetzt über uns ergehen lassen müssen, ist der einer Reglementierung des ganzen wirtschaftlichen und politischen Lebens durch Verordnungen. Die Allmacht des Staates feiert Triumphe. Die vom Reichspräsidenten eingesetzte und gestützte Regierung verfügt über eine Fülle von Befugnissen, wie sie eine kaiserliche Regierung von ehemals nicht einmal im Traum sich angemahnt hätte. Was bleibt also denen noch zu wünschen übrig, die immer noch der „starken Führung“ geschrien haben — wenn nicht das eine, daß diese Führung nicht immer so führt, wie sie es wollen?

In der Tat geht das innere Ringen in Deutschland jetzt darum, ob die großkapitalistischen und großagrarischen Interessentengruppen die Staatsgewalt für sich allein beschlagnahmen dürfen, oder ob ihnen die Vertretung der Arbeiterklasse noch ein gewisses Gegengewicht bieten soll.

Der Einfluß der Arbeiterklasse auf die Entscheidungen der Regierung Brüning ist gering. Andernfalls wäre eine Verordnung wie die vom 5. Juni nicht möglich gewesen. Immer noch ergeben sich aber aus dem Bestehen einer starken Sozialdemokratie und der Unmöglichkeit, sie völlig auszuschalten, gewisse Hemmungen. Diese Hemmungen zu beseitigen und damit einem hemmungslosen Interessentensystem die Bahn zu öffnen — das ist der eigentliche Sinn des Kampfs: „Los von der Sozialdemokratie!“, „Nieder mit dem Marxismus!“

Es ist ein politischer Gewinn der jüngsten Entwicklung, daß die Rolle der Nationalsozialisten ganz eindeutig geworden ist. Es gibt keinen sichtbaren Unterschied mehr zwischen Hitler und Hugenberg. Hugenberg aber ist mit seiner Partei der unbedingteste, rückichtsloseste und schärfste Vorkämpfer einer schrankenlosen Kapitalherrschaft. Vom sogenannten „Sozialismus“ der Nationalsozialisten zuden nur noch ein paar armselige Reste in den Blättern der Otto-Straker- und Stennes-Richtung. Davon abgesehen, ist die Maskerade zu Ende, und jedermann sieht, daß die Braunen von heute gar nichts anderes als die Gelben von gestern sind.

Als eine extrem-nationalistische Bewegung wird die Hitler-Bewegung in Zeiten wie den jetzigen immer noch auf Zulauf, besonders aus den desorientierten Massen des Mittelstandes, zu rechnen haben. Aber der Elan, die Stoßkraft, die diese Bewegung durch die Verbindung eines nationalen mit einem sozialistischen Idealismus zu gewinnen schien, ist rasch verpufft und vertraucht.

Bewiß, man soll sich nicht in falsche Sicherheit wiegen. Dennoch kann man sagen, daß der Nationalsozialismus heute weniger gefährlich ist, als er es nach seinem Wahlsieg im Herbst vorigen Jahres war. Der große Aufklärungsfeldzug, den unsere Partei gegen ihn führte, hat seine Früchte getragen.

Wann aber werden endlich die Arbeiter, die der kommunistischen Fahne folgen, bemerken, wohin sie sich verlaufen haben? Wir stehen heute unlegbar in einer schweren Krise des kapitalistischen Systems, und wenn sich die Dinge wirklich so entwickelten, wie die Kommunisten es sich vorstellen, dann müßte die bolschewistische Weltrevolution heute oder morgen kommen. Aber wo ist der kommunistische Führer, der an sie glaubt?

Die kommunistischen Führer können, wie sie das in früheren kritischen Zeiten immer getan haben, auch diesmal der „verräterischen SPD.“ die Schuld daran geben, daß eine sogenannte „revolutionäre Situation“ nicht ausgenutzt werden kann. Aber eine Revolution, die durch das Uebelwollen einiger Bösewichte verhindert werden kann, ist eben keine! Eine wirkliche Revolution bläst alle Hindernisse, die auf ihrem Wege liegen, fort wie der Gewitterwind den Staub.

Mit moralischen Verdammungen der Sozialdemokratie und großsprecherischen Verheißungen haben sich die kom-

munistischen Arbeiter nun seit dreizehn Jahren abspülen lassen. Und was ist erreicht worden? Der Kommunismus hat die Sozialdemokratie geschwächt, ohne selber entscheidende Kraft zu gewinnen. Er ist noch viel weiter davon entfernt, eine Kraftprobe riskieren zu können als der Nationalsozialismus.

Ein kommunistisches Blatt schloß gestern seine Kritik an der neuen Presseverordnung mit der pathetischen Versicherung, es werde nicht aufhören, für Recht und Freiheit zu kämpfen. Das klingt sehr schön, aber leider haben die Kommunisten bisher noch nicht einmal angefangen, das zu tun. Immer wenn das Parlament vertagt ist, fordern sie stürmisch seine Einberufung, und wenn die Pressefreiheit eingeschränkt wird, verlangen sie ihre Wiederherstellung — aber von einer grundsätzlichen Erklärung für parlamentarische Demokratie und Pressefreiheit bleiben sie nach wie vor meilenweit entfernt.

Fangen sie nun doch an zu begreifen, was die politischen Rechte der Demokratie für die Arbeiterklasse bedeuten? Geht ihnen doch langsam ein Licht darüber auf, daß Großmüßigkeiten und gelegentliche Prügeleien mit Schulgelehrten noch keine Revolution sind? Mit dem Tag, an dem die kommunistischen Arbeiter diese Dinge klarer sehen würden als bisher, würde ein neuer Abschnitt in der inneren Geschichte Deutschlands beginnen.

Die Sozialdemokratie will die Wiederherstellung der vollen Demokratie! Je eher die Notverordnungen verschwinden können, die die politischen Freiheiten einschränken, desto besser ist es. Aber diejenigen haben kein Recht anzuklagen, die es selber soweit getrieben haben. Und wirklich und ehrlich kämpft für politische Freiheit nur der, der mit uns die Verwirrung und Verrohung des politischen Lebens bekämpft.

Auch wenn es noch schlimmer werden sollte als bisher, hat weder der Faschismus noch der Kommunismus Aussicht auf einen entscheidenden Sieg. Ihr Gegeneinanderpiel stärkt die bürgerliche Mitte und gibt ihr, trotz der Schwäche ihres Anhangs, die Möglichkeit, diktatorisch zu regieren. Einer Verstärkung des sozialdemokratischen Einflusses wirken die beiden extremen Richtungen gleichmäßig entgegen, und damit stärken sie beide den bürgerlichen Einfluß.

Die Zukunft gehört weder dem Sowjetstern noch dem Hakenkreuz. Auch in künftigen Krisenstürmen wird die bürgerliche Mitte die Herrschaft behalten — solange bis die wachsende Einsicht der Arbeiter die Macht der Sozialdemokratie entscheidend stärkt.

„Selbsthilfe.“

Ein Erziehungsrecht radikaler Ignoranz.

Der Reichslandbund hat eine Erklärung erlassen, mit der ein Druck auf die deutschen Vertreter in Paris ausgeübt werden soll. Der Reichslandbund, bez. Graf von Kalckreuth, erklärt glatt: „ein Nachgeben gegenüber politischen Forderungen würde die öffentliche Ordnung in Deutschland zerstören.“ Da wird neue in eine Hege angekündigt.

Die Abteilung der rechtsradikalen Reaktion, die sich unter der Firma Reichslandbund verbirgt, will das Scheitern der Verhandlungen. Deshalb stellt sie ein sogenanntes „Selbsthilfeprogramm“ auf. Der Kernpunkt ist: künstliche Geldschöpfung. Die fehlende Golddeckung soll ersetzt werden durch — eine rechtsradikale Reichsregierung. Warum nicht gleich Milliardenausgaben auf der Basis von Hugenbergs Schulden bei der Danabank? Das wäre nicht minder solide!

Der Reichsset soll auf die einfachste Weise sanfter werden: das Reich stellt seine Zahlungen teilweise ein, die Arbeitslosen erhalten kein Geld mehr, sondern Suppen — an denen natürlich die Landwirtschaft verdienen will — und auf die übrigen staatlichen Verpflichtungen werden nur prozentuale Teilzahlungen geleistet. Unternehmer und Handwerker sollen von öffentlichen und sozialpolitischen Leistungen befreit werden, und im übrigen führt Deutschland die Selbstblockade ein.

Dann kommt das wahre Paradies! Steuern zahlen nur die Arbeiter und Angestellten. Wofür? Für die Osthilfe; denn darauf dürfen natürlich nicht nur prozentuale Teilzahlungen gewährt werden.

Dies wahnwitzige Programm ist die beste Begründung dafür, daß alle Anstrengungen unternommen werden müssen, um Deutschland vor diesen bössartigen politischen Ignoranten zu retten!

Hugenberg gegen Westarp.

Die befreiten Deutschnationalen.

Die Deutschnationalen, die in diesen Tagen eine sehr starke Aktivität entwickeln, verdrängen ein Flugblatt, in dem „die geniale in Inland und Ausland weithin beachteten und anerkannten Pläne des Parteiführers Hugenberg“ befragt werden. Der Name Hugenberg findet sich in jeder Zeile mindestens einmal, manchmal auch zweimal. „Hugenberg führt“, „Hugenberg zeigt den Weg ins Freie“ usw. Zum Schluß aber heißt es:

„In unaufhaltsamem, festem, aufwärts führenden Schritt bringt die von ihren weich und unentschlossen gewordenen Mitarbeitern befreite Deutschnationale Volkspartei vor, als feste staatspolitische Organisation aller wahrhaft nationalen Kräfte und als Hort der auf wirtschaftlicher und kultureller Selbstverantwortung aufbauenden Nation! Und Hugenberg führt die Organisation derer, die um Leben und Existenz dieses Volkes ringen.“

Dies ist ein Kapitel der Geschichte vom Aufstieg und Fall der Parteidiktatoren. Einst war Graf Westarp in der Partei allmächtig. Jetzt macht sie für sich Reklame damit, daß sie ihn losgeworden ist.

Wegen Entführung des ehemaligen finnischen Staatspräsidenten Stahlsberg wurde Ende vergangenen Jahres General Wallenius zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Das höchste Gericht hat Wallenius freigesprochen und die Freiheitsstrafen der anderen Verurteilten zum Teil herabgesetzt.

Das Wahlergebnis in Ungarn ist: 190 Anhänger der Regierung, 150 Bethlens Einheitspartei, 31 Christlich-Nationale Wirtschaftspartei; zehn rechtsstehende agrarische Oppositionelle, neun Demokraten und Liberale, vierzehn Sozialdemokraten, zwei rechtsstehende Christlich-Oppositionelle und zwanzig Parteiloze, im ganzen 55 Oppositionelle.

Nach Lahusens Verhaftung.

Seine Verteidiger reichen Beschwerde ein.

Bremen, 18. Juli. (Eigenbericht.)

Die Verteidiger der inhaftierten Brüder Lahusen sind Alsborg-Berlin und Kuhlenkampff-Pauli in Bremen, ein Schwager der Lahusen. Gegen den Haftbefehl, der am Freitagabend um 9 Uhr ausgeführt wurde, haben die Verteidiger Beschwerde beim Oberlandesgericht eingereicht.

Rechtsanwalt Kuhlenkampff-Pauli veröffentlicht eine erste private Mitteilung, in der er im Namen der Inhaftierten erklärt, daß die Brüder Lahusen angeblich nur im Interesse der Nordwolle zu den bisher gegen sie gerichteten Angriffen geschwiegen hätten. Jetzt aber, wo sie in Haft seien und eine in der Öffentlichkeit unbekannt neue Oberleitung des Werkes phantastische Verlustziffern veröffentlichte, könnten sie die im Interesse des Unternehmens geübte Rücksicht nicht mehr wahren und würden auspacken. Sie hätten „in wirtschaftlich schwerster Zeit für ihr Unternehmen und das Vaterland das Ihre mit allen Kräften restlos getan.“

Millionen verpulvert, das Kapital der Aktionäre verun, Verschwendung treiben wie irrsinnige Fürsten und Könige, aus dem Erlös der Arbeit miserabel bezahlter Arbeiter und Angestellten Steuern hinterziehen und Kapitalien ins Ausland vertrieben, die Feinde des Staates, die Heher zu Krieg und Bürgerkrieg finanzierten — das nennen die Wollkönige sich restlos für das Vaterland einzusetzen!

Durchführung des Verfahrens in Bremen.

Bremen, 18. Juli. (Eigenbericht.)

Das Verfahren gegen die Brüder Lahusen wird nur in Bremen durchgeführt. Eine Anzeige, die von einem Berliner Juristen gegen die Lahusen bei der Berliner Staatsanwaltschaft eingereicht war, ist nach Bremen überwiesen worden.

Lahusen denunziert seine Freunde.

Der Vetter aus Argentinien.

Bremen, 18. Juli. (Eigenbericht.)

Der Zerstörer des Nordwolle-Konzerns, Gustav Carl Lahusen, hat die Freiheit bis zu seiner jetzigen Verhaftung benützt, um seine früheren Freunde und Kreditgeber auf das schwerste zu belasten.

Er läßt durch einen Handelsredakteur der rechtsradikalen „Beizerzeitung“ einen Artikel veröffentlichen, in dem er den ausichtslosen Versuch unternimmt, die Schuld am Zusammenbruch des Nordwolle-Konzerns auf die Berliner Banken, insbesondere auf die Danat-Bank, abzumägen. Durch diese Verteidigungsmethode,

die die Brüder Lahusen auch vor dem Untersuchungsrichter einschlagen,

hoffen sie, sich die Schlinge vom Hals streifen zu können. Da im Aufsichtsrat der Danat-Bank einflußreiche Berwandte und Freunde von Lahusen sitzen (einige wie Senator Bömers und Generalkonsul Strube sogar im Direktorium der Danat-Bank), läßt die Verteidigungsmethode Lahusens darauf hinaus, diese seine Freunde dem Staatsanwalt zu denunzieren. Besonders pikant ist, daß Lahusen sich damit selbst beschuldigt, denn er ist ebenfalls Mitglied des Aufsichtsrates der Danat-Bank und hat somit vernachlässigt, sich selbst zu kontrollieren!

Dieser Hujarencrill Lahusens gegen die Banken

ist gleichzeitig ein Schlag gegen die Nordwolle, die vor schwierigen Reformverhandlungen steht. Es ist daher verständlich, daß gleich am folgenden Tag der Aufsichtsrat und der stellvertretende Vorstand der Nordwolle eine Erklärung in der Presse veröffentlichten, daß sie den Artikel zur Entlastung Lahusens und zur Belastung der Banken „nicht veranlaßt und von ihm vor seinem Erscheinen keine Kenntnis erhalten haben“.

Es ist dies das erste offizielle Ubrücken des Konzerns von seinen Verberthern.

In dem von Lahusen inspierten Artikel der „Beizerzeitung“ war noch besonders bemerkenswert die Erklärung, daß „die Ultramarine-Transaktionen“ (zu deutsch: die Kapitalflucht und die Steuerhinterziehungen der Familie Lahusen)

„durchaus nicht ungewöhnlich und aus der deutschen Steuer-gesetzgebung erklärlich“

seien. — Das heißt wohl, daß die Lahusens Steuerhinterziehungen in großem Maßstabe betrieben haben, weil ihnen die deutsche Steuer-gesetzgebung nicht gefiel.

Der dunkelste Punkt in den Finanztransaktionen (lies: Schiebungen und Spekulationen) der Dynastie Lahusen ist das Verhältnis der argentinischen Niederlassung zur holländischen Ultramarine. Es ist sehr wahrscheinlich, daß auf dem Umweg über Amsterdam einige Tugend der von der Danat-Bank gepumpten Millionen in Argentinien gelandet sind.

Wie die „Bremer Volkszeitung“ meldet, hat sich vor einigen Tagen der Inhaber der Firma Lahusen & Cia in Buenos Aires (ein Vetter der vor dem Untersuchungsrichter stehenden Bremer Lahusen) auf einem Lloyd-Dampfer eingeschifft, um zu seinen Vettern nach Bremen zu eilen. Dieser Vetter Lahusen wird also gerade zum Verhör seiner Verwandten vor dem Untersuchungsrichter zurecht kommen. Vielleicht ist er in der Lage, zur Aufhellung verschiedener dunkler Punkte vor dem Vernehmungsrichter beizutragen.

Die Blutspur des Hakenkreuzes.

Zweites Todesopfer der Schießerei im Arbeitsamt.

Darmstadt, 18. Juli.

Die blutigen Vorgänge in dem Arbeitsamt von Groß-Gerau, die, wie gemeldet, bereits zu dem Tod eines Erwerbslosen geführt haben, erforderten seither noch ein zweites Todesopfer.

Heute gegen 1 Uhr mittags ist in dem Städtischen Krankenhaus von Groß-Gerau der Erwerbslose Hans Behnhöfer, der am 16. d. M. von dem Nationalsozialisten Otto Stier angeschossen wurde, seinen Verletzungen erlegen.

Nationalsozialist niedergeschlagen.

Perleberg, 18. Juli.

Eine schwere politische Bluttat spielte sich gestern abend in dem Nachbarort Uenze zwischen jungen Leuten ab, als einige von ihnen die Internationale sangen. Nach dem darauf entstandenen Wortwechsel lief der bei dem Landwirt Otto Blunt beschäftigte Karl Lent nach dem Hof seines Arbeitgebers, verfolgt von dem SA-Mann Kersten.

Als Kersten den Hof betrat, erhielt er hinterrücks von dem dort lauernden Lent einen Schlag mit einer Wagenrunge über den Kopf, so daß er benunntungslos zusammenbrach. Kersten wurde schwerverletzt in das Perleberger Krankenhaus gebracht und ist dort seinen Verletzungen erlegen, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Der Täter wurde verhaftet und dem Perleberger Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Blutiger Zusammenstoß in Krefeld.

Angeschossener Schupo feuert in Notwehr.

Krefeld, 18. Juli.

Ueber einen Zusammenstoß, der sich in der vergangenen Nacht in Krefeld ereignete, wird amtlich mitgeteilt: In der vergangenen Nacht hörte ein Polizeibeamter in der Stephanstraße einen Schuß fallen. Er bemerkte dann an der Ecke Ostwall- und Schwerstraße drei Männer, von denen der eine nach einer dem Beamten gegebenen Beschreibung als Schütze in Betracht kam.

Auf den Anruf des Polizeibeamten gab einer der Männer sofort mehrere Schüsse auf diesen ab. Der Beamte, der einen Stedtschuß ins Knie erhielt, machte in der Notwehr ebenfalls von seiner Schußwaffe Gebrauch. Zwei der Männer trugen Bauchschüsse davon. Sie wurden dem Krankenhaus zugeführt, der dritte flüchtete. Die polizeilichen Ermittlungen nach ihm sind im Gange. Am Tatort wurden acht Hülsen gefunden, die aus der Pistole des Täters stammten. Einen Waffenschein besaß dieser nicht. Von den Beteiligten gehört einer der kommunistischen Partei an. Noch ungeklärt ist die Frage, ob vor dem Eingreifen des Polizeibeamten ein politischer Zusammenstoß stattgefunden hat.

Neue Krawalle in Trier.

Polizei verschärft Abwehrmaßnahmen.

Trier, 18. Juli.

Da gestern abend in der Weberbochstraße wiederholt Passanten von Kommunisten belästigt worden waren, entsandte die Polizei dorthin eine Streife von fünf Mann, die von den Kommunisten mit Flaschen- und Steinwürfen empfangen wurde.

Die Beamten räumten darauf die Straße mit dem Gummiknüppel. Als die Kommunisten sich immer wieder zusammenrotteten und die Polizei erneut bewarfen, wurde das Ueberfallkommando alarmiert. Auch dieses wurde beschimpft und mit Steinwürfen an-

gegriffen. Die Polizei machte erneut vom Gummiknüppel Gebrauch. 17 Kommunisten wurden verhaftet, darunter mehrere, die mit geladenen Schußwaffen versehen waren. In der Wohnung des Oberbürgermeisters, der Polizeihof ist, wurden die Fenster von den Kommunisten durch Steinwürfe zertrümmert. Wie von der Verwaltung mitgeteilt wird, soll nunmehr die Trierer Polizei mit Tränengasbomben ausgerüstet werden. Außerdem soll die Feuerwehrt mit ihren großen Wassermotoren bei Unruhen herangezogen werden.

Beamtenbanken und Zahlungsverkehr.

Erleichterung ab Montag.

Einige größere Anzahl von Beamtenbanken sowie Spar- und Darlehnsklassen der Beamten war bis jetzt nicht in der Lage, die von ihren Kunden angeforderten Gehaltsanteile zur Auszahlung zu bringen.

Die Preussische Zentralgenossenschaftskasse, bei der die Gehaltsüberweisungen aller der Reichszentralkasse deutscher Beamtenbanken angeschlossenen Institute zentral gesammelt sind, weigert sich, die entsprechenden Beträge freizugeben. Das Reichsfinanzministerium hat auf Vorstellungen des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes hin jetzt eine Verordnung in Aussicht gestellt, durch die ab Montag die reibungslose Ueberweisung dieser Gehaltssummen sichergestellt werden soll.

Lebensmittelversorgung normal.

Ruhige Abwicklung im Industriegebiet.

Essen, 18. Juli.

Auf Grund von Anfragen aus verschiedenen Teilen des Reiches über die gegenwärtigen Abgabemöglichkeiten von landwirtschaftlichen Erzeugnissen im Ruhrgebiet ist durch Umfrage festgestellt worden, daß sich der Verkehr auf dem Lebensmittelmarkt durchaus normal abwickelt.

Sowohl aus dem deutschen Erzeugungsgebiet als auch aus dem Auslande, das in gewissem Umfange an der Versorgung des Ruhrgebiets mit Lebensmitteln beteiligt ist, rollen die Zufuhren in gewohnter Weise heran. Die Nachfrage in einzelnen Artikeln ist natürlicherweise etwas schwächer geworden, so daß auch die Preise nachgebende Tendenz zeigen.

Das radikale Spanien.

Scharfe Bodenreform — entschiedener Linkskurs.

Madrid, 18. Juli. (Eigenbericht.)

Das Regierungsprojekt der Agrarreform sieht die zwangsweise Enteignung von 750000 Hektar Land in den Provinzen Andalusien und Extremadura vor. Alle Güter mit über 200 Hektar Ackerboden oder 400 Hektar Weide werden von der Reform erfaßt. Für den Ankauf von Gütern und zu Lohnzwecken zahlt der Staat im ersten Jahre 120 Millionen Peseten (etwa 50 Millionen Mark). Die Aufteilung erfolgt durch Bauerngenossenschaften. Ueber die Entschädigung sollen die Cortes entscheiden.

Auf einem Bankett der republikanischen Aktion erklärte der Kriegsminister, daß seine Partei gegen die Rechtsliberalen kämpfen müsse, in deren Reihen viele reaktionäre Elemente seien. Er könne nur so lange in der republikanischen Allianz bleiben, als diese ausgesprochen links sei. Die Republik müsse Spanien eine durchaus föderative Gestalt geben. Das letzte Königs-Regime müsse zur Verantwortung gezogen werden.

Berlin in der Sorgenwoche

In dieser Woche konnten die Eltern zu ihren Kindern sagen: „Seht einmal, so haben wir vor 15 Jahren Tag für Tag angestanden nach Kartoffeln, nach Margarine, nach Petroleum, und wenn wir Preßkohlen haben wollten, mußten wir noch die Nacht dazu anstehen. Das nennt man Schlang stehen.“ Die Kleinbürger waren so kopflos, daß sie sogar die Warenhäuser bestürmten, die ihre Möbellager nicht einmal verkaufen, sondern viermal; auf dem Tiefstand der Krise ist den Sachwerthändlern ein beinahe märchenhafter Konjunkturaufschwung in den Schoß gefallen. Und wer irgendwo in München oder in Köln zu tun hatte, der kam auf den Bahnhof und fand einen spärlich besetzten Zug vor, so spärlich, daß sich die beiden einsamen Fahrgäste in jedem Schnellzugabteil getrost auf die Bänke ausstrecken und bis München schlafen konnten. Das war zur jetzigen Hochflut des Reiseverkehrs auch nicht mehr seit zwölf Jahren dagewesen. Aber nun zu sagen, ganz Berlin hätte vor den Sparkassen Schlange gestanden, ganz Berlin hätte alle Speckseiten und alle goldenen Uhren aufgekauft, ganz Berlin hätte auf seine Sommerreise in den Allgäu oder nach Norderney verzichtet, das wäre maßlos übertrieben. Denn die halbe Million arbeitsloser Berliner fährt allenfalls nach Tegel, kaum noch nach Wannsee; die Million Arbeitender, die knapp 50 Mark Nettolohn in der Woche verdienen, die leben von der Hand in den Mund und haben keine Sparkassenbücher, und die Arbeiterfrauen, die den auffälligen Käuferstrom der Kleinbürger in die Warenhäuser ziehen sahen, drehten ihr Portemonnaie um, gingen zum Kramer und kauften ein Pfund Reis und ein Pfund Erbsen. „Für alle Fälle“, meinten sie, „aber mehr kann man von dem abgezählten Wirtschaftsgeld nicht mehr erübrigen.“ So stand in den Mittagsstunden des kritischen Donnerstag schon fest: Berlin behält die Nerven.

An der Kartoffelpreiswende.

Dabei gab es noch ein wenig Glück im Unglück. Nämlich weil die Zuspitzung der Krise in den Juli monats fiel. Denn der Juli bringt regelmäßig die Entspannung am Lebensmittelmarkt. Die Vorräte vom vergangenen Winter sind endlich aufgebraucht und die Stände der Markthallen und der Grünfranhändler füllen sich mit frischem Gemüse. So tendiert erfreulicherweise alles wieder um den Großchen herum, das Pfund Mohrrüben kostet 10 Pf., die grünen Bohnen kosten 10 Pf., das Pfund, die verschiedenen jungen Kohlarten sind für 12 Pf. das Pfund zu haben, nur die Zwiebeln sind mit 18 Pf. noch recht teuer. Aber das wichtigste Merkmal der Entspannung am Lebensmittelmarkt ist wohl die Kartoffelwende. Die alten Winterkartoffeln, die noch hier und da zu haben sind, kosten 70 Pf. bei 10 Pfund. Die neuen Frühjahrkartoffeln haben jetzt den gleichen Preis erreicht und nun geht es wieder abwärts mit dem Kartoffelpreis. Das ist gut so. Denn wäre die Sorgenwoche beispielsweise in den Monat Mai gefallen, wo die Kartoffelpreise von Tag zu Tag in die Höhe kletterten, dann wäre sicher die Rot losgegangen: „Aho, die Inflation ist da! Seht mal, wie die Preise steigen. Bald werden wir uns für einen Wochenlohn wieder nur ein Pfund Margarine kaufen können.“ Statt dessen haben wir gegenwärtig am Lebensmittelmarkt ein einigermaßen erträgliches Preisniveau. Rindfleisch und Kalb kosten 60 Pf., Schweinebauch 65 oder 70, Schweineleber 100, Kalber 95 und hier und da sieht man selbst Suppenfleisch für 90 Pf. das Pfund. Denn, wie gelagt, jetzt noch steigende Lebensmittelpreise, das würde die Verdunstung auf die Spitze treiben.

Erwerbslose, Flugzeuge und Badewannen.

Etwas anderes: Am 15. Juli sollte wieder einmal die Weltrevolution starten. Als Sturmbock waren, zum wievielten Male wohl, die Erwerbslosen ausgerufen. Aber die Erwerbslosen dachten gar nicht daran, das Strohhalmstängel aufzureißen und Barntaden zu bauen. Sie hielten sich wie immer ihre Unterstützung ab, im übrigen gingen sie in den Kaufpark am Bahnhof Wedding oder auf den Platenplatz (Hohenstaufenplatz in Neukölln) und besahen ihre Diskutierbänke und keine Rathäuser. Man geht sich hinzu und hört, was die Arbeitslosen erzählen. Erwerbslose denken eigentümlich. Zum Beispiel so: „Was soll das heißen, daß Luther dauernd Flugzeuge fährt. Da wird immer gelagt, wir sind arm, wir haben keinen Pfennig mehr, aber Luther fährt dauernd Flugzeug. Der soll doch Eisenbahn fahren.“ Kein Mensch wird unsere Arbeitslosen von der Notwendigkeit des Flugverkehrs überzeugen. Wenn man dann noch einem Arbeitslosen, der in der Krise ist und 11,85 M. Unterstützung in der Woche erhält, erzählen würde, daß ein Flug von Berlin nach Leipzig 35 M. kostet, dann würde der Arbeits-

Baderraum machen mit Wannen und Duschern und Bräsen, da unten kann dann jeder baden.“ Ueber so etwas knäueln Erwerbslose tagelang, nicht über die Weltrevolution.

Rationalisierung beim Sargtischler.

Natürlich machen sie sich auch Sorgen um die Zukunft. Einer gibt folgendes zum besten: „Hört mal, Leute, ich bin nun Tischler. Bin jetzt in der Krise, meine Stühle haben sie mir von 13,20 auf 11,85 M. gekürzt. Wo unerselber nochmal Arbeit herkriegten soll, ich weiß das nicht. Ihr kennt doch alle den Sargtischler Lehmann, da oben in der Seestraße. Der Mann beschäftigte früher zwölf Gesellen, heute noch zwei. Früher haben wir uns dämlich gehobelt, heute hobeln die Maschinen, so glatt wie ein Spiegel. Sieben Särge machen wir die Woche, für einen liefern kriegen wir 4,50 M. Für den eigenen gabes 15 M. Einen feinen Tag lebten wir. Heute stehen wir auf der Straße, weil zwei Mann mehr Särge schaffen als früher zwölf Mann. Und immer neuen Aram erfinden die.“ Wir schrieben dann das Gespräch aufs tägliche Brot. Darüber sagt der Tischler folgendes: „Ich bin ledig, an Unterstützung bekomme ich auf den Monat umgerechnet rund 50 M. Davon muß ich 24 M. Miete bezahlen, kriegen allerdings frühmorgens zwei trockene Schrippen und einen Tapp Kaffee. Ich losche selbst. Hole mir zwei Pfund Spitzweine für 25 Pf., ein Pfund Erbsen für 19 Pf., dazu, dann kommen ordentlich Kartoffeln rein. Davon esse ich mich zwei Tage lang satt. Und es schmeckt mir besser als in der Krüdenküche. Außerdem gibt ja die Krüdenküche Essen nur über den Wohlfahrtsvorsteher. (Krüdenküche wird die städtische Volkspeisung genannt, weil da früher alte Leute hinkamen, die alle am Krüdenstock gingen.) So stümpert man sich durch und ist erst vierzig Jahre.“

Wohlfahrtsamt Wedding: Kleiderkammer.

Man kann auch mal zum Bezirksamt Wedding gehen, hinauf in den zweiten Stock, da, wo die Türen des Wohlfahrtsamts sind. Und jetzt sich auf die Bank vor der Kleiderkammer. Da warten die Armen auf ein Paar Schuhe oder auf eine Hose, aber kein Mensch will etwa das Bezirksamt in Klump schlagen. Solche Phantasien spielen ja nur im Karl-Liebknecht-Haus. Also da sitzt nun ein Artist. Der hat keinen Anzug mehr auf dem Leibe, sondern nur eine Anzahl von Fäden. Er machte früher Kraft und

Schönheitsakte. „Aber“, so sagt er, „wenn ich mich wie ein Blundermaß vorstellen könnte, dann engagiert man mich noch nicht einmal auf einem Kummel. Jetzt sollen sechs Mann auf acht Tage noch Chemnig. Jeder kriegt Fahrlohn und 50 M. Aber wenn ich keinen Anzug kriegen kann, dann ich nicht fahren.“ Als der Artist nachher freudestrahlend aus der Kleiderkammer kommt, sagen die anderen Wartenden: „Dooh, der muß doch seinen Anzug bekommen haben.“ Wo die jetzt so knidrig sind und nur noch Hosen, Schuhe oder Bindjacken geben.“ Da sitzt noch ein alter weißhaariger Mann. Der ist durch



Arbeitslose warten vor einem Krankenhaus auf Hillegassen

einen merkwürdigen Umstand jetzt auf die Bank vor dem Wohlfahrtsamt gekommen. Er war Kutscher auf einem Gut. Der Gutsherr starb, die Frau wollte sich mit dem Gut nicht mehr herumplagen und ließ es parzellieren. Verdiente ein Bombengelb, aber ein parzelliertes Gut braucht keinen Kutscher mehr. Nun steht der alte Mann da, ein Nerveneiden hat er auch noch. Aus Frankreich mitgebracht, vom Kriege her. „Nicht will keiner mehr haben“, sagt er traurig. Dann geht er in die Kleiderkammer und holt sich einen Schein für ein Paar Stiefel.

Kriegsbeschädigte.

Auf der Kriegsbeschädigtenfürsorge des Bezirksamts Neukölln war es etwas windiger. Da marschierten am Mittwoch die bedürftigen Kriegsbeschädigten auf und wollten sich ihre



Vor dem Postscheckamt

Dienstag noch geschlossen, Donnerstag gabes 10 000 M. Bargeld

lofe glatt auf den Rücken fallen. Die Diskutierclubs auf den Gartenbänken entwickeln auch häuwirtschaftliche Forderungen. So einigten sich Donnerstag die Bänke um die Nazarethkirche, gegenüber vom Schulstraßen-Nachweis, auf folgendes: „So, wie jetzt gebaut wird, hat das keinen Zweck. Die Mieten kann keiner erschwingen und die Wohnungen stehen leer. Wir müssen so billig bauen, daß auch jeder reinziehen kann. Woju macht man in jede Wohnung ein Badezimmer? Da soll man unten im Keller einen schönen

Aufbruch nach Wien.

Die ersten 800 Olympiafahrer verlassen Berlin.

Abends 8 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof! Lebhaftes Menschengewimmel, denn von allen Seiten rücken sie an, Alte und Junge, Kleine und Große, in der blauen Sportbluse, im Sportheute, Frauen und Kinder dabei, unsere Arbeitersportler, die zur Olympiade nach Wien fahren!

Am Rücken der Männer sitzt der gespannte Rucksack oder der Tornister aus der Kriegszeit, denn man mußte diesmal besonders reichlich Proviant mitnehmen: 18 Stunden Fahrt geben Appetit. Erst in Wien soll die deutsche Mark eingewechselt werden! Die letzten Stunden brachten dabei außer dem Reisefieber auch sonst noch so allerhand Aufregung durch die Alarmnachrichten über 100 Mark „Eintrittsgeld“ nach Oesterreich und so weiter, gottlob hat es „sich aber alles noch gemacht“, wie einer der Sportgenossen berichtete. Gegen 9 Uhr öffnet sich die Bahnsperrung, und alles stürzt ins Dauerlauf an den Zug. Rucksack oder sonstige Bagage fliegt ins Gepädneg. Dann springt man wieder heraus, denn draußen steht noch eine ganze Menge. „Was ist mit Ihnen, haben Sie keinen Platz mehr gefunden?“ „A wo, wir fahren erst am Dienstag“, meint ein junger Mensch. „So an die Hunderttausend werden wir schon sein“, spricht er, und seine Augen leuchten voll ehrlicher Begeisterung. „Und die Wiener mügen uns gern, das wissen wir, die bereiten uns einen schönen Empfang.“

Dann erzählt er weiter: „Ein paar Hundert haben sich schon vor 4 Wochen auf die Strümpfe gemacht, damit sie ihre 750 Kilometer zu Fuß herunterreißen.“

Inzwischen geht die Uhr auf 21,30, die Abfahrtszeit ist heran. Schnell noch ein herzliches Lebewohl, dann macht es sich ein jeder bequem, so gut es eben geht. Ruhig, gut geordnet spielt sich die ganze Abfahrt ab, kein Hin- und Herlaufen, kein aufgeregtes Lachen und Schreien, „Einstelgen“, die Waggenführer klappen zu. Jetzt drängt alles zu den Fenstern, drei, vier Kopfreihen hintereinander rufen Abschiedsgrüße, winken, immer noch stiegen vereinzelte Worte her und hin, langsam rollen die Wagen an, der eine oder der andere läuft am Bahnsteig noch ein Stück neben dem Zuge her. Schon haben die ersten Wagen die Halle verlassen und in einen trübten, dunklen, gar nicht sommerlichen Sommerabend trägt der Zug die 800 Olympiafahrer in die österreichische Hauptstadt. Sonntag nachmittag um 5 Uhr trifft er in Wien ein. Dann heißt es für die Quartiere aufsuchen und die müden Glieder strecken. 28 Sonderzüge bringen Arbeitersportler aus allen Gegenden nach Wien, davon entfallen auf Deutschland etwa 25 000 Kameraden. 40 Proz. werden in Privatquartieren untergebracht, die übrigen 60 Proz. in Waffenquartieren.

Wien, 18. Juli.

Als Auftakt zur Arbeitersportolympiade, die am Sonntag in Wien beginnt und die Woche über dauern wird, fand am Sonnabendabend die Aufführung eines Festspiels im Stadion statt, an der 4000 Menschen mitwirkten. Am Sonntagvormittag folgt ein großer Kinderfestzug, worauf um 11 Uhr die feierliche Eröffnung der Olympiade im Apollo-Theater vor sich gehen wird.

<p>PERISTAN-TEPPICHE GES. GESCH. reine Wolle m. Franse, getreue Copien von Perser-Teppichen</p> <p>ca 150 45.- ca 200 72.- ca 260 91.-</p>	<p>WOLLPLÜSCH reine Kammgarnwolle, gute Qualität, Stilmuster</p> <p>ca 260 39.50 ca 330 39.50</p>	<p>KISSENGARNITUREN zweifarbig, indanthren, mit Halbwoollung</p> <p>ca 135 65.50 Garnitur 1.</p>	<p>GARDINENSTOFFE indanthren, moderne Muster ca 130 cm br. Mt.</p> <p>ca 65 38.-</p>	<p>BOUCLE' Jacquard, mod. Muster</p> <p>ca 255 108.- ca 300 144.- ca 350 180.-</p>
---	--	---	---	---

Teppich Bursch

Zufahrens Kosten. Sie, entweder bekamen Sie gar nichts mehr oder nur noch ein paar Mark. Siehe zweite Notverordnung. Jetzt ging es natürlich los: „Also dafür haben wir unsere gefunden Knochen draußen gelassen, daß man uns jetzt mit unseren Familien verhungern läßt. Ihr vollgefressenes Bonzen wißt ja gar nicht, wie einem armen Kriegsbeschädigten zumute ist. Eine Schande ist das alles.“ Und bums, nimmt ein vierzigprozentig Beschädigter, der infolge seiner Verletzung noch an einem bösen Nervenleiden erkrankt ist, seinen Krückstock und will den Beamten über den Schädel schlagen. Im letzten Moment kann der Beamte noch seinen Arm vorhalten. Dann kommen Kriegserwitwen, die werden aus Wohlfahrtsamt verwiesen, weil die zweite Notverordnung den Kreis der Unterstützten so eng gezogen hat, daß sie Zufahrt nicht mehr bekommen. Gleich hebt es an: „Darum sind unsere Männer draußen geblieben, daß wir jetzt auf dem Wohlfahrtsamt verrecken können. Am besten, man macht ein Ende.“ Und Frauen, nichts als Frauen. Im Abend sagten die Männer vom Reutköllner Bezirksamt: „Wie oft man uns in diesen Tagen Lump, Stroldch und Verbrecher genannt hat, wir können das nicht mehr zählen. Als ob wir die Notverordnung gemacht haben.“

Dem Richter wird es zu viel.

Oder wenn man wissen will, was die Glöde geschlagen hat in Berlin, dann muß man auf die Amtsgerichte in den Vororten gehen. Da hängen vor den Sitzungssälen ständig Terminezettel, auf denen steht geschrieben: Baugesellschaft Nordpol gegen Lehmann, Schulze, Müller, Schmidt, Kunze und Heinbusch und Kosmund. Gleich eine ganze Kette runter. Das sind alle die jung verheirateten Neubaummieter, die sich in den Vororten vor einiger Zeit eine Neubauwohnung genommen haben. Wunder schön war alles, bis die Männer eines Freitags Feierabend geboten freigten. Dann konnte man natürlich keine 80 oder 100 M. Miete mehr zahlen, nach drei Monaten kam die Ermittlung und jetzt stehen die jungen Leute vor dem Richter wegen der nicht bezahlten Miete. Alle haben eine Mietschuld von rund 250 bis 300 M. Fein sehen die jungen Männer und Frauen aus, tipp-tappe Bügelstifte und Lackschuhe, so wie sie den Himmel voller Geigen einzogen, sie können ja die Lackschuhe auch nicht aufstellen, das macht nur Chaplin. „Wo wohnen Sie denn jetzt?“ fragt der Richter. „Im Keller.“ „Haben Sie Arbeit?“ „Nein.“ „Erlernen Sie die Schuld an?“ „Ja.“ „Wie wollen Sie denn nun abzahlen?“ „Herr Rat, wir haben doch kein Geld.“ „Ja, aber Sie müssen doch...“ Und dann waren wir alle Zeugen, wie der Richter explodierte und sich, der nur noch Rot und Glend steht, Luft machte: „So kann das ja nicht mehr weitergehen. Da baut sich einer eine ganze Straße voll Häuser, schließt fünfjährige Mietverträge ab, wälzt das glatte Risiko auf die Mieter ab, nirgends ist die Rede davon, wie es in zwei oder drei Jahren aussieht, nur der Mieter hat immer zu zahlen, nein. Aber was soll ich machen? Schreiben Sie: In der Klagefache Baugesellschaft Nordpol erscheint für die Klägerin...“ Weiß der Teufel, wo die Baukämen ihr Geld von den ermittelten Arbeitslosen herholen wollen.

Feuer im Untersuchungsgefängnis.

Der Dachstuhl des Beamtenhauses in Flammen.

Durch ein größeres Feuer wurde gestern Abend der Dachstuhl des Beamtenwohnhauses im Untersuchungsgefängnis Moabit nahezu völlig zerstört.

Die Gefahr wurde kurz nach 18 Uhr bemerkt, als aus den Bodensloten bereits die hellen Flammen emporstiegen. Starke Rauchschwaden, die einen Teil des Untersuchungsgefängnisses einhüllten, gaben dem Gerücht Nahrung, daß im Gefängnis Feuer ausgebrochen sei. Da der Umfang des Brandherdes nicht gleich zu erkennen war, eilten vier Löschzüge unter Leitung des Branddirektors Berg an die Brandstelle. Bei der starken Verqualmung konnten die Löschtrupps nur mit Sauerstoffapparaten ausgerüstet nach oben vordringen. Unter Einsatz von mehreren Schlauchleitungen gelang es, das Feuer schon nach halbstündiger Tätigkeit zu lokalisieren.

Die Entstehungursache des Feuers, das eine riesige Schar Reugeliger angeht, ist noch ungeklärt.

140000-M.-Unterschlagung vor Gericht

Die Aktienversicherungsgesellschaft ohne ausreichende Kontrolle

Die Kontrolllosigkeit der privatwirtschaftlichen Unternehmen ist fast sprichwörtlich geworden. Bald zeigte sie dieses, bald jenes Gesicht. Einmal ist es Herr Lahusen, der durch Kapitalflucht und sinnlose Spekulationen dem Staat ungezählte Millionen kostete, ein andermal ein Direktor oder Kassierer irgendeiner Aktiengesellschaft, der Hunderttausende unterschlägt. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte verantwortete sich gestern der Chefbuchhalter und Kassierer Fritz Klar von der Deutschen Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft A.G. wegen Betrugs und Urkundenfälschung. Seiner Firma ist er 140000 M. zu stehen gekommen.

Die Deutsche Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuer, Einbruch, Diebstahlversicherung arbeitet mit der Deutschen Landesbank. Als diese von der W.-Farbenindustrie erworben wurde, stellte die Versicherungsgesellschaft ihre Tätigkeit ein und ging in den Besitz eines Schweizer Konzerns über, die Tätigkeit wurde im ganzen Umfang wieder aufgenommen, zum Chefbuchhalter und Kassierer der alte Angestellte K. ernannt. Sein alleiniger Vorstand war Direktor Straube. Die gründliche Revision der Bücher am 27. März 1931 ergab ein Ranko von 140000 M. K. wurde gleich darauf flüchtig, stellte sich aber wenige Tage später bei der Polizei und war geständig, die fehlenden Summen gemeinsam mit Direktor S. unterschlagen zu haben. S. war aber bereits Mitte November 1930 nach einer langwierigen Krankheit gestorben. Die Untersuchung ergab, daß bei der Versicherungsgesellschaft fast jegliche Kontrolle fehlte. Entgegen der Anordnung der Aktionäre hatte S. die alleinige Vollstreckungskontrollmacht; als der Schweizer Konzern es bemängelte, daß in der Person des K.

sowohl Kasse als auch Buchhaltung vereinigt waren und daß es obendrein noch die Handelsvollmacht bekommen sollte, schrieb S. zurück, daß von nun an die Kasse ein anderer Herr erhalten würde; es blieb aber alles beim Alten. Wie war aber K. zu seinen Veruntreuungen gekommen und wo waren die großen Summen geblieben? K. behauptet, Direktor S., der längere Zeit kein Gehalt bekommen hatte, habe nach Erneuerung der Firma von ihm Vorschüsse in Höhe von 5000 M. erhalten. Als sie nicht zurückgezahlt werden konnten, habe S. ihm den Vorschlag gemacht, in der oben geschilderten Weise zu Geldern zu kommen, zwei Drittel erhielt S., ein Drittel er. S. habe ihm ein Horoskop gestellt, daß er eine glückliche Hand habe und so habe er fast jeden Sonntag gewettet. Tatsächlich habe er einmal 12000, das andere Mal 6000 M. gewonnen, in der Regel aber verliere, 2000, 4000 M. usw. Er habe keinen Pfennig für sich verbraucht.

Ganz so schienen die Dinge doch nicht zu liegen; K. hatte sich ein Auto gekauft, sich im Grunewald eine Wohnung neu eingerichtet usw. Von S. wurde dagegen behauptet, daß er äußerst einfach gelebt hätte. Allerdings wußte eine Stenotypistin zu bekunden, daß er sehr viel telephonierte und im übrigen hauptsächlich Privatbriefe und Horoskope diktierte. S., ein schneidiger, hochgewachsener Herr mit Monokel, betrieb nämlich Astrologie. Ob S. an der Veruntreuung der Gelder beteiligt war, konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden. K. erhielt wegen Betrugs und schwerer Urkundenfälschung ein Jahr Gefängnis. Zu seinen Gunsten wurde die Kontrolllosigkeit der Versicherungsgesellschaft in die Waage geworfen.

Umtausch ausländischer Zahlungsmittel.

Vorschriften für Reisebüros, Hotels und Wechselstuben.

Zur Notverordnung über den Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln hat die Reichsbank eine Bekanntmachung erlassen. Danach dürfen private Wechselstuben, Reisebüros und Hotels sowie Bahnhofswechselstuben der Deutschen Verkehrs-Kreditbank A.-G. (Reichsbahn) inländische Zahlungsmittel gegen ausländische und umgekehrt Zug um Zug umtauschen. Der Gesamtbetrag der für Rechnung ein und derselben Person oder Firma bei einer oder mehreren Wechselstuben erworbenen ausländischen Zahlungsmittel darf innerhalb einer Kalenderwoche 100 Reichsmark nicht übersteigen. Die Wechselstuben, Reisebüros und Hotels sind verpflichtet, den täglichen Ueberbruch an ausländischen Zahlungsmitteln, soweit er nicht in Scheidemünzen besteht, an die Reichsbank bzw. einer anderen Bank binnen drei Tagen abzuliefern, wenn die Reichsbank dieser anderen Bank die Befugnis zum An- und Verkauf von ausländischen Zahlungsmitteln verliehen hat.

Diese Befugnis wird in derselben Bekanntmachung allen Kreditinstituten, die ein Reichsbankgirokonto besitzen, verliehen. Sie können ausländische Zahlungsmittel und Forderungen in ausländischer Währung kommissionweise kaufen und verkaufen. Diese Kreditinstitute haben die eingehenden ausländischen Zahlungsmittel unverzüglich der zuständigen Reichsbankanstalt zuzuführen.

Todesfahrt im Auto.

Direktor des RdW. tödlich verunglückt.

Bei einem Zusammenstoß an der Ecke Bamberger und Mohlstraße zwischen einem Privatauto und einer Autodroschke wurde gestern Abend der 45jährige Geschäftsführende Direktor des RdW., Emil Walla, so schwer verletzt, daß er kurz darauf starb.

Das Privatauto, das vom Prager Platz kam, wurde beim Einbiegen in die Mohlstraße seitlich von der Autodroschke gerammt. Der Anprall erfolgte mit solcher Gewalt, daß der Privatwagen umstürzte und Direktor Walla aus dem Fahrdamm geschleudert wurde, wo er mit einem Schädelbruch bewußtlos liegen blieb. Als ein Arzt zur Hilfe geholt wurde, war Walla seinen Verletzungen

bereits erlegen. Die Leiche wurde von der Feuerwehr ins Leichenhospiz transportiert. Die Chauffeure beider Fahrzeuge blieben unverletzt.

Beide Autos wurden so schwer beschädigt, daß sie abgeschleppt werden mußten. Von der Kriminalpolizei ist sofort eine Untersuchung über die Schuldfrage eingeleitet worden.

Falscher Kriminalbeamter gefaßt.

Ein aufsehenerregender Vorfall ereignete sich gestern auf dem Anhalter Bahnhof. Dort versuchte ein Mann, der sich für einen Kriminalbeamten ausgab, einem Paarcheppaar eine Anzahl Bilder zu „beschlagnahmen“, konnte aber festgenommen werden. Das Ehepaar hatte mehrere Bilder bei sich, die es an Bekannte verkaufen wollte, um Bargeld zu erhalten. Während das Paar noch auf dem Bahnsteig auf den Zug wartete, trat ein Mann heran und wies eine Marke vor, die wie eine Polizeimarke ausah. Der „Beamte“ erklärte, er gehöre zur Hamburger Kriminalpolizei und sei auf der Suche nach Bilderdieben. Er verlangte, daß ihm die Gemälde einzeln vorgezeigt würden, damit er das Signum prüfen könne. Seien die Bilder als gestohlen gemeldet, so müsse er sie beschlagnahmen. Ehe er seinen Schwindel aber noch durchführen und mit den Gemälden verschwinden konnte, war ein wirklicher Beamter der Bahnhofswoche auf das Treiben aufmerksam geworden und sah sich den „Kollegen“ näher an. Die angebliche Polizeimarke erwies sich als eine grobe Fälschung, der falsche Beamte wurde festgenommen und wird dem Polizeipräsidenten eingeliefert werden.

Im Wasserkübel ertrunken.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich heute mittag gegen 13 Uhr auf dem Grundstück Ingelstädter Straße 14 zu Kaustorf. Dort hatte der bei seinen Eltern wohnende 3 Jahre alte Rudolf Koenig, als er sich an einen aufgestellten, etwa 50 Zentimeter tiefen Wasserkübel zu schaffern machte, das Gleichgewicht verloren und war in den Kübel gefallen. Trotzdem das Kind nach kurzer Zeit aus dem Wasser wieder herausgeholt werden konnte, hatten die Wiederbelebungsversuche eines herbeigerufenen Arztes keinen Erfolg mehr.



Der Brief Vater Fedors, den er in seinem möblierten Zimmer in Batou an seine Frau in die Bezirksstadt R. schrieb:

Meine teure liebe Katja!

Mit jeder Stunde nähern wir uns unserm Glück. Ich schreibe dir in meinem möblierten Zimmer, nachdem ich in meiner Angelegenheit überall gewesen bin. Die Stadt Batou ist sehr groß. Man sagt, daß es hier auch Naphtha gibt, doch müßte ich mit der elektrischen Bahn hinfahren, und ich habe kein Geld. Die materielle Stadt liegt am Kaspischen Meer. Das Meer ist wirklich sehr groß. Die Hitze hier ist unerträglich. Ich trage den Mantel über einem Arm, den Rock über dem andern, und mir ist immer noch heiß. Auch schwitzen mir die Hände. Ich muß oft Tee trinken. Und ich habe fast kein Geld. Es macht aber nichts, mein Täubchen Katerina Alexewna, bald werden wir eine Menge Geld besitzen. Wir werden reisen und dann werden wir uns in Samara, neben unserer Fabrik niederlassen und werden Wein trinken.

Ach Liebste, ich habe vergessen, dir von zwei schrecklichen Fällen, die mir in Batou zugestoßen sind, zu berichten. 1. habe ich den Rock meines Bruders, des Bäckers, ins Kaspische Meer fallen lassen und 2. hat auf dem Markt ein Kamel auf mich gespuckt. Diese beiden Ereignisse haben mich sehr irritiert. Warum lassen die zuständigen Organe ein derartiges Benehmen gegen Reisende zu, um so mehr, als ich das Kamel nicht angerührt habe, ihm hingegen nur Angenehmes erweisen wollte — ich habe es mit einem Stöckchen im Rasenloch gefesselt. — Den Rock haben eine Menge Menschen mit Mühe herausgerettet und er war ganz mit Naphtha getränkt. Ich weiß nicht, was ich deinem Bruder, dem Bäcker, sagen soll. Mein Täubchen, halte porläufig den Mund. Ist Ewigneew noch immer bei uns zu Mittag?

Ich habe diesen Brief noch einmal durchgelesen und sehe eben, daß ich dir von der eigentlichen Angelegenheit noch nichts berichtet habe.

Der Ingenieur Bruns ist tatsächlich bei der Naphtha-Gesellschaft angestellt. Nur ist er momentan nicht in der Stadt Batou anwesend. Er ist in die Stadt Batou auf Urlaub gefahren. Die Reise von hier bis Batou kostet fünfzehn Rubel und einige Kopeken. Schicke mir telegraphisch zwanzig Rubel hierher und ich werde dich von Batou aus über alles telegraphisch informieren. In der Stadt erzähle, daß ich immer noch in Woronesch, am Lager der tranke Tante weile. Dein ewiger Gemahl Fedja.

P. S. Während ich diesen Brief zur Post trug, wurde mir aus meinem möblierten Zimmer der Ueberrock meines Bruders, des Bäckers, gestohlen. Ich bin verzweifelt! Noch gut, daß es Sommer ist. Bitte aber deinem Bruder nichts zu sagen.

Die Vertreibung aus dem Paradies

Worobjew nahm das flache hölzerne Kästchen in seine zitternden Hände. Ostap durchwühlte in der Dunkelheit immer noch den Stuhl. Der Leuchtturm erglänzte. Ein goldener Lichtstreifen fiel auf das Wasser und schwamm darauf.

„Zum Teufel!“ sagte Ostap. „Es ist nichts mehr da!“ Worobjew kniete atemlos beim Stuhl und steckte die Hand bis zum Ellbogen unter den Sitz. Er fühlte die Sprungfedern mit Fingern. Es war nichts Hartes mehr da. Ein über Staubgeruch ging vom Stuhl aus.

„Nichts mehr?“ fragte Ostap.

„Nein.“

Da hob Ostap den Stuhl in die Höhe und warf ihn weit weg über Bord. Man vernahm ein dumpfes Aufklatschen. Die Konjessonäre bebten in der nächtlichen feuchten Luft. Entmutigt lehrten sie in ihre Kajüte zurück.

„So,“ sagte der Bruder, „etwas haben wir jedenfalls bekommen.“

Worobjew nahm das Kästchen aus der Tasche und sah es staunend an.

„Geben Sie her, rasch! Was starren Sie es so an?“

Das Kästchen wurde geöffnet. Auf seinem Boden befand sich eine patinierte Kupferplatte mit der Aufschrift: — Meister Gambis beginnt mit diesem Sessel eine neue Möbelfabrik.

Petersburg 1865 —

Ostap las diesen Satz laut vor.

„Wo sind aber die Brillanten?“ fragte Worobjew.

„Sie sind außerordentlich wichtig, mein teurer Stuhlbesitzer, — wie Sie sehen, sind Brillanten nicht da.“

Es war schmerzlich, Worobjew anzusehen. Sein schütter nachgewachsener Schnurrbart bewegte sich, die Gläser des Zwieders waren angelaufen. Es hatte irgendwie den Anschein,

als schliege er sich in seiner Verzweiflung mit den Ohren auf die Wangen.

Die kühle deutliche Stimme des großen Kombinator wirkte wie immer magisch. Worobjew streckte seine Hände die Hofenähnte entlang und schweig.

„Schweig nur, du Treuerfahne Kissa, schweig! Wir werden noch einmal über den blöden achten Stuhl lachen, in dem wir ein dummes Täfelchen gefunden haben. Nur Mut. Es sind noch drei Stühle da. Neunundneunzig Prozent Chance.“

Im Laufe der Nacht bildete sich auf der Wange des betäubten Worobjew eine vulkanische Hohlblase. Alle Leiden, alles Mißlingen, all die Qual der Jagd nach den Brillanten ging scheinbar in diese Blase über, die perlmutterweiß, rot und blau erglänzte.

„Machen Sie das absichtlich?“ fragte Ostap.

Worobjew seufzte konvulsivisch auf und ging, ein bißchen gebeugt wie eine Fischlatte, die Farben holen. Man begann mit den Vorbereitungen für das Transparent. Die Konjessonäre arbeiteten auf dem oberen Deck.

Und so begann der dritte Tag der Reise.

Gleich am Morgen entspann sich ein kurzer Kampf zwischen dem Blasorchester und dem modernen Theaterorchester um die Plätze für die Probe.

Nach dem Frühstück näherten sich von zwei verschiedenen Richtungen gleichzeitig die feinsten stattlichen Mitglieder des Blasorchesters und die schwächlichen Ritter der Esmaorchestern dem Achterdeck. Galkin setzte sich als erster auf eine Bank, die am Achtersteven stand. Als zweiter lief der Kornettbläser hinzu.

„Der Platz ist besetzt“, sagte Galkin düster.

„Von wem?“ fragte der Kornettist bisfig.

„Von mir, Galkin.“

„Und von wem noch?“

„Von Balkin, Malkin, Tschalkin und Salkin.“

„Der Platz gehört uns.“

Von beiden Seiten kam Sukturs heran. Ohne zu einer Uebereinstimmung gelangen zu können, blieben beide Orchester auf dem Platz und spielten beide hartnäckig drauf los. Die Töne, die nur eine elektrische, die auf Glas fährt, hätte reproduzieren können, zogen über den Fluß hin. Das Blasorchester spielte einen Marsch des Regsholmer Leibregiments, das andere Orchester einen Regertonz. „Die Rede am Jambest-Fluß.“ Dem Raday wurde durch die persönliche Intervention des Vorsitzenden der Ziehungskommission ein Ende gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

„Aus eigener Kraft?“

Frankreich 1926 — Deutschland 1931. — Läßt sich aus der Geschichte lernen?

In der französischen Öffentlichkeit spielt in den letzten Wochen ein Vergleich zwischen der gegenwärtigen Lage in Deutschland und der Lage Frankreichs im Jahre 1926 eine große Rolle. Seitdem der französische Ministerpräsident Poincaré in seiner Kammerrede während der Diskussion über den Hoover-Plan daran erinnerte, daß Frankreich 1926 aus eigener Kraft ohne jede fremde Hilfe seiner Schwierigkeiten Herr wurde, wird diese historische Erinnerung von französischer Seite ständig als Argument gegen die deutsche Politik in der gegenwärtigen Krise vorgebracht. Der Sinn dieses Arguments ist: Deutschland kann sich selbst helfen, wenn es das will und die nötige Tapferkeit dafür findet. Man gewinnt den Eindruck, daß auf diese Weise die Einstellung der breiten Kreise in Frankreich zu der Frage der ausländischen Hilfe für Deutschland und ihrer Bedingungen sehr stark beeinflusst wird.

Die Schlacht um den Franken.

Wir wollen nicht den Franzosen das Recht abstreiten, sich mit Stolz an die „Schlachten um den Franken“ zu erinnern. Unsere politische Einstellung zu Poincaré darf uns nicht hindern, seine bewundernswürdige Energie und Fähigkeit, die er in der wirtschaftlichen Frage der Frankens stabilisierung 1926 an den Tag gelegt hat, anzuerkennen. Wir müssen auch bereit sein, aus den französischen Erfahrungen jener Zeit zu lernen. Nichtsdestoweniger muß man den Vergleich zwischen Frankreich von 1926 und Deutschland von heute so durchführen, wie jeden historischen Vergleich, nämlich auseinander zu halten, was vergleichbar und was unvergleichbar ist. Es darf nicht übersehen werden, daß Frankreich 1926 vor wesentlich anderen Aufgaben stand und daß es diese Aufgaben unter wesentlich anderen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen zu lösen hatte als das Deutschland von heute.

Zweifelsohne war die französische Lage 1926 sehr schwierig. Frankreich befand sich mitten in der Inflation. Die Entwertung der französischen Währung nahm äußerst bedrohliche Ausmaße an. Im September 1925 kostete in Paris ein Dollar etwa 21 Franken, so daß die französische Währung schon damals etwa drei Viertel ihres Wertes verloren hatte. Bis 22. Juli 1926 stieg der Dollar in Paris auf etwa 47 Franken. Diese Entwertung des Geldes, die als eine Steigerung aller Preise im Innern sichtbar wurde, wirkte außerordentlich beunruhigend, namentlich auf die in Frankreich außerordentlich breite Schicht der mittleren und kleinen Sparer, die den Verlust ihres ganzen Geldes fürchteten.

Es ist zum Verhängnis für die französischen linken Regierungen geworden, daß sie keine wirksamen Maßnahmen gegen die Geldentwertung fanden. Die politische Erregung wurde außerordentlich stark. Viele Ausländer, die in jener Zeit Frankreich besuchten, kamen nach Hause mit dem Eindruck, daß Frankreich im Begriff wäre, den Weg Italiens zu gehen. Jetzt ist das schon längst vergessen, es ist aber nicht überflüssig, in Erinnerung zu bringen, daß damals viel von einem französischen Faschismus gesprochen wurde. Man rechnete auch in Frankreich selbst mit schweren Erschütterungen. Es gab eine starke Flucht aus dem Franken, und obwohl das seit 1918 bestehende Verbot der Kapitalflucht immer noch in Kraft blieb, war die Kapitalflucht aus Frankreich außerordentlich stark.

Die Franzosen finden jetzt eine starke Ähnlichkeit

zwischen der gegenwärtigen deutschen Situation und den eben geschilderten Zuständen in Frankreich von 1926. Eine gewisse Ähnlichkeit läßt sich nicht bestreiten, sie wird aber maßlos übertrieben. Gewiß war die politische Lage in Frankreich damals sehr gespannt, sie ist aber mit dem politischen Zustand in Deutschland nach den Septemberwahlen von 1930 nicht zu vergleichen. Die überwältigende Mehrheit des französischen Parlaments stand auf dem Boden der Demokratie. Jergendwelche ernsthafte Gefahr eines Staatsstreiches war in der Wirklichkeit nicht vorhanden. Es gab keine Bewegung, die so stark das Vertrauen des Auslandes zu dem französischen Staat hat erschüttern können, wie die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland. Schon aus diesem Grunde allein war eine gleiche Erschütterung des Kredits, eine Panik, wie wir sie erleben, in Frankreich ausgeschlossen und hat nie stattgefunden.

Es ist freilich keine Entschuldigung für das deutsche Volk, daß es in einem solchen Maße dem nationalsozialistischen Wahnsinn verfiel und an den Grundlagen des demokratischen Staates rütteln ließ. Daraus ergibt sich eine wichtige Lehre, daß auch für die wirtschaftliche Gesundung Deutschlands eine rücksichtslose Bekämpfung des rechtsradikalen Treibens unbedingt notwendig ist. Die Tatsache der schweren Erschütterung des demokratischen Staates und des Vorhandenseins einer wirklichen sozialistischen Gefahr, die im Ausland als Gefahr des Bürgerkriegs und als eine Gefahr für den europäischen Frieden betrachtet wird, war aber da, als die letzte Vertrauenskrise Deutschland gegenüber ausbrach.

Die Franzosen pflegen darauf hinzuweisen, mit welcher

Entschiedenheit die Regierung Poincaré 1926 finanzielle Ordnung schaffte.

Seinerzeit wurde Poincaré sogar vorgeworfen, daß er zu einseitig alle Probleme vor allem vom Standpunkt des Gleichgewichts der öffentlichen Finanzen sah. Mögen einzelne seiner Maßnahmen verfehlt gewesen sein, im großen ganzen hat er zweifelsohne recht behalten, wie er auch gegen die Kapitalflucht, die ihm vorwarfen, daß er durch seine Art der Stabilisierung der Währung „die Konsumenten auf Kosten der Produzenten (dies: Unternehmer) begünstigt“, recht behielt.

Nun darf man dabei nicht übersehen, daß damals in Frankreich und in der übrigen Welt keine solche Krise wie die gegenwärtige vorhanden war. Frankreich hatte insbesondere nicht entfernt eine solche Arbeitslosigkeit wie Deutschland jetzt gehabt, wahrscheinlich nur ein Zwanzigstel davon. Die Ersparnisse in den öffentlichen Ausgaben waren deshalb in Frankreich viel leichter durchzuführen, ohne die Gefahr, daß die Not der Opfer der Krise unerträglich wird. Die wirtschaftlich notwendige Kaufkraft der Massen, die in Deutschland mit größter Mühe und wahrhaftig in einem Windelmaß durch die sozialen Einrichtungen erhalten wird, wurde in Frankreich durch die Aufwertung der Renten infolge der

Erhöhung des Geldwertes festgestellt. Dann kam Frankreich 1927, als seine wirtschaftliche Lage zusehends schwieriger zu werden begann, eine allgemeine Besserung der Konjunktur in der Welt zugute. Schließlich waren Frankreichs Finanzen durch deutsche Reparationszahlungen auch damals schon entlastet.

Von großer Bedeutung und für uns jetzt besonders lehrreich ist der Unterschied der Kapitalbewegung zwischen Frankreich und dem Ausland 1926 und derjenigen zwischen Deutschland und dem Ausland heute. Im Laufe von wenigen Monaten stieg der Franken so stark, daß der Dollar im Dezember 1926 in Paris schon nur 25,25 Franken gegen 47 Franken am 22. Juli 1926 kostete. Da mit der Steigerung des Franken gerechnet und dementsprechend auf seine Steigerung spekuliert wurde, wurden die Franken gekauft und flossen Devisen nach Frankreich. Trotzdem blieb ein größerer Teil des geflüchteten französischen Kapitals im Ausland.

Die französischen Kapitalisten waren nicht viel „patriotischer“ als die deutschen.

Auch in der Zeit, als ausländische Kapitalien in Frankreich fest angelegt wurden, und man in Frankreich die Gefahr der „Ueberfremdung“ der französischen Wirtschaft auf die Wand malte, waren viele französische Kapitalisten sehr wenig geneigt, ihre ausländischen Guthaben in ihrem Vaterland wirtschaftlich nutzbar zu machen.

Poincaré scheute sich vor der Bekämpfung der Kapitalflucht nicht. Wie der amerikanische Volkswirt Prof. Rogers bezeugt, der die Vorgänge jener Zeit in Frankreich gründlich untersuchte, hat die Regierung Poincaré von den Vorschriften des Gesetzes, durch welches die Kapitalflucht verboten wurde, „rücksichtslos“ Gebrauch gemacht. Leider spielte sich das meistens unter Aus-

schluß der Öffentlichkeit ab, so daß wir keine richtige Vorstellung von den angewandten Methoden haben. Man hörte aber von den Konflikten, die zwischen der Regierung und manchen Industrie-Konzernen entstanden, indem die Regierung drohte, diesen Konzernen alle Bankkredite in Frankreich abzusperrern, falls sie nicht ihre ausländischen Guthaben zurückbringen. Und die Regierung, die ihre grundsätzliche kapitalistische Einstellung nie verleugnete, fand die nötige Rücksichtslosigkeit den „Wirtschaftsführern“ gegenüber.

In diesem Kampf um das ins Ausland geflüchtete Kapital wird jetzt in Frankreich erinnert. Das meint man, wenn der deutschen Regierung Tatenlosigkeit gegenüber der deutschen Kapitalflucht vorgeworfen wird, und es läßt sich nicht bestreiten, daß diese Vorwürfe bis in die letzten Tage berechtigt waren. In diesem Punkt scheint uns der historische Vergleich, mit dem wir uns hier befassen, am meisten begründet und lehrreich zu sein, wie überhaupt die weitgehende Abhängigkeit von privatkapitalistischen Interessen der Reichsregierung mit Recht vorgeworfen werden darf.

Dagegen erscheint auf Grund dieses Vergleichs die Behauptung, daß Deutschland jetzt ohne Auslandshilfe auskommen könne, nicht als schlüssig. Alle Sünden der älteren und der jüngsten Vergangenheit zugegeben, muß anerkannt werden, daß die deutsche Wirtschaft durch die Erschütterungen der letzten Zeit so viel Blut verloren hat, daß eine ausländische Unterstützung sehr heilsam werden kann und sehr nötig ist. Aber auch wenn vom Auslande die Förderung nicht erhoben worden wäre, ist dem Gedanken wohl zuzustimmen, daß Deutschland aus eigener Kraft alles Notwendige tut, um seine wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse so zu gestalten, daß die vorhandene Vertrauenskrise behoben werden kann.

Weltmonopol für Aluminium?

Produktion, Preise und Kartelle während der Krise.

Gegenwärtig wird zwischen der europäischen und amerikanischen Aluminiumindustrie über die Möglichkeiten eines Weltmonopols für Aluminium verhandelt. Bisher standen sich bekanntlich beide Gruppen, von denen jede rund die Hälfte der Weltproduktion kontrolliert, konkurrierend gegenüber.

Die Aluminiumindustrie der Vereinigten Staaten und ebenso Kanadas, auch eines Teils der norwegischen Aluminiumerzeugung, werden von der Aluminium Co. of America kontrolliert, die von der Unternehmerfamilie Mellon beherrscht wird. Der jetzt in Paris weilende amerikanische Schachspieler Andreu Mellon ist ein prominentes Mitglied dieser Familie.

Die europäischen Aluminiumerzeuger sind seit einer Reihe von Jahren kartellmäßig organisiert. Dies Kartell läuft Ende 1931 ab.

Nachdem die wichtigsten Verbrauchsländer, insbesondere die Vereinigten Staaten, Deutschland und die Schweiz, sich durch Zollmauern vor unerwünschter Aluminiumzufuhr geschützt haben und in der letzten Zeit der Wettbewerb zwischen der europäischen und der amerikanischen Gruppe auf einigen Märkten verschärft in Erscheinung trat, wäre normalerweise mit Ablauf des Kartellvertrags eine weitere Zuspitzung der Marktlage zu erwarten gewesen.

Die Krise hat jedoch bereits zu empfindlichen Minderungen des Aluminiumverbrauchs geführt; sowohl die deutschen als auch die amerikanischen Aluminiumbetriebe arbeiten nur mit einem Teil ihrer Leistungsfähigkeit. Nachdem einige Jahre lang die Aluminiumerzeugung der Welt ununterbrochen gestiegen war und im Jahre 1929 einen Stand erreicht hatte, der mehr als viermal so groß war als vor dem Kriege, brachte das Jahr 1930 erstmalig einen Rückgang in dieser Entlastung. Hierin wurden in der Hauptsache diejenigen Länder betroffen, die stärker für den Export arbeiten. Wie ungleich sich der Rückgang der Produktion auf die einzelnen Länder verteilt und wie gleichzeitig einzelne Länder noch eine erhebliche Produktionsausdehnung durchführen konnten, zeigt die folgende Zahlenübersicht:

Aluminiumerzeugung in 1000 Tonnen

	1929	1930
Deutschland	32,7	30,9
Frankreich	29,0	29,0
Schweiz	20,7	22,4
Norwegen	20,1	20,5
Großbritannien	13,9	19,4
Italien	7,4	8,0
Oesterreich	3,7	3,5
Spanien	1,0	1,0
Vereinigte Staaten	102,1	108,9
Kanada	42,0	34,9

Dementsprechend gingen auch bereits im vergangenen Jahre die Gewinne der großen Aluminiumgesellschaften zurück, am stärksten in den Vereinigten Staaten.

Gewinne großer Aluminium-Gesellschaften.

Land	Gesellschaft	Währungseinheit	Reingewinn in Millionen	1929	1930
Ver. Staaten u. Kanada	Aluminium Co. of America	Dollar	24,18	10,87	
Deutschland	Verein. Aluminiumwerke	Reichsmark	3,76	2,64	
Schweiz	Aluminiumindustrie, Reuhaulien	Schweiz. Fr.	11,76	8,07	
Frankreich	Pechiney	Franz. Fr.	63,19	53,79	

Die Preise für Aluminium sind in Europa durch den Wettbewerb kaum erschüttert; zwar wurde im vergangenen Jahre nach langem Zögern eine Preisermäßigung vom Kartell durchgeführt, aber im Gegensatz zu fast allen übrigen industriellen Rohstoffen ist seit dieser Zeit, d. h. seit Oktober vorigen Jahres, der Aluminiumpreis unverändert geblieben. Bedingt auf dem Holzzeugmarkt kam es zu Beginn des Jahres zu einem verschärften Wettbewerb, der auch in einem Druck auf die Preise seinen Ausdruck fand.

Im Mai dieses Jahres fanden in Paris Besprechungen der Kartellmitglieder statt, in denen auch die Preisprobleme ausgetastet wurden. Infolge des Tiefstandes der Kupferpreise kann eine vermehrte Verwendung von Aluminium nur erwartet werden, wenn der Aluminiumpreis dem Kupferpreis in weit stärkerem Maße als bisher angepasst wird. Die Preise wurden jedoch bisher nicht gesenkt. Es scheint auch keine Absicht zu bestehen, in absehbarer Zeit eine gesunde Preispolitik wieder einführen zu wollen.

Eine Verständigung der europäischen Gesellschaften mit den Amerikanern kann natürlich nur dann Zweck haben, wenn man sich darüber einig ist, daß das Kartell Ende 1931 auf eine Reihe von Jahren verlängert wird. Falls man sich dann mit den Amerikanern über die künftige Absatz- und Preispolitik einig würde, wäre die monopolistische Beherrschung des Aluminiums durch einige wenige Gruppen gesichert.

Gegenseitige Bankengarantie.

Regelung des Ueberweisungsverkehrs.

Am Sonnabend ist es nach tagelangen Bemühungen gelungen, das sogenannte kleine Stillhaltungsforum zusammenzubringen. Es handelt sich um die Gründung einer Ueberweisungsstelle, der zunächst 45 Banken — darunter das sogenannte Preußenforum, zu dem auch die Arbeiterbank gehört — beteiligt sind. Man denkt daran, diese Organisation, deren Geschäftsführung bei der Goldbank liegen dürfte, auf weitere Banken auszudehnen. — Bei der Gründung der neuen Organisation geht man darauf aus, im Rahmen der bevorstehenden Auslockerung der Regierungsabstimmungen für die Auszahlung bei den Banken den Ueberweisungsverkehr der Banken unter sich wieder mehr in Gang zu bringen. Das hat gewisse Hemmungen. Es können unter Umständen bei diesem oder jenem Institut allzu starke Anforderungen auftreten, die über die üblichen Mittel des Unternehmens gehen. In diesem Fall hat die Ueberweisungsstelle einzuschreiten. Diese kann zunächst das von den beteiligten Banken aufzubringende Garantiekapital von 5 Millionen Mark in Anspruch nehmen. Darüber hinaus kann sie die erforderlichen Beträge auf die beteiligten Banken umlegen. Weiter sind gewisse Sicherheitsventile geschaffen worden. So soll fürs erste die Ueberweisung pro Konto 15 000 M. nicht übersteigen. Außerdem sind Richtlinien für die Gesamtsumme der Auszahlungen aufgestellt.

Erhöhte Preise für Kunstseide.

Steigende Abholzziffern.

Das internationale Kartell für Viscose-Kunstseide nimmt seine Tätigkeit am 1. August auf. In welcher Richtung es wirken wird, dafür gibt es bedeutsame Vorzeichen. Das Einverständnis der Unternehmer wirkt sich nämlich schon jetzt in Preiserhöhungen für Viscose-Kunstseide aus. Dabei bemüht man sich, einige Geschäftslücke zu bemahren: man hat die Preise nicht einheitlich erhöht, sondern hat versucht, einerseits auf die Herstellungskosten des liefernden Wertes, andererseits auf die Möglichkeit neu aufstrebender Konkurrenz Bedacht zu nehmen. Das letztere wird das Entscheidende sein; nur die Angst vor der Konkurrenz hält die Kartelle davon ab, die Preise über Gebühr zu erhöhen.

Der Absatz hat in der letzten Zeit nicht unerheblich zugenommen. Ob nun die Lager beim Einzelhandel so stark geräumt sind, daß man jetzt größere Einkäufe machen muß, ob die Furcht vor der Tätigkeit des Kartells zu Vereinsbildungen geführt hat, ist nicht zu entscheiden. Die Viskoseindustrie hat im ersten Halbjahr 1931 mehr als das Doppelte an Viskose- und Viskose-Abfall abgesetzt, als in der gleichen Zeit des Vorjahres; und auch die anderen Produzenten haben bessere Abholzziffern zu verzeichnen gehabt — Grund genug für die Unternehmer, sofort die Preise zu erhöhen.

Zweifelslos trägt man sich mit der Absicht weiterer Preiserhöhungen; vorerst will man die Auswirkungen der internationalen Verständigung abwarten. Schon jetzt ist danach klar, was die Verbraucher von dieser neuesten kapitalistischen „Planwirtschaft“ bei der Kunststoffe zu erwarten haben — höhere Preise, weiter nichts!

Mahnung der Konsumvereine.

Die Lage der Konsumgenossenschaften während der Bankfeiertage.

In der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ nimmt Volfrath Klepzig vom Zentralverband deutscher Konsumvereine eingehend Stellung zur Beunruhigung der Sparer. Er betont, daß der Sturm auf die Banken und Sparkassen die Durchführung der im Interesse des gesamten Volkes notwendigen Befundungsmaßnahmen erschwert und stellt dann fest:

„Die im Zentralverband deutscher Konsumvereine zusammengeschlossenen Verbraucher, die den Sparkassen der Konsumgenossenschaften ihre Notgroschen anvertraut haben, zeigen zum weitaus größten Teil auch für die augenblicklichen katastrophalen wirtschaftlichen Erscheinungen und Zusammenhänge das notwendige Verständnis. Eine kleine Minderheit dieser Verbraucher scheint allerdings jetzt auch den Kopf zu verlieren, indem sie ohne genügende Begründung auf eine vermehrte Auszahlung der Spareinlagen durch die Konsumgenossenschaften drängt. Bisher haben die Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes allen Anforderungen der Mitglieder auf Auszahlung von Spareinlagen in volstem Maße Rechnung getragen. Nachdem jedoch durch die Rotverordnung der Reichsregierung vom 13. Juli 1931 die Einführung von Bankfeiertagen erklärt worden ist, haben sich die Konsumgenossenschaften den Bestimmungen dieser Rotverordnung zu beugen.

Die vorübergehende Schließung der Konsumgenossenschaftlichen Sparkassen braucht daher in den Kreisen der sparenden Konsumgenossenschaftsmitglieder keine Beängstigung wachzurufen. Die Sparkassen der Konsumgenossenschaften sind von den allgemeinen Geldverkehrsbedingungen abhängig. Sie können also nicht ihre eigenen Wege gehen. Ihr Handeln ist den gleichen Voraussetzungen unterworfen, die für den von der Reichsbank zu regelnden allgemeinen Geldverkehr der Banken und öffentlichen Sparkassen gelten. Die augenblickliche Geldknappheit wird nicht nur die Banken und öffentlichen Sparkassen, sondern auch die Sparkassen der Konsumgenossenschaften zwingen, die von den Sparern geforderten Spareinlagen-Auszahlungen auf ein erträgliches Maß zurückzuführen.

Unter keinen Umständen läßt es sich verantworten, daß große Sparbeträge ohne eine ausreichende Begründung abgehoben werden.

Die Spareinlagen der Konsumgenossenschaftsmitglieder sind durch das Vermögen der Konsumgenossenschaften durchaus gedeckt und gesichert. Die Konsumgenossenschaften haben in den letzten sechs Jahren eine so vorzügliche Wirtschaftsführung erkennen lassen, daß ihre Gegner die von ihnen geübte Sorgfalt neiderfüllt kritisieren. Daher ist jeglicher Zweifel an der Sicherheit der Konsumgenossenschaftlichen Spareinlagen unberechtigt.“

J. P. Morgan kommt nach Europa.

Der Chef der Morgan-Bank, J. P. Morgan, befindet sich wie alljährlich auf einer Reise nach Europa; am 20. Juli wird er in England erwartet.

Offiziell wird es auch diesmal heißen, daß Morgan lediglich zu Erholungszwecken Europa bereist. Es ist aber aus all seinen früheren Reisen bekannt, daß jedesmal große Transaktionen bei seiner Anwesenheit in Europa vorbereitet wurden. An den reinen Erholungscharakter der Reise wird man diesmal noch weniger glauben brauchen als sonst.

Außenhandel der Vereinigten Staaten.

Starker Rückgang im 1. Halbjahr 1931.

Der Außenhandel der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist im ersten Halbjahr dieses Jahres im Vergleich zur gleichen Zeit des Vorjahres stärker noch als der deutsche Außenhandel zurückgegangen. Die Ausfuhr ermäßigte sich von 2076 Millionen Dollar (8,7 Milliarden Mark) im ersten Halbjahr 1930 auf 1316 Millionen Dollar (5,5 Milliarden Mark) im ersten Halbjahr 1931; das ist ein Rückgang von fast 40 Proz., während die deutsche Ausfuhr in der gleichen Zeit nur um 25 Proz. sank. Auch die Einfuhr ist — ein Zeichen für die Wirtschaftstriebe in den Vereinigten Staaten — stark zurückgegangen: von 1736 Millionen Dollar (7,3 Milliarden Mark) auf 1110 Millionen Dollar (4,7 Milliarden Mark). Der Rückgang der Einfuhr machte mehr als ein Drittel aus (in Deutschland gerade ein Drittel). Während aber der deutsche Ausfuhrüberschuß sich weitgehend — auf 1068 Millionen Mark — erhöhte, ging der amerikanische Ausfuhrüberschuß von 340 Millionen Dollar (1,4 Milliarden Mark) auf 206 Millionen Dollar (865 Millionen Mark) zurück. Der deutsche Ausfuhrüberschuß ist also im ersten Halbjahr 1931 höher als der amerikanische gewesen.

Die Entwicklung in Frankreich.

Die französische Außenhandelsbilanz für die ersten sechs Monate des Jahres 1931 zeigt folgende Siffern: Es wurden eingeführt 30 039 353 Tonnen im Werte von 23 201 864 000 Franken.

Das bedeutet gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres eine Verminderung um 418 450 Tonnen im Werte von 3 629 857 000 Franken. Ausgeführt wurden 15 322 095 Tonnen im Werte von 16 234 633 000 Franken, was eine Verminderung von 3 355 250 Tonnen im Werte von 6 392 690 000 Franken gegenüber den ersten sechs Monaten 1930 bedeutet. Die Exportverluste durch die Weltwirtschaftskrise sind also sehr beträchtlich.

Gewinnabschluß im Rahn-Konzern.

Heidelberger Schnellpressen A.-G. gut beschäftigt.

Der zum Rahn-Konzern gehörigen Schnellpressenfabrik A.-G. Heidelberg ist es im Geschäftsjahr 1930 gelungen, den Vorjahresumsatz nahezu zu erreichen. Dieses Unternehmen hat im Jahre 1929 durch Fusion die Maschinenfabriken C. Maquet A.-G., Heidelberg, und „Rag“, Geislingen, sich angegliedert. Der Rohüberschuß ist im Jahre 1930 mit 0,38 Millionen Mark nur um 15 Proz. geringer als im Vorjahr gewesen. Die Dividende auf das 2-Millionen-Kapital aber wurde um fast ein Drittel, von 10 auf 7 Proz., herabgesetzt, dafür wurden die Abschreibungen von 0,23 auf 0,25 Millionen Mark erhöht.

Für Verbesserung der Betriebe wurden 0,3 Millionen Mark ausgegeben, über Unterkonto natürlich. Das Warenkonto zeigt mit 1,1 Millionen Mark einen fast unveränderten Bestand; die Forderungen sind geringfügig, auf 0,96 (0,99) Millionen Mark zurückgegangen. Stärkerer Rückgang zeigten die Schulden und Anzahlungen der Kundschaft, von 0,53 auf 0,40 Millionen Mark. Alle übrigen Schulden werden in einem Posten ausgewiesen mit 1,46 (1,28) Millionen Mark; darin sind auch Rückstellungen enthalten, in welcher Höhe, bleibt unbekannt.

Die Bilanz zeigt also ein recht günstiges Bild, und zweifellos ist der Rückgang der Gewinnziffern nur auf „vorsichtige“ Bilanzierung zurückzuführen, da nach Mitteilungen der Verwaltung auf der Generalversammlung die Gekostungen wesentlich vermindert werden konnten. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres war das Unternehmen weiterhin gut beschäftigt, so daß die Umsatzziffern kaum hinter denen des Vorjahres zurückgeblieben sind.

Amerikanische Automobilkrise. Die Automobilproduktion der Vereinigten Staaten liegt noch immer erheblich unter dem vorjährigen Stand. In den ersten sechs Monaten 1931 betrug sie 1,63 Millionen Wagen gegen 2,31 Millionen in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Stuhlverstopfung. Nach den an den Kliniken für innere Krankheiten gesammelten Erfahrungen ist das natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser ein äußerst wohltuendes Abführmittel. In Apoth. erh.

Parzellen und Wohnungen

Ruhiger Schlaf

fördert
Gesundheit und Kraft

darum legen Sie Ihre Spargelder in

Heinzelparzellen

wertbeständig und gewinnbringend an.

Der Riesenumsatz

der letzten Wochen ermöglicht es, unsere schon als niedrig bekannten Preise bis 30 Prozent herabzusetzen. Daher bedeutende Wertsteigerung gewährleistet.

Mahlsdorf-Hönow

Verbindung durch Stadt-, Ring- und Untergrundbahn mit Umsteiger in Lichtenberg für 30 Pf. auf Autobus 39 bis Endhaltestelle oder Stadtbahn bis Mahlsdorf mit Umsteiger auf Kraftpost bis Dahlwitzer Weg.
Parzellen anstatt 1,50 qm für 1,00 Mk.
Wasserleitung und Elektrisch im Bau.

Zepernick

Schnellbahnstrecke Bernau 20 Pf.-Sindlerkarte, 25 Min. Fahrzeit, 10 Minuten vom Bahnhof Mitte Dorf.
Parzellen anstatt 1,80 qm für 1,00 Mk.
Wasserleitung und Elektrisch im ganzen Gelände vorhanden; Straßenflasterung begonnen.

Wustermark-Ort

Lehrter Bahnhof, Stadt- u. Ringbahn über Spandau-West.
Parzellen anstatt 1,50 qm für 1,00 Mk.
direkt an der verl. Heerstraße, gegenüber dem Bahnhof. Wasserleitung, Elektrisch und Straßen im Bau.
Unsere günstigen Zahlungsbedingungen sind bekannt.
Kassenguthaben werden noch zum vollen Nennwert in Zahlung genommen.
Verkäufer Sonntags auf allen Bahnhöfen und Geländen an grüner Armbinde kenntlich.
Auskunft und Prospekte auch im Hauptbüro.

C. Heinzel & Co. W 8. Friedrichstr. 158
A 1. Jäger 0513

Nur eine Schlüter-Parzelle

Allerbeste Kulturboden. Bauerlaubnis ohne Zwang. Sofortige Auffassung. An- und Abzahlung nach Vereinbarung. Keine Vermessungskosten, keine Wertzuwachssteuer

ab Grünau mit Omnibus 36 bis Bohnsdorfer-Kirche kleiner Fußweg Schönefeld, Chaussee unweit See, Bau-u. Wohngeheim, schon von 30 qm an Sensat. Einheitspreis Stück für Stück RM 1700.— Siedlung „Eigenheim 2“ Ruf: F 3 Grünau 6405	ab Adlershof Altglienicke mit Linie 84 und 184 bis Altglienicke Haltestelle Bergstr. Fußweg 3 Minuten Frankenstraße Sensationaler Einheitspreis: Stück für Stück RM 1600.— Siedlung „Eigenheim 4“ Ruf: F 9 Adlershof 7777	Rudow mit Linie 47 bis Haltestelle Köpenicker Straße in Rudow Verkaufsbüro direkt an der Haltestelle Gas, Wasser, elektr. Licht unweit Gelände qm von RM 1.80 an Siedlung „Eigenheim 6“ Ruf: F 9 Adlershof 272	Buckow-West mit Linie 99 bis Haltestelle Marienfelder Chaussee od. Linie 29 bis Endhaltestelle Buckow, dann 5 Min. Fußweg. — Verkaufsbüro: Mitte d. Marienfelder Chaussee. Gas, Wasser, Elektr. vorhanden qm von RM 2.50 an Siedlung „Eigenheim 1“ Ruf: F 2 Neukölln 9292
---	--	---	---

Verkauf täglich von 9 Uhr bis zur Dunkelheit
Sonntags Auto v. 10 Uhr an Bf. Grünau (Bohnsdorfer Seite) u. am Hauptbüro in Rudow
Franz Schlüter, Bln.-Rudow, Köpenicker Str. 86c. F 9 Adlershof 272

Wertbeständige Kapitalsanlage

durch Kauf von Parzellen
direkt am Bahnhof Dahlewitz

qm RM 2.— netto Bauland
an. Vor Seebad Rangsdorf, 30 Minuten ab Potsdamer Ringbahnhof. Bauerlaubnis, kein Bauzwang. — Straßen reguliert, teilweise gepflastert. — Gas, Wasser, elektrisches Licht
10% Anzahlung — 1% monatlich Abzahlung
Schecks aller Banken und Sparkassen werden in Zahlung genommen
Auskunft und Verkauf auf dem Gelände. — Vertreter täglich anwesend durch
Bodenverwertungs A.-G., W 35
Lützowstraße 50 Telephone: Lützow 4716

Der Wert eigener Scholle überdauert alle Zeiten!

Wir nehmen beim Kauf einer Parzelle Schecks u. Spardbücher aller Banken in Zahlung. Bei Barzahlung 10% Kassaskonto

Trotzdem niedrigste Ausnahmepreise, kleinste Anzahlung
Abzahlung bis 72 Monatsraten, keine Provision.
Sämtliche Gelände liegen im Vorortverkehr!

Borgsdorf, direkt am Bahnhof

Bauparz. m. Boffertig. Ausf. u. Kurb. Bf. Lehnig, Sonntags Keil. Bf. Bf. Bf. Bf. Bf.

Oranienburg-Gartenstadt

Bau- u. Boffertig. am Oranienburg. Kanal ein Paradies für Boffertig. u. Angler, qm ab 0,30, Park ab 700 qm, auch bereits eingekläut. Ausf. u. Kurb. Bf. Lehnig.

Birkenwerder

Bauparz. direkt im Ort m. Boffertig. best. gel. Preis ab 1,50. Ausf. u. Kurb. wochentags Bf. Lehnig, Sonntags Keil. Bf. Bf. Bf. Bf.

Alt-Glienicke

h. Adlershof (Groß-Berlin) direkt am Ort, Stadtbahn u. Linie 84, Haltestelle Glienicker Kirche, von hier zwei Minuten. Ausf. Bf. Verkaufsbüro a. d. Schönfelder Chaussee a. d. Gelände.

Auskunft jederzeit telefonisch und schriftlich im Büro der

„BOBA“ Boden- u. Baugesellschaft

m. b. H., Friedrichstraße 43. — Telephone: Mähoff 3784, 8287, 8114.

Der Aengstliche kauft Jetzt

Dollars
der Kluge kauft eine Parzelle

in der
Kolonie Neu-Rohrbeck

15 Minuten vom Bahnhof Dallgow-Döberitz, qm M. 1.— bis 1.50 ohne Anzahlung, Monatsrate M. 15.—, oder in der

Gartenstadt Dallgow

5 Min. vom Bf. Dallgow-Döberitz, Anhöhe links, südlich der Bahn. Wasserleitung, Gas, elektr. Licht, qm M. 1.— bis 3.— ohne Anzahlung, Monatsrate M. 25.—, Kein Verkaufsstand am Bahnhof. Auskunft: Dallgow, Bahnhofsstr. 15 Falkensee 388. Müller-Worgt.

Waldparzellen

Auch ohne Anzahlung. Direkt vom Eigentümer! Sofort. Bauerlaubnis, a. Baugewang, keine Wertzuwachssteuer. 21. Monatsraten, qm u. 1,25 an Siedlung „Waldesruh“ b. Senzig, nahe dem großen Seeener See 30 Minuten vom Bahnhof

Königs-Wusterhausen
Ruch vor Dorf Senzig am Waldesruh, der zur Siedlung führt: großes Schild! Fahrzeit zum Bf. Bf. Bf. bis Königs-Wusterhausen 40 Min. Siedlerkarte 80 Pf.

M. Graupner, Berlin SW. 29

Sohnstr. 37 Tel. Bergmann 270. Tägliches Beratung in der Siedlung Verkaufsbüro: Auf. Rg. 201. Auskunft auch im Restaurant „Waldesruh“, Inh. Richard Hof. Parteigenossen erhält. Vergünstigt.

Bau- und Wassergrundstücke

an der Havel, Briesemündung und Großdallfahrtsweg verk. mit Bootshafen, Bootssteg und Landungsplatzrecht die Gemeinde Birkenwerder b. Bln. von 850 M. an! Anzahlung nur 15%. Rest in 42 Monatsraten. Bei Barzahl. Preisnachlaß, Angel- u. Badesegeln, weite Grünfl., l. Wassersport prächtig! 25 Min. vom Bf. Straßenplaster, Wasser u. Licht gegen geringe monat. Zahlg. geregelt. Keine Bauverpflichtung, keine Wertzuwachssteuer, keine Notariats- und Vermittlungskosten! Ferner herrliche Baugrundstücke am Bahnhof, am Briesesee und Briesetal, z. T. mit Wasser- u. Strompl. u. Pfister, 63 000 qm in ganz kurzer Zeit verk. l. Elektr. Bahnverb. mit Bln. 25 Pf. Sd.-Fabr. Beste und sicherste Kapitalsanlage! Ausk. u. Prosp. Rathaus, Zimmer 2, von 8—12^{1/2}, Sonntags Rest Paradiesgarten, Havelstr. 26 und im Kaskeller durch Börovorst. Löck.

DBG

GROSSHAUSSPARKASSE
DEUTSCHE BAU-GEMEINSCHAFT
G.M.B.H. SITZ LEIPZIG N 22

Zinsfreie
Darlehen
auf der Grundlage echter
Gegenseitigkeit

Bisher sind
12 Millionen
Darlehen vergeben

VEREIN DER ZINSLIENEN
BILIA VERBODEN UND ZINSLIENEN

Schöne, helle, sonnige

1½-3-Zimmerwohnungen
mit Zubehör, auch Geschäftsläden, vermietet die
Heimstättengesellschaft Primus
in Berlin-Reinickendorf, Berner Str. 31 a.

Bln.-Marzahn

ENDHALTESTELLE AUTOBUS 37

Lapag-Parzellen!

Fernspr.: Weidendam D 2, 0524
Kauf und Pacht

Viertelstündlicher Verkehr ab
Bf. Lichtenberg-Friedrichsfelde

KLEINE ANZEIGEN

in der Gesamt-Auflage
des Vorwärts sind besonders billig und haben

große Wirkung!

Einfa Köpenicker Str. 80, F7 Jannowitz 6011
Wochentags 9—15, Sonnabend 9—12

Freund der Millionen



Freund der Millionen zu werden, ist nur durch überragende Leistung möglich. Und SchwarzWeiss gilt mit Recht als die alles überragende Qualitäts-Zigarette. Sie wirbt Freunde – hauptsächlich durch Empfehlung von Mund zu Mund – und wer einmal SchwarzWeiss probiert, raucht keine andere Zigarette mehr. Heute rauchen viele Millionen Tag für Tag

SchwarzWeiss 4⁹
wohlgemerkt: echt macedonisch!



Wohin gehen wir heute?

Staatstheater

Geschlossen.
Abonnements-Einladung
 für die Spielzeit 1931/32
Großer Preisabbau,
 wesentliche Verbesserung
 einzelner Platzgruppen durch
 Vorverlegung, sehr bequeme
 Zahlungsbedingungen.
 Anmeldungen nehmen in der
 Zeit von 10 bis 2 Uhr entgegen:
 für die **Staatsooper** und das
Staatliche Schauspielhaus:
 Abonnem.-Büro Oberwallstr. 22,
 Fernsprecher: Merkur 9024,
 für das **Staatl. Schillertheater:**
 Abonnem.-Büro: Charlottenbg.,
 Grolmanstraße 70,
 Fernsprecher: Steinplatz 6715.

Winter Garten

8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt
 Ballett Eduardowa, 10 Brox,
 4 Richys, Mary-Erik-Paul etc.
 Heute Sonntag 2 Vorstellungen
 4 und 8¹⁵ Uhr, 4 Uhr kleine Pr.



Freizeit- und
 Vergnügungs-
 Restaurant
 Berlins

GRUNEWALD

Internat. Hürden-Rennen
HEUTE
 3 Uhr
 Internationale Rennwoche
 107 100 M Preise
 Großer Preis von Berlin
 3. Tag Karlsruher
 Dienstag, 21. Juli, 3 Uhr

„Im Westen nichts Neues“

Wir zeigen den Film „Im Westen nichts Neues“
bis einschl. Montag, den 20. Juli 1931:
 Schloßpark Steglitz, Steglitz, Schloßstraße 48
bis einschl. Donnerstag, den 23. Juli 1931:
 Rote Mühle, Berlin, Kurfürstendamm - Union-Lichtspiele, Berlin-
 Charlottenburg, Berliner Straße 116 - Lichtspielhaus Charlotten-
 burg, Wilmersdorfer Straße 55-56 - Odeum-Lichtspiele, Berlin-
 Pankow, Berliner Straße 53-54 - Germania-Palast, Berlin, Frank-
 furter Allee 313 - Passage-Lichtspiele, Berlin, Unter den Linden 22 -
 Weidenhof-Lichtspiele, Berlin, Friedrichstraße 136 (an der Weiden-
 dammer Brücke)
vom 21. bis einschl. Montag, den 27. Juli 1931:
 Kosmos-Lichtspiele, Berlin-Lichtenberg, Lückstr. 17 - Markgrafen-
 Lichtspiele, Berlin, Markgrafendamm 34 Ecke Stralauer Allee
vom 24. bis einschl. Donnerstag, den 30. Juli:
 Bürgergarten, Berlin-Reinickendorf-Ost, Hauptstraße 51
 W.B.T. Berlin-Oberschöneweide, Siemensstraße 18
vom 28. Juli bis einschl. Montag, den 3. August:
 Jägerhaus, Grünau
ab 30. Juli 1931:
 Ala-Lichtspiele, Reinickendorf-West, Scharnweberstraße 36

Ab Montag, den 20. Juli, werden täglich für die ersten Vorstellungen Karten
 an Arbeitslose zum Preise von 50 Pf. gegen Mitgliedsausweis und Stempel-
 karte abgegeben

- Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
 Ortsausschuß Berlin
- Allgemeiner freier Angestelltenbund
 Ortskartell Berlin
- Allgemeiner Deutscher Beamtenbund
 Bezirksausschuß Groß-Berlin
- Bezirksausschuß für sozialistische Bildungsarbeit
- Deutscher Freiender Verband / Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
- Volksbühne E. V. / Kartell für Arbeitersport und Körperpflege
- Reichsbund der
 Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen

ZOO Ab nachmittags
 4 Uhr
Gr. Konzert
 Täglich:
Tanz im Freien
 Auf dem Schaustellungsplatz:
**Tier-Kindergarten
 und Tier-Schule**
 Terrarium - Aquarium - Insektarium.
 Ferien-Abonnements.

Berliner Uk-Trio
 Neukölln, Lahnstr. 74/75.1

Großer Preisabbau!
 Billig wie noch nie!
Inlette!
 Oberbett . . . Mk. 9.00, 10.-, 12.-
 Kissen 2.50, 2.65, 3.50
 rot, türkisch, Mekko.
 Steppdecken Mk. 10.50
 Daunendecken 62.-
 Wäander, Wochendeck-Decken
 in allen Preislagen!
Bettfedern
 und Daunen zu den bekannten
 billigen Preisen.
 Bei Einkauf Gratiseinlagen!
**Böhm. Bettfedern-Spezialhaus
 Sachsel & Stadler**
 Berlin C., Landsberger Str. 43-47
 Nähe Alexanderplatz

Erlinder - Vorwärtsstrebende
10 000 Mk. Belohnung
 Näheres kostenlos durch
F. Brämann & Co., Berlin SW 11.

Allgemeine Ortskrankenkasse
 für den Bezirk-Regist. XI der Stadt Berlin
Schöneberg-Friedenau.
 Am Mittwoch, dem 20. Juli 1931,
 abends 7 Uhr, findet im Kassenlokal Berlin-
 Schöneberg, Oranienburger Str. 20, eine
**außerordentliche
 Ausschusssitzung**
 statt, zu der die Kassenmitglieder hier-
 mit eingeladen werden.
 Tagesordnung:
 1. Sitzungsänderungen.
 2. Ruffragenangelegenheiten.
 Berlin-Schöneberg, 18. Juli 1931.
Der Vorstand.
 A. Schuldt, Vorsitzender.

SCALA
 Barockstr. 9258
 Tägl. 8 u. 8¹⁵ U.
 H. u. M. Williams
**Lee Gall-
 Ensemble**
 Org. Whirlwinds
 Bob Ripa
 Celia Brandt etc.

PLAZA
 Nur 8.31 Juli
**LEHAR-
 OPERETTE
 DAS LAND
 DES
 LÄCHELNS**

LUNA
 AB 3 UHR VOLLER BEIFRIED
**KONZERT
 FEUERWERK**

Reichshallen-Theater
 Anfang 8 Uhr
**Stettiner
 Sänger**
 vom 16. 7. bis 22. 7.
 „Alles verrückt!“
 Sommerpreise.

Volksbühne
 Theater am Südparkplatz.
 8¹⁵ Uhr
**Der Mann des
 Schicksals**
 Die Komödie
 der Irrungen

Deutsches Theater
 8 Uhr
**Der Hauptmann
 von Köpenick**
 v. Carl Zuckmayer
 Regie: Heinz Hilpert
Die Komödie
 Täglich 8¹⁵ Uhr
**Dienst
 am Kunden**
 von Curt Dale und
 Max Baumbach
 Regie: Hans Döppe
**Kurfürstendamm-
 Theater**
 Bismarck 448/49
 8¹⁵ Uhr
**Die schöne
 Helena**
 von Jacques Offenbach
 Regie: Max Reinhardt

Berlin spricht
ROSE-THEATER
 Heute die 3 letzten Vorst.
 8.30 8.45 9.00
„Der Herr mit dem?“
 mit Carl de Vogt
 in der Titelrolle.
 Montag 8.15: Premiere
**„Madame
 hat
 Ausgang“**
 mit Traute Rose, Armin
 Schweizer, Arno
 Fischer, Biging, Hergen,
 Wächter, Dahke,
 Freund, Hoffmann,
 Rosen, Wilde.
 Preise 1.00-3.00
**Besucht das
 einzige
 Sommer-
 Theater
 Berlins!**
 Das Weltstadt-Varieté-
 Programm mit
 Lotte Werkmeister
 und Carl Braun.
 8.15: Singspiel
**„Unter d. blühenden
 Linde“**
 m. Hans Rose, Kanisch,
 Güllich, Mikulek,
 Byron, Pyramont, Hofe,
 Wochter. 8.30, 8.45, 9.00
 Preise 1.00-2.00
 Gr. Frankfurter Str. 132. U-Bahn Strau-
 berger Platz. - 8 tägiger Ververkauf 11-1 und
 3-8 Uhr. - Tel. Bestellung: 87 Wechsel 3422
ROSE-THEATER-ABONNEMENT
 Der billigste und beste organisierte
 Theaterbesuch.
 Persönl. Anmelde- u. w. d. v. 10-7 Uhr im Rose-
 Brettli angen. Verlangen Sie den illust. Prospekt
 kostenlos! Bitte 3 Pf. Rückporto beifügen!

Zum Mitteldeutschen Bundesschießen
Wieder --
TRAUMLAND Schloß
 Schönholz
Eröffnung: 18. Juli
 Neue Attraktionen!
 Straßenbahn: 42, 57, 60, 119
 Variété M. Schaub - Reinickendorf.

Komische Oper
 Friedrichstr. 104
 8¹⁵ Uhr
**Frauen haben
 das gern . . .**
 Musikal. Schwan
 von Arnold
 Musik v. Walt. Kollo
 Sommerpr. 6.50-7.00

Arbeiter-Baugenossenschaft „Paradies“ zu Berlin.
 e. B. m. B. N., Geschäftsstelle Bohnsdorf, Paradiesstr. 8
 Sonntag, den 2. August 1931, vormittags 10 Uhr,
 im Parkrestaurant Max Schulze, Bohnsdorf, Dorfpark
29. ordentliche Generalversammlung
 Tagesordnung:
 1. Geschäftsbericht: Vorlegung der Bilanz nebst Gewinn- und
 Verlustrechnung.
 2. Bericht der Revisoren und Genehmigung der Bilanz sowie
 Beifügung der Bilanz über die Verteilung des Gewinnes oder
 Verlustes.
 3. Bericht von der gefälligen Revision.
 4. Neuwahlen: a) des Vorstandes, b) Ersatzmännern zum Auf-
 sichtsrat.
 5. Statutenänderung.
 6. Festlegung des Gehaltsbetrages der Anleihen u. Sparanlagen.
 7. Eventuelle Anträge der Genossen.
Der Vorstand: Werner Schiffs, 1. Vorsitz.
 Zur Beachtung! Ohne Mitgliedsbuch kein Einlaß! Die
 Bilanz liegt in den Geschäftsbüchern im Büro aus.

Metropol-Theater
 Täglich 8¹⁵ Uhr
**Die Toni
 aus Wien**
 Mady Christians,
 Michael Bohnen

**Eilen Sie
 hinaus zur
 BAU
 AUSSTELLUNG**
 BERLINS GRÖSSTE AUSSTELLUNG SEIT 1896
**NUR NOCH
 2 WOCHEN**
**BIS ZUM AUSSTELLUNGS-
 SCHLUSS, DEM 2. AUGUST**
 Das große Ausstellungsprogramm
 für jede Witterung:
 Trachtentänze und Tanz im Deutschen Dorf
 Ausstellungen - Tonfilm - Kino - Sonder-
 veranstaltungen im Haus „Ring der
 Frauen“ • Täglich von 9 bis 8 Uhr,
 Funkturmgarten und Deutsches Dorf
 bis Mitternacht geöffnet • Nach
 8 Uhr abends für Ausstellungs-
 besucher freier Eintritt, für
 Nichtausstellungs-
 besucher 30 Pf.

Eltern!
Sorgt für die Zukunft Eurer Kinder!
 Sichert Euch schon heute die Kosten der Berufs-Aus-
 bildung Eurer Söhne und der Aussteuer Eurer Töchter
 und Euch selbst durch einen sorgenfreien Lebensabend!
 Zu diesem Zweck bieten wir Ihnen gegen niedrige
 Prämien den Abschluß von Aussteuer und Aus-
 bildungs-Versicherungen oder einer Lebensversiche-
 rung nach unseren neuesten Tarifen unter
 günstigsten Bedingungen.
Über 1 Million 500 000 Versicherte!
 Im Jahre 1930 haben wir über
7 Millionen 200 000 Reichsmark
 für unsere Versicherten zur Auszahlung gebracht.
 Verlangen Sie kostenlose Zusendung
 unserer aufklärenden Druckschriften.
 Geschäftsstellen in allen Stadtteilen Groß-Berlins und
 allen Städten Deutschlands.
Deutscher Herold
 Volks- und Lebensversicherungs-V. G.
 Berlin SW 48, Friedrichstr. 218-220

Preise und Schönheit
 unserer Modelle sind einzigartig!
 Die gute Verarbeitung unserer
M Ö B E L
 macht sie zu Gegenständen
 von bleibendem Wert.
 Bedienen Sie sich unserer
 außerordentlich großen Vorräte.
 *
 Die Lagerung ist kostenlos!
GLEISER
 Akt.-Ges. — Alexanderplatz
 Frachtfreie Lieferung • • • Katalog Nr. 35 gratis

280000 Reichsmark, auch schon bezugsfähig, sofort gelieferbar.

Teufelstracher.

Noch ein gefährlicher und unerwünschter Eindringling.

Kürzlich wurde auf die aus China eingeschleppte Bollhandkrabbe hingewiesen, die seit einiger Zeit in unseren Gewässern großen Schaden anrichtet. Der zweite unerwünschte Import kommt aus dem schönen Spanien, dem Lande der Millionenausfuhr von Süßrüchten und zuckerlichem Wein. Spanien wirft aber auch andere Massenartikel auf den deutschen Markt. Pyrotechnische Erzeugnisse — Teufelstracher und Radauplägchen. Diese spanischen Radauplägchen zeichnen sich aber noch ganz besonders durch ihre Gesundheitsgefährlichkeit aus, sie enthalten nämlich gelben Phosphor, der ein sehr starkes Gift ist. Ein tragischer Fall führte zu dieser Entdeckung, als ein zehnjähriger Junge, der einige dieser Plägchen in den Mund genommen und verschluckt hatte, an den Folgen einer schweren Phosphorvergiftung starb. Das gab den Staatsbehörden sofort Veranlassung, den pyrotechnischen Import einmal scharf unter die Lupe zu nehmen. Hierbei ergab es sich, daß die spanischen Fabrikanten ohne viel Gewissensbismut Deutschland mit ihren gemeingefährlichen und giftigen Teufelstrachern und Radauplägchen überschwemmen. Sie sind überall im freien Handel für die kleinsten Kinder und für jeden erhältlich, der den unwiderstehlichen Drang in sich spürt, den natürlichen Lärm der Großstadt noch durch künstliche Explosionen und Bombenschläge zu vermehren. Nach dem tragischen Todesfall warnen jetzt alle Polizeibehörden die einschichtige Bevölkerung, damit derartige gefährliche Zeug nicht in die Hände von Kindern und Halbwüchsigen kommt. Unser Bedarf an Kobanarkeiten ist ohnedies schon reichlich gedeckt.

Urteil nach dem Tode.

Gefängnisstrafen in der Betrugsaffäre Dr. Haber.

Nach sechswöchiger Verhandlung verkündete das Schöffengericht Berlin-Mitte gestern im Prozeß gegen den durch Freitod geendeten Dr. Haber und Genossen, die sich der zahlreichen Betrügereien an der Reichsschuldenverwaltung und an Aristokratischen Schulden gemacht hatten, folgendes Urteil:

Der Angeklagte Peine wird wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug und Beihilfe zur Untreue zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe verurteilt, die Angeklagten Hiemisch und Reih zu 300 resp. 500 Mark Geldstrafe, der Angeklagte Aemüller wegen fortgesetzten Betruges, schwerer Urkundenfälschung, Unterschlagung und Beihilfe zur Untreue zu einem Jahr neun Monaten Gefängnis, Dr. Harnisch zu neun Monaten und Frau Reumann zu fünf Monaten Gefängnis.

Die Urteilsbegründung war für den toten Dr. Haber vernichtend. Er wurde darin als Hauptangeklagter bezeichnet, in dessen Anwaltsbüro sämtliche betrügerischen Geschäfte ihren Ausgangspunkt hatten. Das Gericht habe sich zwar bemüht, nicht auf die Schuld des verstorbenen Dr. Haber einzugehen, die Schuldfeststellung sei aber erforderlich gewesen, weil ein Teil der Angeklagten sich wegen Beihilfe zu verantworten hatte.

Dr. Haber mußte also, weshalb er vor sechs Wochen der Gerichtsverhandlung fernblieb, um nach Erlass eines Haftbefehls sich das Leben zu nehmen. Wie seine Unschuldbetuerungen waren nicht viel wert: im Gegenteil, es schwebten gegen ihn noch eine Anzahl weiterer Verfahren, die wohl nicht minder berechtigt waren als dasjenige, das ihn in den Tod getrieben hat. Er hatte die Reichsschuldenverwaltung um 68 000 Mark gebracht und seine Klienten, die Deutschafrikaner, um beträchtliche Summen. Der größte Teil der Gelder floß in seine und seines Hauptkonzipisten Tasche, des zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilten Peine. Der Staatsanwalt hatte viel höhere Strafen beantragt.

Flugunglück über England.

Englische Fliegerin und Begleiter tödlich abgestürzt.

London, 18. Juli.

Am Sonnabendnachmittag stürzte die bekannte Fliegerin Mrs. Violet Parry, eine Nichte des Marquis von Zeland, in der Nähe von Aborfield (Berks) mit ihrem Begleiter, einem Direktor der Lloyd-Bank, ab. Beide Insassen waren sofort tot. Augenzeugen berichten, daß das Flugzeug mehrere Kreise beschrieb, als ob es sich auf der Suche nach einem geeigneten Platz für eine Notlandung befände, als es plötzlich aus einer Höhe von etwa 100 Metern herabstürzte und in einem Kornfeld vollkommen zertrümmert wurde.

Führerhunde für Schwerhörige.

Genau wie für die Blinden will man jetzt für die Schwerhörigen einen Begleit- und Führerhund schaffen. Um die Wege für diesen begrüßenswerten Plan zu ebnen, hielt Herr Weder als Vertreter des deutschen Schäferhund-Verbandes e. V. im Schutzverband der Schwerhörigen einen Vortrag über „Schutz und Sicherheit für Schwerhörige durch abgerichtete Hunde“. Er betonte, daß die Schutz- und Sicherheitshunde, die als Gebrauchshunde Großes für die Menschheit leisteten, besondere körperliche und seelische Eigenschaften haben müßten. Ein solcher Hund muß über Kraft und Beweglichkeit verfügen, ein ausgezeichnetes Gehör haben, absolute Nervenkraft und besonders fein entwickelte Geruchs- und Gehörsinne besitzen. Durch die entsprechende Abrichtung wird man aus dem deutschen Schäferhund einen wahren Schutzhund für Schwerhörige ziehen können. Es ist durchaus angebracht, mit der Abrichtung des Hundes zu warten, bis das Tier ein Jahr alt ist, denn man muß dem Hunde seine Augen lassen. Zudem kann auch erst ein ausgereifter Körper die schweren Aufgaben eines Begleithundes erfüllen. Er soll dem Menschen als Sinnesorgan ersetzen. Bei der Abrichtung eines Schäferhundes als Führer für Schwerhörige muß man den Hund nicht auf Lautzeichen, sondern auf Sichtzeichen erziehen. Der Hund lernt gerne, und er wird auch ohne weiteres die Sichtzeichen lernen, und dann wird ein solcher Hund genau so wertvolle Dienste leisten wie heute der Blindenführerhund, an dessen Existenz man vor 20 Jahren überhaupt noch nicht gedacht hat. In der Aussprache befaßten sich die Schwerhörigen vor allen Dingen über die steuerliche Befreiung ihrer Hunde.

Mondbäcker über Alt-Berlin. Die nächste Wanderung zu den verlassenen Wäldern Alt-Berlins, die besonders im Lichte des Mondes ihre stillen Reize offenbaren, findet auf Veranlassung des Bezirksamts Schöneberg am Mittwoch, dem 22. Juli, statt. Georg Baumberger hat wiederum die Führung. Treffpunkt: 20 Uhr, Rollenmarkt am alten Krügel. Unkostenbeitrag 1 Mark. Wegen des großen Andranges ist es ratsam, die Teilnehmertickets im Vorverkauf zu entnehmen und zwar bei den Geschäften Walter, Poststraße 12; Holdorf, Stralower Straße 23; Hempel, Rollenmarkt 1, und im Gasthaus zum Ruckbaum, Fildersstraße.

Ein Gegenstück zu Scheuen.

Erziehungsheim ohne Zaun, ohne Mauer und ohne Gitter.

Es gibt tatsächlich heute noch in Erziehungsanstalten Strafmethoden wie im Zuchthaus: Schweigepflicht, Kostentziehung, Dunkelhaft und — wie der Fall Scheuen beweist — gelegentliche Anwendung der verbotenen Prügelstrafe und des Schlafentzugs. Die sozialistische Erziehungsmethode bekämpft die Gesplogenheiten der kapitalistischen Gesellschaft, den Menschen schuldig werden zu lassen und ihn dann seiner Pein, seinem meist erschwerenden Außenleben und seinem zerbrochenen Innenleben zu überlassen.

Die sozialistische Pädagogik beruht auf der Forderung, jedem jungen Menschen den Weg zur menschlichen Gemeinschaft — zunächst den Weg zur Klassengemeinschaft — zu ebnen. Nicht einsperren und abschließen von der Welt soll man den gefährdeten jungen Menschen, sondern ihn in völliger Bewegungsfreiheit und im Kreise innerlich gesunder Altersgenossen zum Gemeinschaftsleben erziehen. In diesem Sinne werden die Insassen des Erziehungsheimes Tannenhof herangebildet, das, in einem der schönsten Teile der Lüneburger Heide gelegen, von Sozialisten für gefährdete Kinder und junge Mädchen errichtet wurde. Damit ist aus der Forderung eine Tat geworden. Die Erfolge dieses Erziehungsheimes beweisen, daß man mit der Gemeinschaftserziehung auf dem richtigen Wege ist.

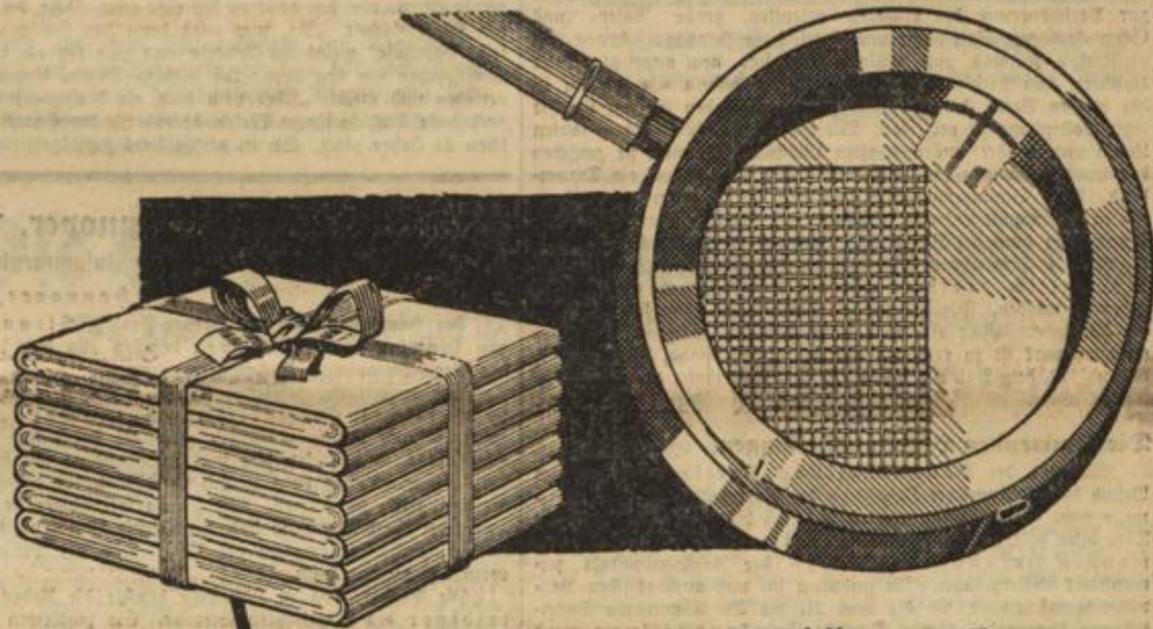
Auf einem 300 Morgen großen Gelände, das kein Gitter, keine Mauer und kein Tor von der Außenwelt abschließt, liegen verstreut mehrere größere und kleinere Gebäude; die Schul- und Wohnhäuser der in völliger äußerer Freiheit heranzubildenden

Insassen. Als wichtiges Merkmal ist hierbei zu beachten, daß die Anzahl der in diesem Erziehungsheim freiwillig untergebrachten Schülerinnen fast so groß ist, wie die Zahl der Gefährdeten. Viele Parteilgenossen, besonders auch solche, die durch ihr Berufsleben an der Erziehung ihrer Kinder verhindert sind — haben ihre Kinder in vollem Vertrauen zu der sozialistischen Erziehungsarbeit, dieser Anstalt zur Berufsausbildung übergeben.

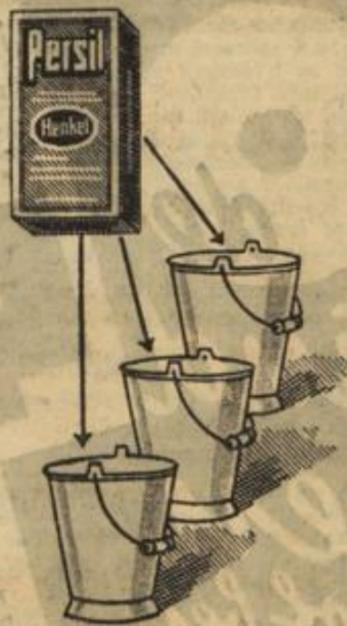
Die gefährdeten, zum Teil von den Jugendämtern zur Fürsorgeerziehung bestimmten Mädchen bilden mit den freiwilligen Schülerinnen einen Jugendverband. Mit der Partei und der Sozialistischen Arbeiterjugend des nächstgelegenen Ortes haben die etwa hundert Bewohner des Heimes eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, die ihnen Gelegenheit gibt, die Fragen der Tagespolitik zu besprechen und zu ihnen Stellung zu nehmen.

Es gibt in Berlin bereits eine Gemeinschaft ehemaliger Schülerinnen dieses Erziehungsheimes. Das ist ein Beweis dafür, daß die Insassen nicht nur ihre Berufsausbildung mit auf den Weg bekommen, mit der sie sich in das soziale Leben als Schaffende einreihen, sondern darüber hinaus die Erkenntnis gewonnen haben, daß Zusammenschluß und Gemeinschaft das Leben des einzelnen bereichern und den Verbundenen einen starken Rückhalt geben.

Proletarische Morgenfeier im Rundfunk. In der Berliner Funkstunde findet heute von 10.50 Uhr bis 11.30 Uhr eine Morgenfeier des Arbeiter-Kultur-Partells statt, auf die wir unsere Leser besonders aufmerksam machen. Das Programm der Morgenfeier ist in der 3. Beilage abgedruckt.



Aus allerfeinsten Fäserchen besteht die Wäsche!



Die groben, handgewebten Stoffe, wie sie unsere Großmütter noch trugen, gibt es heute kaum noch. Deshalb muß die Waschmethode so schonend wie möglich sein! Vor allem muß alles harte Reiben und Bürsten der Wäsche vermieden werden. In Persil haben Sie das Waschmittel, das in einmaligem kurzen Kochen ohne jede aufreibende Handarbeit eine Wäsche von tadelloser Reinheit und prachtvollem frischen Duft ergibt! Nehmen Sie aber Persil immer allein ohne jeden Zusatz von Seife und Seifenpulver und so, wie es die Waschvorschrift angibt, das heißt:

1 Paket Persil auf je 3 Eimer Wasser, kalt aufgelöst.

Persil bleibt Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.

KPD. fischt beim Kleingewerbe.

Sozialistische Selbständige haben ihre Gewerkschaft im Chug Mehr unabhängig als erfolgreich beruht ein „Kampfausschuss des Kleingewerbes“ „Massenveranstaltungen“ ein. Die meisten müssen aus Mangel an Beteiligung ausfallen. Beim Zustandekommen einer derartigen Veranstaltung ist der normale Verlauf der, daß die Erschienenen von einem Referenten, der über die wirtschaftlichen Zusammenhänge und Grundfragen nicht einmal mit sich selbst im klaren ist, mit den bekannten Schlagformeln der KPD (in etwas veränderter Färbung, versteht sich) nachhaltig beworfen werden. Trotzdem gehen die Anmeldungen zu der Kampfgesellschaft recht spärlich ein, da die proletarischen Klassengenossen aus dem Kleingewerbe bei aller Verzweiflung über ihre Lage denn doch zu besonnen sind, den Kommunisten die Kastanien aus dem Feuer zu kramen und sich lediglich deshalb ihr Recht „auf der Straße“ zu holen (das ist nämlich die Forderung dieser Veranstaltungen), weil die Beschäftigung des Weges, der die Organisationen der Arbeiterschaft groß gemacht und zum Erfolg geführt hat, den Drahtziehern zu unbequem und wohl auch — zu langweilig ist.

Die Gewerkschaft der sozialistischen Selbständigen ist der Chug (Einheitsverband der Handels- und Gewerbetreibenden und freien Berufe, RD. 55, Elmstraße 18), der in enger Anlehnung an die Organisationen der Arbeiterschaft die Angehörigen der selbständigen Berufe zusammenfaßt, nicht nur, um ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, sondern zugleich mit dem Ziel, den sozialistischen Arbeitgebern in den Handels- und Handwerkskammern, in den Arbeitsgerichten und Innungsvorständen, die auch für die Arbeitnehmer so wichtige Vertretung zu sichern.

Wiedereröffnung von Traumland.

Nach einer kurzen Sommerpause wurde programmäßig der große Vergnügungspark „Traumland“ im Schloss Schönholz wieder eröffnet. Wie wir schon seinerzeit berichteten, hatte diese gemaltete Selbsthilfeaktion der ambulanten Gewerbetreibenden in den wenigen Wochen ihres Bestehens einen vollen Erfolg gezeitigt. Mehr als eine halbe Million Besucher konnte die Veranstaltung aufweisen. Die Hauptattraktionen des Volksfestes, die Riesen-Berg- und Talbahn, die größte Europas, die Wasserrutschbahn, das Alpenrosen Oberbahnen und andere Schaustellungen haben ihren Platz nicht verlassen. Dagegen sind wesentliche Veränderungen zur Verschönerung der Anlagen getroffen, große Rosen- und Schmuckanlagen, Spielplätze und Stätten zur Gratovorführung von artistischen Künsten und Väterschau sind neu angelegt. Viele Hunderte von fleißigen Händen hämmern, hobeln und pinseln in der bunten Stadt, die wie über Nacht entstanden ist, um ihr die letzte Bollendung zu verleihen. Mit ihrer Fröhlichkeit, ihrem lauten Leben und in ihrer märchenhaften Lichtfülle schimmert sie zwischen den uralten Bäumen des Parks Schönholz wirklich wie ein Traumland. Viele Stimmungseffekte sind neu hinzugefügt, man kann sich in einem „betrunkenen Gähnen“ mit schiefem Mondschein verlieren, man kann bei Riesen und Zwergen Besuch machen und auf tollmütigen Drehbahnen seine eigene Katastrophenpolitik treiben. Wöchentlich dreimal wird ein Riesenfeuerwerk abgebrannt werden. Für nur 20 Pf. Eintrittsgeld kann sich hier auch ein Wenigbemittelter ein paar frohe Stunden bereiten. Der Vergnügungspark ist zu erreichen mit der Straßenbahn, Linie 47, 57, 88 und 119, dem Autobus 2 und mit der Vorortbahn bis Schönholz-Reinickendorf.

Die kommenden Herbstausstellungen.

Während der Bauausstellung Berlin, deren guter Besuch durch die weitere Zuspitzung der Wirtschaftskrise erfreulicherweise nicht beeinträchtigt worden ist, noch bis zum 2. August ihre Tore offen hält, werden die Vorbereitungen zu den kommenden Herbstausstellungen der Reichshauptstadt unverändert weitergeführt. Die gesamten in- und ausländischen Propagandamaßnahmen für die vom 21. bis 30. August zur Durchführung kommende „Große Deutsche Junausstellung und Phonschau Berlin“ und die vom 4. bis 13. September stattfindende „Internationale 7. Büro-Ausstellung Berlin“ sind in diesen Tagen in verstärktem Maße in die Wege geleitet worden. Das Interesse, das für diese Herbstveranstaltungen sich in allen Teilen des In- und Auslandes bemerkbar macht, darf gerade im Hinblick auf die gegenwärtige Wirtschaftslage als ein bemerkenswert reges bezeichnet werden.

Wege zur Selbsthilfe.

Jugendliche Erwerbslose in einer städtischen Notstands-Werkstatt.

Im obersten Stockwerk des Bezirksamts Friedrichshain in der Brommystraße bringen dem Besucher die verschiedenartigsten Geräusche entgegen. Da surrt eine Nähmaschine und dort pfeift eine Kreissäge, dazwischen läßt auch die Bohrmaschine ihren tiefen Bah erklingen und wie ein heiteres Motivo hüpf jugendfrohes Lachen durch die ernste Melodie der Arbeit.

Wo am meisten gelacht und geliebt wird, da ist die Nähstube für junge Mädchen, die augenblicklich, da wieder viele Entlassungen erfolgten, stark besetzt ist. 37 junge Menschenkinder, meist unter 21 Jahren, sitzen hier an der Nähmaschine oder am Ständer, eine ganz Praktische stopft Vaters Soden. Eine macht sich eine feine seidene Handtasche, eine andere fertigt ein farbenprächtiges Sofaissen an und eine Dritte stift an einem ganz, ganz schönen Tangsteid für das nächste Kalkstanzfest. Da wird geschneidert und Wäsche genäht. Wer schon Vorbildung hat, bildet sich weiter aus, wer noch nichts kann, wird angeleitet, und das Schöne dabei ist: Alles, was man arbeitet, bleibt Eigentum und die Verwaltung liefert auch noch gratis das Material dazu, hier für ein Kleid, da für ein Wäschestück, dort für einen Wandermantel, was eben jede will und braucht. Man will den Mädchen auf diese Weise neben dem Erwecken der Arbeitsfreude auch praktisch helfen, man will ihren Gemeinschaftsinn stärken und vor allem: man will sie von der Straße fernhalten, die so verführerisch und so verderblich lockt.

Selbsthilfe der Mädchen.

Daß die Mädchen gerne hier sind, merkt man an ihrer guten Laune. Wie vielen von ihnen ganz besonders damit geholfen ist, zeigen einige Beispiele. Da sitzt am Fenster eine 15jährige mit einem Kind auf dem Arm. Der Vater ist nicht vorhanden — wenigstens nicht offiziell, sie wohnt in Schlafstelle und wie sollte sie da mit ihren paar Mark Unterstützung zurecht kommen? Hier kann sie für sich und das Kind das Notwendige nähen, sie bekommt Essen und Nachmittagskaffee und so hat sie doch eine kleine wirtschaftliche Erleichterung; dort sitzt eine an der Nähmaschine und näht eben ein Babyjäckchen, auch sie wird es bald brauchen. In einer Ecke, ein wenig abseits von den anderen sitzt eine ganz Stille, die nur so leise vor sich hinschneidelt. „Na, was wird denn das Schöne, wohl eine feste Badehose“ meint die Leiterin und hält ein buntes farbenes Wolläppchen um den Leib. Die fleißige Ruhige lächelt ein wenig verlegen und meint: „Aber nein doch, ein Kaffeewärmer.“ Sie ist noch ganz Kind in ihrem Wesen, obwohl sie die Sozialisten ist und schon 24 Jahre zählt. Sie ist geistig stark zurückgeblieben, ist schon

mehrere Jahre hier und laut nun in der fröhlichen Umgebung und in der netten Behandlung ein wenig auf. Eine jener armen schulden Unglücklichen. Alle anderen sind fröhlich und guter Dinge, da wird nicht unentwegt geschupst, da wird auch am selbstverfertigten Ping-Pong gespielt und Radiomusik gemacht. Rett und liebenswürdig ist die Leiterin zu ihren Schültern, für jede hat sie ein liebes Wort oder einen Scherz und als eine fleißige Plätterin mit dem Wuppich das Plättchen nach unten befördert, da droht sie: „Na ja, es war ja auch erst vor drei Tagen in der Reparatur, da wird es schließlich wieder Zeit!“ Aber die Sünderin hatte Glück, diesmal ging noch gut, es blieb heil. Mittagessen und der Nachmittagskaffee werden ebenfalls in eigener Regie hergestellt. Jeden Tag haben abwechselnd 3 bis 4 jugendliche Mädchen Dienst; jetzt in der warmen Jahreszeit heißt es fleißig Gemüse pühen und Kartoffel schälen, so an die 60 bis 70 Pfund bei der großen Esstafel. Unter Aufsicht der Kursleiterin wird gekocht, nachher abgewaschen und alles sauber gemacht, also auch auf hausfraulichem Gebiet Kenntnisse gesammelt; viele der Mädchen haben ja später als Hausangestellte oder in ähnlichen Stellen zu praktischer Verwertung Gelegenheit.

Bootsbau aus eigener Kraft.

Als schwarzes Schaf unter den Mädchen steht ein männliches Schneidertlein an dem Zuschneidertisch; er ist Schneider von Beruf, auch jugendlicher Erwerbsloser, und schneidet sich eben mit viel Geschick aus altem buntem Zeug eine hochmoderne Sportjoppe zurecht. Nun geht es zu den wichtigen, massiveren Gerätschaften; da stehen über dreißig junge Leute an der Hobelbank und an der Bandsäge, an der Leimpresse und der Drehbank. Vom Stullenrett über das Vogelbauer, den Radio- oder Grammophonkasten, die Blumenkrippe bis zum ausgewachsenen, großen Möbelstück wird hier alles verfertigt. Auch hier wieder für den eigenen Bedarf, mit freier Materiallieferung. Die Vorbereitung oder weitere Ausbildung ist ungemein wichtig, man braucht nachher nicht mehr als ungelernter Arbeiter gehen und wer schon was kann, der liegt in der unreligiösen Freizeit nicht ganz brach. Im Winter wurden bisher immer Kurse für Ski- und Bootsbaurei veranstaltet und so mancher konnte sich auf diese Weise sein heimlich ersehntes Sportgerät erwerben; in diesem Winter wird sich die Materiallieferung wohl zu kostspielig stellen. Schade, daß diese wirklich wertvolle Einrichtung nur in vereinzelter Zahl vorhanden ist. Arbeitsfreude, Gemeinschaft und Erleichterungen wirtschaftlicher Art für diese schwer bedrängten jungen Menschen tut wahrhaftig not!

Straube in Hannover.

Er spricht von einem seelischen Zusammenbruch.

Hannover, 18. Juli.

Der Hauptangeklagte im Scheuen-Prozess, Straube, hat sich von Lüneburg nach Hannover begeben und hier in der Nähe des Regimentsplatzes Wohnung genommen.

Wie er erklärte, lüchelte er sich durch die Verhandlungen dem körperlichen und seelischen Zusammenbruch nahe. Sein Zustand wurde obendrein gefährdet durch die Unruhe des Hotellebens, so daß ihm jede innere Sammlung unmöglich wurde. Aus diesem Grunde habe er sich nach Hannover begeben und ein Privatquartier genommen. Mit seinem Verteidiger ist Straube in dauernder Verbindung, so daß durch seine Abwesenheit von Lüneburg eine Beeinträchtigung der Beendigung des Prozesses nicht verursacht werden kann.

Die Verhandlung in Lüneburg brachte die Reden der Verteidiger des Angeklagten Straube. Sie plädierten darauf, bis auf den Fall Puls, der nach der Revolte lag, Nothwehr anzuerkennen. Nachher sprachen die Staatsanwälte der Straube-Gruppe.

Die Baugenossenschaft Freie Scholle, Berlin-Tege, feiert heute, am 19. Juli, ihr Sommerfest. Der Festtag, der unter dem Zeichen „Die Scholle im Wandel der Zeiten“ um 2 Uhr stattfindet, ist der Hauptanziehungspunkt des Festes. Auf dem Festplatz finden Kinderpiele statt.

Sport.

Adler 08 gegen Leipzig-Südwest 2:3

Das gestrige Fußballspiel zwischen Fußballklub Adler 08 und Leipzig-Südwest endete mit dem knappen 3:2-Sieg der Leipziger. Durch den Regen während des Spieles wurde der Platz außerst glatt und schlüpfrig. Nur dem Umstande, daß der rechte Verteidiger von Adler ein Selbsttor verschuldete, haben es die Leipziger zu verdanken, daß sie das Spiel gewinnen konnten. Beide Mannschaften waren sich vollkommen gleichwertig.

Trabrennen zu Mariendorf am Sonnabend, dem 18. Juli.

Preis von Andreasberg. 1. E. Gnegels Gassenhuh (Janz Jr.); 2. Citrus; 3. Pinie; 4. Pedonia. Toto: 36 (ital. 46). Platz: 16, 17, 26, 34. Ferner liefen: Diane, Nerine, Lili, Koffschlän, Ali, Duncan (s. W.), Nora W., Komtelle Nobel, Ruch Trüben, Dialog, Landrührer, Heiderin.

Preis von Alenburg. 1. M. Jellers Berlin (Ch. Mills); 2. Agnes S.; 3. Prolog. Toto: 19 (ital. 57). Platz: 15, 16, 20. Ferner liefen: Eifenhut, Hermann Almer, Rosantia, Planter Danz, David Dillon, Gaar Maid, Coeur Tube, Adria.

Preis von Bernigerode. 1. E. Rosenbergs Dattel (Janz Jr.); 2. Revalla; 3. Bielpferdler; 4. Jorita. Toto: 49 (ital. 90). Platz: 19, 20, 15, 18. Ferner liefen: Eifenhut, Putte, Hedwig, Inara, Brundbild, Ursula, Ostfame, Gestunde, Peter Kurmi, Petronia, Constantin Friso, Elyon, Fabula.

Preis von Datzburg. 1. Stoll Petersburgs Legalität (F. Jinn); 2. Herr; 3. Paulinus. Toto: 12 (ital. 12). Platz: 10, 10. Ferner liefen: Zenator Bremer.

100000 de

Strümpf- und Wirkwaren im grossen Lichthof bei KARSTADT

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT-BAHNHOF

Maschinenabgabe vorbestellen!

<p>Damen-Strümpfe künstl. Washid., feinmaschig, m. kl. Fehlern</p> <p>Damen-Strümpfe echt ägyptisch Mako, Stützqualitäts</p> <p>Herren-Socken in schönen Fantasieornamenten</p> <p>Sport-Söckchen für Damen, weiß oder farbig</p> <p>Unterziehschlüpfen gestrikt, weiß und farbige Farben</p> <p>Jeder Artikel</p>	<p>Damen-Strümpfe künstl. Washid., besonders feinmaschig</p> <p>Damen-Strümpfe echt ägyptisch Mako, solide Qualität</p> <p>Herren-Fantasie-Socken für Damen, weiß oder farbig</p> <p>Damen-Schlüpfen echt Mako, Größe 42-48, Pastellfarben</p> <p>Damen-Schlüpfen Kunstseide in feinen Wäschefarben</p> <p>Jeder Artikel</p>
<p>Damen-Strümpfe künstl. Washid., z. T. Zehenverstärkung</p> <p>Herren-Sport-Strümpfe schöne Melangen, in vielen Farben</p> <p>Damen-Schlüpfen Kunstseide in feinen, variablen Farben, 42-48</p> <p>Herren-Hosen makofarbig, solide Qualität, Größe 4-6</p> <p>Damen-Schlüpfen echt ägyptisch Mako, besonders haltbar</p> <p>Jeder Artikel</p>	<p>Herren-Sport-Strümpfe reine Wolle, moderne Muster</p> <p>Damen-Schlüpfen Charmeuse, doppelmaschig, feinfarbig</p> <p>Herren-Trikot-Hemden mit modernen Einsätzen, Größe 4-6</p> <p>Damen-Pullover mit und ohne Armael, moderne Muster</p> <p>Damen-Strick-Kleider 2teilig, ohne Armael, mit kunstleid. Effekten</p> <p>Jeder Artikel</p>

48 Pf. 88 Pf. 125 Pf. 135 Pf.

Lockerung der Bankensperre.

Von Montag bis Mittwoch:

20 M. vom Sparkonto — 100 M. vom Bankkonto.

Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 15. Juli 1931 (Reichsgesetzbl. I S. 365) wird verordnet:

Artikel 1.

In der Zeit vom 20. bis 23. Juli 1931 gelten für den Zahlungsverkehr der von den Bankfeiertagen betroffenen Institute folgende Bestimmungen:

§ 1.

Die Kreditinstitute dürfen an Kontoahaber Vorauszahlungen ohne besondere Zweckbestimmung nicht über 5 Proz. des am 19. Juli 1931 vorhandenen Guthabens, insgesamt aber höchstens 100 Reichsmark leisten. Bei Guthaben aus Sparkonten oder Sparbüchern (bei Banken, Sparkassen aller Art und Genossenschaften) beschränkt sich der Betrag auf höchstens 20 Mark; die Auszahlung kann vom Nachweis eines Bedürfnisses abhängig gemacht werden.

Auf jeden Kreditbrief, der vor dem 14. Juli 1931 ausgestellt ist, dürfen bis zu 100 Mark ausgezahlt werden, wenn der Berechtigte sich außerhalb seines Wohnortes aufhält.

Unbeschränkt dürfen Vorauszahlungen geleistet werden, soweit der Empfänger die Zahlungsmittel nachweislich benötigt zur Zahlung von Löhnen, Gehältern, Ruhegehältern, Versorgungsgebühren und ähnlichen Bezügen, Arbeitslosen- und Krisenunterstützungen und Leistungen der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege (Fürsorge), Leistungen an Versicherte der Sozialversicherung und wiederkehrende Leistungen an Versicherte aus anderen öffentlichen oder privaten Versicherungsverhältnissen, Steuern, Gebühren und sonstige öffentlichen Abgaben, soweit nicht bargeldlose Entrichtung möglich ist, Frachten, wenn der Empfänger die Benachrichtigung einer Verkehrsunternehmung über den Eingang von Gütern vorlegt, Geldbeträgen an die Reichsmonopolverwaltung für Branntwein, soweit nicht bargeldlose Entrichtung möglich ist.

§ 2.

Die Annahme von Einzahlungen unterliegt keinen Beschränkungen.

Ueber Guthaben, die nach dem 15. Juli 1931 aus Barzahlungen in Reichsmark, durch den Verlauf von ausländischen Zahlungsmitteln und Forderungen in ausländischer Währung oder aus Ueberweisungen von Konten, die einer Beschränkung nicht unterliegen, entstanden sind, kann frei verfügt werden. Das gleiche gilt für die nach dem 25. Juni 1931 an die Kreditinstitute überwiesenen Löhne, Gehälter, Ruhegehälter, Versorgungsgebühren und ähnliche Bezüge.

§ 3.

1. Ueberweisungen sind unbeschränkt zulässig; soweit sie erforderlich sind, um die in § 1 Abs. 3 zugelassenen Vorauszahlungen zu ermöglichen, soweit sie sich innerhalb desselben Instituts vollziehen, soweit dadurch Zahlungen zur Durchführung des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung bewirkt werden, soweit Leistungen an einen Versicherungsträger zur Erfüllung einer Beitragspflicht bewirkt werden, aus Guthaben, über die gemäß § 2 Abs. 2 frei verfügt werden kann.

2. Zwischen allen von den Bankfeiertagen betroffenen Kreditinstituten, insgesamt bis zur Höhe der Hälfte des jeweiligen Guthabens des Auftraggebers und höchstens bis insgesamt 2000 Mf. und nur auf ein bereits bestehendes Konto eines Dritten bei einem von den Bankfeiertagen betroffenen Institut.

Von den weiteren Bestimmungen der Rotverordnung, die in den folgenden Artikeln überragend technische Dinge behandelt, interessiert in erster Linie der Artikel 4, wonach die Deutsche Reichspost, die Reichsbank und die Deutsche Golddiskontbank hinsichtlich des Zahlungsverkehrs keine Beschränkungen unterliegen. Das Postgesetz wird also nach wie vor seine Vollauszahlungen beibehalten. Ferner sind in der Rotverordnung noch besondere Strafbestimmungen für Vergehen im Scheckverkehr vorgesehen.

Gegen politische Ausschreitungen.

Richtlinien zur Durchführung der Verordnung.

Der Reichsminister des Innern Dr. Witth hat zur Ausführung der zweiten Rotverordnung des Reichspräsidenten zur Abwehr politischer Ausschreitungen vom 17. Juli 1931 in einem Schreiben an die obersten Reichs- und Landesbehörden Richtlinien herausgegeben, in denen es heißt:

Die Verordnung soll eine verantwortungsbewusste sachliche Kritik in anständiger Form an den Maßnahmen und Kundgebungen der Reichs- und Landesbehörden weder unterbinden noch erschweren.

Sie hat den Zweck, der Brunnenerregung entgegenzutreten, wie sie im politischen Kampf durch Verhöhnung und Entstellung wahrer und Behauptung falscher Tatsachen in letzter Zeit in bedauerlichem Umfang geübt worden ist.

Zu diesem Zweck wird den obersten Reichs- und Landesbehörden innerhalb ihres Zuständigkeitsbereichs sowohl das Recht eingeräumt, die Aufnahme von Entgegnungen zu den von der Zeitung aufgestellten Behauptungen zu verlangen, wie auch die Möglichkeit gewährt, ihrerseits die Aufnahme von Kundgebungen zu verlangen, an deren Bekanntwerden ein öffentliches Interesse besteht, die die Zeitung aber trotzdem nicht veröffentlichen darf. Eine Stellungnahme zu solchen Kundgebungen steht den Zeitungen nach wie vor frei. Nur zu einer amtlichen Entgegnung ist eine Ermüdung in der gleichen Nummer ausgeschlossen.

Das Recht, die Aufnahme von Kundgebungen zu verlangen, soll beschränkt bleiben auf Veröffentlichungen öffentlichen Charakters, an deren Bekanntwerden ein erhebliches öffentliches Interesse besteht.

Eine heimliche Handhabung der Verordnung ist unbedingt zu vermeiden.

Auch ist darauf Bedacht zu nehmen, daß zu einer Mitteilung der Zeitung stets nur eine amtliche Entgegnung eingesandt wird. Die Reichsregierung wird zum Zweck der Herstellung der in dieser Beziehung erforderlichen Einheitslichkeit die Presseabteilung der Reichsregierung mit der Aufgabe betrauen, sämtliche von den verschiedenen Reichsressorts gewünschten Kundgebungen und Entgegnungen entgegenzunehmen. Es dürfte sich empfehlen, daß die Länder in gleicher Weise eine einheitliche Stelle für diesen Zweck bestimmen. Es ist aber auch erforderlich, daß bei der Handhabung des § 1 der Verordnung die nötige Einheitslichkeit zwischen Reich und Ländern hergestellt wird. Es muß vermieden werden, daß von Reich und Land ohne gegenseitiges Einverständnis in derselben Sache Entgegnungen veröffentlicht werden.

Hugenbergs Rettertraum.



Und es geschah, als der große Alfred Hugenberg einschlummert war, daß ein Engel zu ihm traf. Der sprach: „Zeuch aus, mein Sohn, und schlage mit der Schärfe dieses Schwertes die Feinde des nationalen Deutschlands.“



Als bald aber trat ihm entgegen der Widerjacher, reisend auf dem Behemoth, der dem höllischen Pflanz ist entstiegen und der da heißt Marxismus. Der Retter Hugenberg aber dachte sie zu schlagen mit der Schärfe des Schwertes



Und siehe, es wuchsen ihm Schwingen, er schwang sich empor und schrie: Ihr lieben deutschen Landsleute, richtet Eure Herzen auf, denn jetzt komme Ich!“



... als plötzlich ein schweres Gewicht sich an ihn hing und ihn niederritz in das rauhe Reich der Wirklichkeit!

Die Gebühr für Auslandsreisen.

Die Verordnung tritt am Mittwoch, dem 22. Juli, in Kraft.

Die Verordnung, die jede Auslandsreise mit einer Gebühr von 100 Mf. belegt, ist in ihren Wirkungen wahrhaftig nicht durchdacht.

Die Absicht ist, zu verhindern, daß von Ferienreisenden deutsches Geld im Ausland ausgegeben wird, und dadurch Forderungen gegen Deutschland entstehen. Aber — die wirklich zahlungsfähigen Reisenden, die viel Geld im Ausland ausgeben, lassen sich durch 100 Mf. nicht abschrecken.

Man rechnet darauf, mit dieser Maßnahme die deutsche Devisenposition zu verstärken. Aber — wenn Deutschland Auslandsreisen Deutscher abdröckelt, werden ähnliche Maßnahmen anderer Länder antworten, und es besteht eher die Aussicht, daß im Endeffekt die deutsche Devisenposition eher gedrückt als gestärkt wird.

Die Gebühr trifft alle Reisen, nicht nur Ferien- und Erholungsreisen. Welche wirtschaftlichen Hemmungen, welche Schikane, welche unglaublichen Härten dadurch entstehen müssen, ist unübersehbar. Und dann: Zoll auf den Besuch bei abgeschwärtzten deutschen Winderheiten?

Man spielt mit dem Gedanken, für diese Gebührenerhebung einen eigenen Apparat aufzuziehen, und ihn mit Hilfe der in § 3 vorgezeichneten Verdoppelung der Gebühr auf 200 Mf. zu finanzieren. Also ein Zoll zur Finanzierung eines neuen, wirklich überflüssigen Apparats?

Vor allem aber: es ist denkbar ungeschickt vom psychologischen Standpunkt aus, eine derartige Absperkungsmaßnahme in eben dem Augenblick zu verordnen, wo als stärkstes Argument für Deutschland seine unlösliche Verknüpfung in Weltwirtschaft und Weltverkehr im Vordergrund steht, und wo wir alle Ursache haben, nicht über Kleinigkeiten Differenzen mit unseren Nachbarländern zu erhalten.

Einer ernsthaften Beratung in einem parlamentarischen Ausschuss oder im Parlament hätte das Projekt dieser Verordnung nicht standgehalten. Von den harten, tief einschneidenden, durch den Niedrbruch erzwungenen Maßnahmen der letzten Tage hebt sich diese Verordnung seltsam ab. Es mangelt ihr das Gewicht und die Ernsthaftigkeit, die Voraussetzung jeder Rotverordnung sein muß.

Der Wortlaut der Verordnung.

Auf Grund des Artikels § 48 Abs. 2 der Reichsverfassung wird verordnet:

§ 1.

1. Für jede Reise eines Reichsangehörigen, der im Inlande seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat, in das Ausland, wird eine Gebühr von 100 Mark erhoben. Die Gebühr ist vor Eintritt der Reise bei der zuständigen Passbehörde zu entrichten, die die Entrichtung in dem Pass vermerkt. Die Gebühr fließt in die Landeskasse.

2. Die Vorschriften des Abs. 1 finden auf den kleinen Grenzverkehr keine Anwendung.

§ 2.

Ein Reichsangehöriger (§ 1), der ohne den Vermerk (§ 1) aus dem Reichsgebiet ausreist, wird mit Geldstrafe nicht unter 1000 Mf. oder mit Gefängnis bestraft.

§ 3.

Die Reichsregierung ist ermächtigt, Bestimmungen zur Durchführung dieser Verordnung zu erlassen. Hierbei kann sie die Erhebung der im § 1 bezeichneten Gebühr anderen als den zuständigen Passbehörden übertragen und in diesen Fällen Zuschläge zu der vorgeschriebenen Gebühr bis zu 100 Proz. vorschreiben.

§ 4. Diese Verordnung tritt am 22. Juli in Kraft; sie tritt am 1. Oktober 1931 außer Kraft. Die Reichsregierung ist ermächtigt, die Verordnung zu einem früheren Zeitpunkt außer Kraft zu setzen.

Achtung, Arbeiterolympiade!

Wir machen die Teilnehmer an der Arbeiterolympiade darauf aufmerksam, daß die Verordnung bereits am Mittwoch, dem 22. Juli, in Kraft tritt — nicht erst am 23. Juli, wie ursprünglich beabsichtigt. Die Teilnehmer an Sonderzügen zur Olympiade werden dadurch nicht betroffen, da das Reichsfinanzministerium zugesagt hat, daß die Teilnehmer an der Olympiade die Grenze gebührenfrei überschreiten dürfen.

Inhaber von Festteilnehmerkarten, die die Grenze zu Fuß oder mit anderen Verkehrsmitteln überschreiten, müssen die Grenze bis zum 21. Juli abends überschreiten, da für sie keine Befreiung zu erreichen war.

Die „Zollunion“ fängt gut an.

Wien, 18. Juli. (Eigenbericht.)

Die Erhebung einer besonderen Ausreisegeldabgabe durch Deutschland hat bei den österreichischen Fremdenverkehrsorganisationen große Erregung hervorgerufen. Infolgedessen wird der österreichische Gesandte in Berlin freundschaftlicher Weise auf die Schwierigkeiten aufmerksam machen, die sich unter Umständen bei der Durchführung der neuen Verordnung des Reichspräsidenten für Österreich ergeben können.

Die Schweiz droht mit Repressalien.

Basel, 18. Juli.

In der Schweiz hat die Mitteilung in der Rundfunkrede des Reichsministers Treutmann, die Ausreisegeldabgabe soll an die Abgabe eines Betrages von 100 Mark gebunden werden, große Bestürzung hervorgerufen.

Die Verkehrsanstalten haben sich sofort nach Bern um Intervention bei der Reichsregierung gewandt. Sie gaben zu verstehen, daß von der Schweiz aus unter Umständen Repressalien nicht ausbleiben würden. Die deutschen Grenzstellen haben bis jetzt noch keine Bestimmung über die Anwendung der Abgabe und über die Wiedereinführung der damit verbundenen verschärften Grenz- und Passkontrolle. Die deutschen Grenzstellen waren den ganzen Sonnabendvormittag über das Ziel zahlreicher Anfragen aus der Schweiz und Deutschland, aus denen auch der Unmut über die Einführung der Abgabe herausklang.

Sonderdezernat für Devisenschieber.

Eine Bestimmung des Generalsstaatsanwalts.

Der Generalsstaatsanwalt beim Landgericht I hat bestimmt, daß alle Verstöße gegen die Strafbestimmungen der Verordnung über den Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln und der Verordnung über die Kapitalflucht bei der Staatsanwaltschaft I im Sonderdezernat für Steuerstrafsachen bearbeitet werden. Sachbearbeiter ist Staatsanwaltschaftsrat Jacoby. Auch bei den Staatsanwaltschaften II und III sollen entsprechende Sonderdezernate eingerichtet werden, wenn sich ein Bedarf demnach herausstellt.

Zum Gewerkschaftskongreß.

Notwendige, sachliche, diskutabile und andere Anträge.

Die Rotverordnung hat eine ganze Reihe von Anträgen veranlaßt. Von den beiden Anträgen zur Tagesordnung fordert der eine, den Kampf gegen die Rotverordnung als besonderen Punkt zu behandeln, während der zweite die Wirtschaftskrise, den Faschismus und die Aufgaben der Gewerkschaften in die Tagesordnung eingereiht wissen will. Unter den 18 Anträgen, die zum Bericht des Bundesvorstandes gestellt sind, befaßten sich 14 direkt und 2 indirekt mit der Rotverordnung. Die Schutzmacher in Stuttgart fordern eine radikale Abkehr von der bisherigen Politik, die konform war mit der Politik der Sozialdemokratie. Die Metallarbeiter in Dpladen fordern vom Gewerkschaftskongreß, die Haltung des Bundesauschusses zu mißbilligen und an Stelle der reformistischen, staatsbehaltenden Politik den „revolutionären Klassenkampf“ einzusetzen. Ein Reichsbetriebsrätekongreß unter Hinzuziehung der freigewerkschaftlichen Vertrauensleute der Arbeitslosen, Sozialrentner und Kriegsbeschädigten soll den außerparlamentarischen Kampf organisieren, ein einheitliches proletarisches Kampfsprogramm aufstellen, Reizkongresse einberufen, um die weitere Mobilisierung der Arbeiterklasse einzuleiten. Immerhin fordert dieser Antrag die einheitliche Arbeiterfront

unter Führung der freien Gewerkschaften.

nicht unter Führung der ADO. In Delitzsch haben sich die Ortsgruppen der Eisenbahner, des Baugewerksbundes und des Gesamtverbandes auf eine umfangreiche Entschliebung festgelegt, die zur Durchführung einer Reihe von Forderungen die sofortige Massenmobilisation fordert und die sofortige Anwendung der Waffe des Streiks, sofern auf anderen Wegen kein Erfolg erzielt wird. Die Metallarbeiter in Stuttgart mißbilligen die vom ADOB durchgeführte Politik, „die allen sozialistischen Grundfragen widerspricht“. Sie fordern ebenfalls die Organisierung des einheitlichen Kampfes der gesamten Arbeiterklasse.

Die Metallarbeiter sind überhaupt am stärksten an den Anträgen beteiligt. Von den 55 Anträgen insgesamt rühren 32 von Ortsvereinigungen des Metallarbeiterverbandes her und drei Anträge hat der Hauptvorstand des Metallarbeiterverbandes eingebracht. Die Leipziger Metallarbeiter haben allein sieben Anträge gestellt. Die Kieler vier, die Chemnitzer vier und außerdem je einen gleichlautenden Antrag mit den Berliner Metallarbeitern und den Zimmerern in Chemnitz und Zwickau. Unter den Herkunftsorten der Anträge ist Chemnitz neunmal vertreten. Die Metallarbeiter in Gabelsberg sind mit zwei Anträgen vertreten, ebenso wie die Berliner Metallarbeiter stellen.

Eine engere Beziehung scheint zwischen dem Antrag des Zimmererverbandes in Chemnitz und dem der Zimmerer in Zwickau und der Raler in Weiskensfeld zu bestehen. Die Anträge fordern wörtlich gleichlautend, zu beschließen,

die Rotverordnungen der Brüning-Regierung zu beseitigen.

Zu diesem Zweck wird der Vorstand des ADOB beauftragt, die Mobilisierung durch Massenstreiks, große Demonstrationen, Streikgernd bis zum Generalstreik, schnellstens in die Wege zu leiten. „Das Ziel muß sein: Beseitigung der Brüning-Diktatur. Und dann? Das Endziel? Solche Anträge verraten allzu deutlich ihre Quelle.“

Ein Antrag der Metallarbeiter in Gabelsberg will die Gewerkschaften und Arbeiterparteien beauftragt wissen, zu versuchen, die Forderungen der SPD und KPD, zu kombinieren, mit deren Durchführung es gelingen wird, den Reichshaushalt zu balancieren und die Wirtschaftsmöglichkeiten derart zu gestalten, daß Arbeits- und Existenzmöglichkeiten für alle geschaffen werden, ohne daß die breiten Massen in ihrer Lebenshaltung und ihren Rechten beschränkt werden. Gibt es denn wirklich noch so viel Notleid?

Echt „revolutionäre“ Ungeniertheit spricht aus dem Antrag der Metallarbeiter in Freiburg i. Schl. Er beschuldigt die Führer des ADOB und der Gewerkschaften, „die offensten Handlangerdienste für diesen Ränderungseldzug der Brüning-Regierung (die Rotverordnung) geleistet zu haben“. Wenn derartige Anträge auch nur gestellt werden, wie dieser, der „mit aller Entschiedenheit“ die Haltung der Führer des ADOB vom Kongreß verurteilt wissen will, dann haben sie für die ADOB ihren Zweck schon erfüllt. Die Metallarbeiter in Torgelow sind radikaler als ihre Stuttgarter Kollegen. Sie fordern die

Herabsetzung der Altersgrenze in der Altersversicherung

auf 55 Jahre und Erhöhung der Renten, während in dem Stuttgarter Antrag, der einleitend die vom ADOB durchgeführte Politik durch den Kongreß mißbilligt wissen will, die Herabsetzung der Altersgrenze auf 60 Jahre gefordert wird. Bestände in absehbarer Zeit auch nur die entfernteste Möglichkeit für die Durchführung dieser Forderung der Torgelower Metallarbeiter, dann könnte man sich sehr wohl dafür erklären. Sie läßt sich infolge der Rationalisierung und der Austese auf dem Arbeitsmarkt, ganz abgesehen von seiner Ueberfüllung, durchaus begründen.

Die Berliner Metallarbeiter erwarten vom Bundesvorstand, daß er gegen jeden Lohnabbau wirkt, für Lohn-

erhöhung zum Ausgleich für die durch Zoll- und Steuerlasten erhöhten Lebenshaltungskosten, für Preisabbau unter Kontrolle von Organen der Arbeiterschaft (Gewerkschaften und Genossenschaften), für den gesetzlichen Siebenstundentag, gegen jede Verschlechterung der Sozialpolitik und Sozialversicherung, sowie für die Abwälzung der Lasten des Young-Planes auf die Besitzenden. Die Metallarbeiter in Kaiserslautern fordern, der ADOB, soll sich umgehend mit der Währungsfrage befassen und mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln für die Stabilisierung des Preisniveaus eintreten.

Die Umwälzungen der Wirtschaft und die Dierzigstundenswoche

bildet den 3. Punkt der Tagesordnung des Kongresses, wozu fünf Anträge vorliegen. Die Forderung der 40-Stunden-Woche wird teilweise verquittet mit der Propagierung der „Einheitsfront“ und der Organisierung und Anwendung der außerparlamentarischen Machtmittel. Der Vorstand des Metallarbeiterverbandes fordert neben der gesetzlichen Verkürzung der Arbeitszeit auf zunächst 40 Stunden durchgreifende gesetzliche Maßnahmen zur Beseitigung des Doppelerdieners- und Schwarzarbeiterunwesens.

Zum 4. Punkt der Tagesordnung: **Oeffentliche und private Wirtschaft** liegt nur ein Antrag vom Bundesvorstand des Baugewerksbundes vor, der das Baugewesen zu den wichtigsten Aufgaben der öffentlichen Wirtschaft in Staat und Kommunen erklärt und daraus seine Forderungen ableitet, die darin ausklingen, daß die Gemeinden eine weitestgehende Bodenvorratswirtschaft betreiben und den Bodenwucher nachdrücklich bekämpfen.

Entwicklung und Ausbau des Arbeitsrechts.

Dieser Tagesordnungspunkt hat acht Anträge aufzuweisen, die durchweg rein sachliche und wichtige Forderungen enthalten. Die Anträge betreffen die Verbesserung des Betriebsrätegesetzes, das Berufsausbildungsrecht, die Einschränkung der Sonntagsarbeit und die Urlaubsfrage, abgesehen von den eingehenden speziellen Forderungen des Baugewerksbundes. Der Antrag der Stuttgarter Holzarbeiter macht sich die Lösung der Urlaubsfrage sehr leicht, indem er unterjährig 14 Tage Ferien für alle Arbeiter und Arbeiterinnen fordert.

Sechs Anträge betreffen die Abänderung der Bundesverfassungen und die letzten 14 Anträge betreffen Sonstiges. Die Metallarbeiter in Brügge fordern den Ausschluß aller freigewerkschaftlichen Reichstagsabgeordneten aus ihrer Gewerkschaft, die bürgerliche Regierungen tolerieren, „und damit Rotverordnungen oder sonstigen der Arbeiterschaft feindlichen Besetzen ihre Zustimmung geben müssen“. Die Chemnitzer Metallarbeiter fordern

als Organisationsgrundlage die Betriebe,

die Rinnellierung der Beiträge für alle Verbände und eine einheitliche Festlegung der Leistungen. Die Zimmerer in Zwickau und Chemnitz fordern Vorbereitungen, um den Lohnabbau durch Generalstreik abzuwehren. Die Chemnitzer Metallarbeiter wollen die Spitzgehälter der Gewerkschaftsangehörigen auf 600 Mark beschränkt und die übrigen Gehälter dementsprechend gestaffelt wissen, während die vorerwähnten Zimmerer fordern, daß die Spitzgehälter 100 Proz. des Tariflohns nicht übersteigen dürfen. Die Berliner Metallarbeiter wenden sich gegen die Aufnahme von Angehörigen privatrechtlicher Versicherungsgesellschaften in den Zeitungen des ADOB.

Die Stuttgarter Metallarbeiter fordern restlose Bedarfsdeckung bei den Konsumgenossenschaften. Ihre Leipziger Kollegen wenden sich gegen die Arbeitsdienstplicht und den „freiwilligen“ Arbeitsdienst. Der Hauptvorstand des Metallarbeiterverbandes will die Verordnung zum Schutze gegen Bleivergiftung ausgebeht wissen und fordert, daß der nächste Kongreß in seine Tagesordnung den Punkt **„Frauenarbeit und Gewerkschaften“** aufnimmt.

Der Verbandstag der Fabrikarbeiter will die Sozialversicherungsgeetze als Schutzgeetze im Sinne des § 823 BGB. erklärt wissen. Damit nicht fortgesetzt daran herumgepuscht werden kann. Er fordert weiter, alles daranzusetzen, um den § 808 der Reichsversicherungsordnung zu beseitigen.

Dem Frankfurter Gewerkschaftskongreß fehlt es nach allem an Anträgen nicht, selbst nachdem er zur Tagesordnung übergegangen ist über die zu seiner „Entsorgung“ von der „Opposition“ in einigen Versammlungen durchgedrückten Anträge.

Die Gewerkschaft deutscher Lokomotivführer teilt uns bezüglich des Artikels „Deutsche Eisenbahner für Rußland gesucht“ in Nr. 319 des „Vorwärts“ mit, daß sie keine Vermittlungsstelle für Lokomotivführer oder Lokomotivschaffner nach Rußland eingerichtet hat. Sie sei um Auskunft ersucht worden, unter welchen Bedingungen Rußland deutsche Lokomotivbedienstete in Dienst stellt und habe nach Einholung von Informationen über die Einzelheiten durch Rundschreiben an ihre Ortsgruppen Auskunft gegeben, also lediglich ihrer Informationspflicht genügt. Der Vorstand habe dabei besonders betont, daß für jeden einzelnen sorgfältige Prüfung und Ueberlegung erforderlich ist.“

Die Wartezeit der Arbeitslosen.

Was im „Deutschen“ übersehen worden sein soll.

Der „Vorwärts“ hat sich dafür eingesetzt, gestützt auf frühere Senatsentscheidungen des Reichsversicherungsamts, daß die Wartezeiten, die in die Uebergangszeit vom 29. Juni bis zum 13. Juli der neuen Rotverordnung hineinreichen, nach dem alten Recht bemessen werden sollen, das bis zum Tage der Antragstellung vor dem 29. Juni, Geltung hatte.

Einen Tag zuvor, am 28. Juni, trat endlich auch „Der Deutsche“ in einem Artikel für diese Forderung ein und gab zur Begründung die in Frage kommende höchstinstanzliche Entscheidung wörtlich wieder. Heute aber schreibt der „Deutsche“:

„In der Frage der Wirkung der Bestimmungen der Rotverordnung auf laufende Fälle hat unser Sachbearbeiter die im Artikel 9 des maßgebenden Kapitels der Rotverordnung festgelegten Bestimmungen für diese Fälle übersehen. Nach den Uebergangsbestimmungen verlängern sich die Wartezeiten, die schon vor dem 28. Juni begannen und zu diesem Zeitpunkt noch nicht beendet waren, auf die in der Rotverordnung festgelegten Tage.“

Das ist die bürokratische rechtswidrige Auffassung, zu deren Gunsten dem Sachbearbeiter des „Deutschen“ der Vorwurf des Uebersehens gemacht wird. Artikel 9 im ersten Kapitel lautet:

„Die Vorschriften dieses Kapitels treten am 29. Juni 1931 in Kraft. Sie ergreifen auch laufende Anträge und Unterstützungsfälle, und zwar derart, daß spätestens vom 13. Juli 1931 die Vorschriften dieses Kapitels allgemein anzuwenden sind.“

Da nach altem Recht die längste Wartezeit 14 Tage betrug und mithin bei Antragstellung bis zum 28. Juni 1931 spätestens am 12. Juli abgelaufen sein mußte, ist unverständlich, weshalb bereits auf Unterstützungsfälle vor Inkrafttreten der Rotverordnung und ihrer Uebergangsbestimmungen das neue Recht anzuwenden war. Wohl mußte die Bemessung des Unterstützungsfalles usw. schon nach neuem Recht erfolgen, aber zur Verlängerung der Wartezeit, die nach dem Recht bemessen werden mußte, das am Tage der Antragstellung galt, lag umso weniger Veranlassung vor, als sie ja innerhalb der Frist der Uebergangsbestimmungen abließ. Stichtag für neues Recht war erst der 13. Juli.

Nun, die Entscheidung über die zahlreichen Beschwerden gegen die vorzeitige und unzulässige Verlängerung der Wartezeit, liegt nicht beim „Deutschen“ und der hinter ihm stehenden Beamten und Angestellten der Reichsanstalt aus den Reihen der christlichen Gewerkschaften, sondern beim Spruchsenat des Reichsversicherungsamts.

Rotprogramm der Bankangestellten.

Richtlinien des Allgemeinen Verbandes.

Der Zentralvorstand des Allgemeinen Verbandes der Deutschen Bankangestellten hat sich in seiner Sitzung vom 17. Juli mit der akuten Krise Danabank sowie mit der allgemeinen finanzpolitischen Situation befaßt und folgende Richtlinien beschlossen:

„Der Zentralvorstand verurteilt auf das schärfste, daß die übrigen Großbanken nicht bereit gemessen sind, unter Garantie des Reiches durch eine entsprechende Stützungsaktion die Zahlungseinstellung der Danabank mit allen ihren unheilvollen Begleiterscheinungen zu verhindern. Durch diese vom Streben nach Prestige und Profit in gleicher Weise bestimmte Politik der übrigen Großbanken haben diese die bereits vorhandene Krise bis zur Panik gesteigert und es so verschuldet, daß das ganze Bankgewerbe und mit ihm die gesamte Wirtschaft an den Rand einer Katastrophe gebracht worden ist. Die Abwendung dieser Katastrophe macht jetzt ein Mehrfaches derjenigen Opfer erforderlich, die bei sofortiger Hilfeleistung gegenüber der Danabank nötig gewesen wären.“

In dieser Situation verlangt der Zentralvorstand zum Schutze der unmittelbar bedrohten Angestellten der Danabank, daß

1. die zum Schutze der Depositäre der Danabank ausgeproben Reichsgarantie in vollem Umfange auf die vertraglichen Rechte und die sozialen Errungenschaften der Angestellten der Danabank ausgedehnt wird;

2. auf das gewissenhafteste geprüft wird, ob nicht die Danabank nach Ueberwindung ihrer akuten Schwierigkeiten — eventuell unter Reichsbeteiligung — als selbständiges Institut erhalten werden kann.

Darüber hinaus fordert der Zentralvorstand eine Reihe von Maßnahmen zur Bereinigung der augenblicklichen Gesamtsituation, sofortige einschneidende Maßnahmen gegen Devisenhamsterel und Kapitalflucht, Aufhebung des Bankgeheimnisses und anderes mehr, und schließlich die sofortige Ausmerzung der in der Rotverordnung vom 5. Juni enthaltenen sozialen Ungerechtigkeiten.

Konfliktgefahr im Maßschneidergewerbe

200 Anträge zur Lohnverschlechterung.

Der Arbeitgeberverband für das Maßschneidergewerbe hat den Reichsarbeitsvertrag zum 31. Juli 1931 gekündigt, um neben der sechsprozentigen Lohnsenkung eine weitere Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen durchzusetzen. Der Reichsarbeitsvertrag für die Herren- und Damenschneiderei enthält die Lohngrundlage für die Stücklohn- und Zeitlohnarbeiter. Ohne den Stundenlohn, wie er im gesondert abgeschlossenen Lohnabkommen festgelegt ist, zu berühren, beabsichtigen die Unternehmer durch eine Veränderung der Lohnbasis eine Lohnkürzung von etwa 17 bis 20 Proz.

KRENTNER INDIANER
Rein Übersee-Zigarre
und doch nur 10¢
Zigarillos: KLEINE INDIANER Stück 64

Der das Rezept:
32% Havanna
15% Brasil
20% Java
23% Sumatra
Sumatra-Gabon
Sumatra-Gesamte

Emil Bönnelycke: Ein Weltmann

Der lauthörige Assistent, der Vorstand des Wagenverteilungs-kontores war, hob den Kopf vom Schreibtisch, als ein hoher, junger Mann mit feingebürstetem Zylinder und in elegantem, schwarzem Mantel zur Türe hereintrat. Der Assistent erhob sich unwillkürlich. Er meinte, das müßte irgendeine hochstehende Persönlichkeit sein, vielleicht ein Gefandtschaftssekretär oder ein Ministerialbeamter, der sich in irgendeiner Angelegenheit hier im Kontor einfand.

Der junge Mann trat an die Schranke, und mit einer untadelhaften Bewegung löstete er den Zylinder und stellte ihn mit dem Rand nach oben hin. Sein Gesicht war schmal, fein, fast blutlos. Der Mund schmal, energisch, zielbewußt, die Augen lebendig und intelligent. Das volle schwarze Haar war vielleicht ein wenig zu pomadisiert. Er sah wie ein vollkommener Weltmann aus.

„Verzeihung“, sagte der Assistent zu bemerken, indem er, um genau so würdig wie der Fremde auftreten zu können, die fintenbesteckten Finger auf dem Rücken des dünngeschliffenen Kontorjackets verbarg, „womit kann ich dienen?“

„Ich würde gern um ein Exemplar der Zugliste für die vorige Woche bitten.“

„Die Zugliste?“ wiederholte der Assistent, als verstünde er nicht recht. „Fahrverteilung der Lokomotiven?“

„Ja, bitte“, antwortete der junge Mann.

„Ja... ja aber...“ stotterte der Kontorvorstand, „mit... mit wem hab ich die Ehre?“

„Heizer 238 Blumenhöj. Ich fahre Elzjagturen, mit dem alten Lokomotivführer Bölling.“

Der Vorstand des Wagenverteilungskontores wäre vor Ersauern fast in die Erde gesunken.

„Oh... Sie... Sie sind Heizer?“

„Ja“, antwortete Blumenhöj und blickte den Assistenten irgend an.

„Ja... ja... ich will die Liste herausfinden... Bitte schon... ein Exemplar der... Zugliste für... für vorige Woche...“

Er blickte den jungen Mann genau an. Er konnte sich von seinem Erstaunen nicht erholen.

„Na... das ist also Heizer 238 Blumenhöj?“

„Jawohl, Herr Assistent“, antwortete der junge Mann mit fast militärischer Höflichkeit und Präzision.

Die Rollen waren plötzlich vertauscht... Blumenhöj nahm die Zugliste, folierte sie sorgfältig zusammen, zog ein rotes Lederetui aus der Brusttasche und steckte die Liste in eines der Fächer. Dann verbeugte er sich leicht, setzte den Zylinder auf den feinen, frisierten Kopf und verließ mit einem kurzen „Guten Tag“ das Kontor.

Das war also Heizer 238 Blumenhöj, neulich von Aarhus nach Kopenhagen verkehrt, bisher Güterzugstouren, nun im Nachtzugdienst beschäftigt, Mitglied des Hauptvorstandes der liberalen Linkspartei, eifriger Eisenbahnmann, werdender Politiker, glänzender Redner, Mitglied des Lokomotivmannschaftsausschusses, ein vollkommener Gentleman, der, ohne an seinen Talenten zu zweifeln, sich anscheinend hohe Lebensziele gesetzt hatte. War das Heizer Blumenhöj? Vielleicht zukünftiger Abgeordneter? Mitglied des Finanzkommissiones? und vielleicht einst Mitglied des Ministeriums? Wer wußte, ob nicht eben der zukünftige Verkehrsminister des Landes da eben aus der Türe gegangen war? ... Wie elegant er war! Ein Weltmann im wahren Sinne des Wortes. Seine Augen leuchteten geradezu vor Weisheit, Begabung und hohen Zielen. Die Augen blickten weit über den Kessel und die Ventilflächen der Lokomotive hinaus! Sie blickten über die Welt!

Kurze Zeit darauf kam der Assistent in irgendeiner Angelegenheit in den Lokomotivschuppen und sah Blumenhöj zufällig in einer ganz anderen Situation. Er kniete vor den großen Treibrädern einer Maschine und schmierzte die Plewellstangen.

„Guten Tag, Blumenhöj“, sagte der Assistent.

„Guten Tag.“

Eine ganz andere Figur, dachte der Assistent. Niedergeschlagen, einsam, klein, fast hilflos, fand er. So verändert kam Blumenhöj dem Assistenten vor, daß er aus lauter Reugierde einen der Nachtbeizer fragte, der im Lampenraum stand und die Lokomotivlampen prüfte, was denn mit Heizer Blumenhöj los wäre.

„Ach, so hat er die letzte Zeit immer ausgesehen“, antwortete der Nachtbeizer. „Man sagt Liebestummer. Er ist unglücklich verliebt, der arme Bursche. Er soll in die Tochter eines feinen Mannes in Aarhus verliebt sein, wo er früher war. Doch sie können sich nicht kriegen. Denn sehen Sie, Blumenhöj ist ja bloß Heizer, und er ist nicht fein genug, verstehen Sie...“

Es stand wirklich schlecht um Blumenhöj. Der alte Lokomotivführer Bölling fand auch, daß sein Heizer all den Glanz verloren hatte, er war in seinem Anzug nicht mehr so feinhäutig wie sonst. Bölling fand, daß auch Blumenhöjs Interesse für seine politische Karriere nachgelassen hatte. Und das war ihm ganz und gar nicht ähnlich. Er mußte ja ein anderer geworden sein. Er mußte ja krank sein. Er mußte krank sein vor Liebe zu der Reichen Manns-Tochter in Aarhus, die er anscheinend nicht bekommen konnte. Er sah schlecht aus. Sein schmales, feines Gesicht war schmaler geworden und spitz. Er geht ja vor die Hunde, dachte Bölling.

Der alte Lokomotivführer erfuhr durch einen Kollegen aus Aarhus, daß sie Elsie von Sten hieß. Elsie von Sten? wiederholte Bölling vor sich hin, das klingt vornehm. Natürlich muß Blumenhöjs Zukünftige so etwas mordsfeines heißen. Das paßt akkurat zu ihm. Ja, herrgott! Nun hatte er sein Herz an Elsie von Sten verloren. Da war nichts dagegen zu machen. Tragisch war bloß, daß er sie nicht bekommen konnte.

Eine Zeit verging, und Bölling kam es vor, als könnte man eine Besserung in Blumenhöjs Befinden spüren. Würde er sie dennoch kriegen? Bestand vielleicht eine Möglichkeit, daß er und Elsie von Sten sich kriegen? Blumenhöj begann wieder, unaufgefordert von seinen politischen Interessen zu sprechen. Er kam wieder zu sich, und im Laufe von kurzer Zeit tauchte der elegante

Weltmann in Heizer 238 Blumenhöj wieder auf. Er wurde gleichsam übermütig. Er wurde hochmütig. Er schien die ganze Welt beherrschen zu wollen und sprach von seinen Zukunftsplänen als Politiker... Teufel nochmal! dachte Bölling, er hat wohl Wind in die Segel bekommen, von Elsie von Sten... Seine alte Sicherheit lehrte zurück. Er war wieder vollkommener Herr über sich und schwang mit ritterlicher Gestie den Zylinder, wenn er Freunde und Kollegen auf der Straße traf. Teufel nochmal! dachte Bölling, nichts auf der Welt kann ihm die Fußfeste rauben, er steht, wo er steht!

Eines Abends, als sie vor Abgang in S. hielten, um den Nachtzug zu fahren, war Blumenhöj in seiner Selbstsicherheit und im Gefühl seiner eigenen zukünftigen Bedeutung geradezu komisch. Bölling war es ein bißchen unbehaglich, daß sein Heizer ein so sympathischer junger Mann war, mit guten Manieren, viel zu guten Manieren. Er paßte eigentlich gar nicht in den Lokomotiv-leutezustand. Was sollte denn das heißen: mit einer Schaufel Kohle in der Hand vor dem Feuer stehen und über Aesthetik und Literatur und Michelangelo sprechen? Wer war dieser Michelangelo eigentlich? Na, das war der Maler, der alte, aus Italien, dachte Bölling und öffnete für den Dampf, daß die Lokomotive vor Kraft und Lust, schnell zu fahren, sich geradezu bäumte...

„Ich meine, daß die Liberalen bei der nächsten Wahl Fortschritte machen werden“, rief Blumenhöj durch den Dampf und schüttelte eine gewaltige Schaufel Kohle über das knisternde, weiße Feuer.

„Sooh — meinen Sie das?“ antwortete Bölling uninteressiert und blickte fest geradeaus nach den Signalen.

„Ja, das meine ich, Meister.“

„Sooh? Sooh? Na, das glauben Sie!“ unterbrach ihn Bölling und fügte hinzu: „Haben wir genug Wasser im Tender?“

„Ja, wie kommen aus... Ja, mit der Tassahe müssen wir rechnen... Wenn das Ministerium den Standpunkt der Rechten.“

„Passen Sie auf die Signale auf!“ brüllte Bölling durch den Dampf.

Zwei grüne Signale sausten vorbei. Der Expresszug donnerte durch eine nachtschle Station.

Er ist größtenteils sinnlos, dachte Bölling. Er kennt die Minister und die Politiker. Er endet vielleicht auch mal als etwas sehr Großes...

„Solange die Regierung durch eine kluge Politik sich die Mehrheit des Reichstages erhält“, fuhr Blumenhöj fort und ergriff die Kohlschaufeln, „ist die Opposition infolge der Verfassung machtlos.“

Ist denn der Teufel in ihn gefahren? murmelte Bölling vor sich hin. Er endet noch als Staatsminister. Nichts in der Welt kann ihn aus dem Gleichgewicht bringen. Er spricht, als beherrsche er die ganze Welt. Er scheint dazu geboren zu sein, das Ruder des Staatsschiffes in der Hand zu halten. Oder er ist vollkommen verrückt.

Der Zug eilte durch die Nacht, brauste über die Schienen, bohrte die keilförmige Rauchkammertür wie einen Pfing durch das Dunkel. Nicht über den Schienen leuchtete der Feuerkessel von tausend Glut und Funken, die durch das Schüttern der Lokomotive durch den Rost hinabfielen. Die Räder wirbelten über die schweren, blanken Schienen, die das einzige waren, was man in der pechschwarzen Nacht vom Bahnkörper sehen konnte. Plötzlich erklang von den Ventilen ein Pfischen, als wäre da vorne etwas zersprungen...

„Wir verlieren Dampf“, rief Bölling, als er sah, wie weiße Dampf Wolken das Führerhaus und die Scheiben bedeckten. „Blumen-

höj!“ fuhr er fast kommandierend fort, „Sie müssen die Ventile schließen!“

Der Heizer legte die Schaufel von sich.

„Ja aber... soll ich...“

Er schwieg und blickte den Führer an.

„Ja!“ rief Bölling, „Sie müssen die Ventile anziehen und schließen. Sie sind irgendwie undicht geworden. Bevor Sie hinausgehen, will ich Ihnen bloß sagen, daß wir neunzig Kilometer fahren... Sie verstehen...“

„Jawohl, Meister“, sagte Blumenhöj lech. „All right, ich werde das schon machen.“

Der Heizer stieg hinaus auf die Lokomotive. Bölling ließ den Regulator einen Augenblick los und sprang auf die Seite hinüber, wo Blumenhöj verschwunden war.

„Halten Sie sich gut fest!“ brüllte Bölling aus vollen Lungen zum Schornstein vor.

Ein fernes „Jawohl!“ klang zurück. Der Lokomotivführer stellte sich wieder auf seinen Posten.

Blumenhöj hatte ein paar schnelle Schritte vom Führerhaus über die Radkästen gemacht. Er griff sicher mit den Händen vor sich. Er genoh seine Sicherheit und Beherrschung, seine „Fähler“-Nerven. Ihm war zumute, als herrschte er über die ganze Welt. Die Ventile würde er schon schnell kriegen! Das war für ihn eine Kleinigkeit.

Der Luftdruck drückte ihn vom Kessel weg. Die gewaltige Geschwindigkeit brachte einen Sturm in seine Kleider. Ueber einem der großen Räder, das wie eine wahnwitzige Stahltrommel unter ihm wirbelte und rasste, stand er einen Augenblick still. Er mußte all seine Kraft zusammennehmen, um sich bloß festzuhalten, sich bloß festzuhalten, vorwärts zu kommen und sich festzuhalten. Er war doch die Sicherheit selber, nicht? Er war ja ein Weltmann...

Plötzlich überkam ihn eine Schwäche, ein seltsam weiches Gefühl... eine seltsam süße Empfindung... Was war das?... Ganz gegen seinen Willen dachte er an sie... Elsie von Sten... Weshalb kam ihm dieser Gedanke an sie? Grade in dieser Sekunde der Gefahr?

„Ich fürchte so, daß du mich nicht...“

Ein Saugen und Stöhnen in der Lokomotive. Der Expresszug rückte in eine Kurve. Die Lokomotive schlingerte über Reichen. Der Wind erfaßte ihn. Fegte ihn über Bord wie ein Blatt von einem Baum... Er verschwand im Dunkel...

„Blumenhöj! Blumenhöj!“ brüllte Bölling, der über das lange Ausbleiben des Heizers Unrat mitterte. „Wo bleiben Sie denn, Mensch? Wo bleiben Sie denn?“

Nur das Hämmern der Räder antwortete ihm. Er fuhr ans Fenster und starrte hinaus. Zurück zur Segeltuchtüre.

„Blumenhöj! Blumenhöj!“

Er sprang an die Signalföte und stieß acht, neunmal das Signal aus. Er schlug die Vakuumbremse nieder, daß die Lokomotive auf den Schienen zitterte, als wollte sie aus der Spur springen.

Der Zug hielt. Das Zugpersonal kam gelaufen.

„Zurück! Zurück!“ rief Bölling, „mein Heizer ist von der Maschine gefallen!“

„Wo? Wo?“ fragte der Zugführer.

„Was weiß ich? Er ist verschwunden! Zurück! Zurück!“

Der Zug rückte an. Langsam wie ein Leichenzug.

Sie fanden ihn im Gras auf der Böschung liegen... Er war bei Bewußtsein, doch er lächelte so fern in Böllings Handlaterne. Heizer 238 Blumenhöj hatte bloß eine Gehirnerschütterung bekommen. Nach einem kurzen Krankenlager überwand er sie.

Er verheiratete sich mit Elsie von Sten an dem Tag, nachdem er Abgeordneter wurde.

Und jetzt ist er Verkehrsminister.

(Einzige, berechnete Uebersetzung aus dem Dänischen von Adolf Rodigh.)

Auf Orchideenjagd im Urwald

Ein französischer Forscher, der tief in den brasilianischen Urwald eingedrungen war, stieß unermittelt auf eine kleine Hütte in einer Lichtung, die ihm bewohnt zu sein schien. Da es ihm nicht in den Kopf wollte, welcher Sonderling hier mitten im Urwald seine Lagerstätte aufgeschlagen habe, beschloß er, bis zum Abend zu warten, um zu sehen, wer sich als Bewohner dieser Hütte wohl einfänden werde. Seine Geduld wurde auch belohnt. Knapp vor Sonnenuntergang wurde die Gestalt eines kretschultrigen Mannes sichtbar, der seine Gäste mit unerbittlicher Freude begrüßte und bereitwilligst Auskunft über sein Verweilen hier im feindlichen Urwalde gab. Er sei, so erzählte er lachend seinen erstaunten und ungläubigen Gästen, ein Jäger. Aber nicht ein Jäger auf lebendes Wild, auf Jaguare etwa oder Affen, sondern Jäger auf Blumen, und zwar auf Orchideen.

Aber, wurde ihm ungläubig entgegengehalten, wo haben Sie denn ihre Orchideen? Wir sehen sie ja gar nicht. Strecken Sie sie denn ins Knopfloch?

Lächelnd wies der seltsame Mann auf eine kleine hölzerne Trommel und öffnete sie. Kleine Knöllchen kamen zum Vorschein, vorsichtig in saules Laub und Moos eingepackt.

Das hier sind meine Orchideen. Die Blumen selbst würde ich nie mehr frisch zurückbringen, wenn ich sie gepflückt habe. Diese Knolle hier hingegen hält sich bei richtiger Behandlung mehrere Jahre lang keimfähig.

Es gibt eigentlich nur ein einziges Unternehmen in der Welt, das Orchideenjäger in seinen Diensten hat. Das ist eine Londoner Firma. Ihr Besitzer ist einer der berühmtesten Orchideenzüchter der Welt und unterhält einen Handel fast über die ganze Erde. Sie glauben wahrscheinlich gar nicht, wie reich man durch Orchideenzucht werden kann! Die Wahrheit aber ist, daß einzelne leistungsfähige Exemplare bis zu tausend Pfund und darüber kosten. Teils sind es bei diesen ganz seltenen Orchideen solche, die man durch langwierige Züchtung gewonnen oder solche, die Orchideenjäger wie ich im Urwald entdecken.

Die Geschichte ist wahr. Es gibt tatsächlich eine ganze Anzahl

Orchideenjäger und man darf ruhig glauben, daß der Beruf eines solchen Jägers zwar recht interessant und zumindest ungewöhnlich, doch er aber auf der anderen Seite auch nicht ganz ungefährlich ist. Zahllos sind die Gefahren des südamerikanischen Urwaldes und oft ereignet es sich, daß der Jäger auf Orchideen plötzlich auf ganz anderes Wild stößt, auf das er eigentlich gar nicht Jagd machen wollte.

Nicht minder interessant, wenngleich auch etwas weniger gefahrenreich ist der Beruf eines Kaktusjägers. Kaktusjäger gibt es beileibe nicht nur in Mexiko, wie man anzunehmen geneigt ist. Zahlreiche Südeinseln, besonders solche, die wasserarm sind und recht viel direkte Sonneneinstrahlung erhalten, sind nicht minder das Ziel dieser Jäger. Auch ein Kaktusjäger denkt natürlich gar nicht daran, etwa einen mannsgroßen Kaktus mit Stumpf und Stiel auszugraben und seinem Austragegerät mitzubringen. Er wird vielmehr kunstgerecht einen kleinen Ableger ablösen und diesen vorsichtig mit Erde in einer Botanistertrommel verwahren. Der Hauptabnehmer für teure und seltene Kaktus ist eigentümlicherweise nicht Europa, sondern Japan.

Ein Jäger anderer Art ist der Schmetterlingsjäger, der auf der südlichen Halbkugel hundertfach vertreten ist. Es muß zweifellos einen äußerst komischen Anblick gewähren wenn man irgendwo im Urwald einem tief in seine seltsame Jagd versunkenen Mann mit einem Schmetterlingsnetz begegnet. Aber auch diese Jagd ist nicht nur komisch, sondern auch gefährlich. Gefährlich vor allem für die Gesundheit. Die schönsten und herrlichsten Schmetterlinge gedeihen in sumpfigen Gegenden. Wo Sumpf in den Tropen ist, da gedeiht auch das Fieber. Vielleicht die herrlichsten und farbenprächtigsten Schmetterlinge der Welt findet man in Guyana, und zwar im französischen Teil, der bekanntlich das Bagno für Schwereverbrecher enthält. Auch die Bagnosträflinge, die im Freien arbeiten, betreiben mit Vorliebe im Nebenberuf den Schmetterlingsfang und verschaffen sich so einen willkommenen Nebenverdienst. Freilich erhalten sie durch gewissenlose Händler nur einen Bruchteil des Wertes ausbezahlt.

Schon für 20 Sparmarken eine gleichartige Packung **Gratis** Jede Packung enthält **DREUSSENGOLD** HOCHWERTIGE EDEL-CIGARETTE Packung 50 Pfg. Groß-Packung 1,25 Pfg.

Erna Büsing: Jenny entführt Prinz

Wer diese Jenny ist, die einen Prinzen entführt hat? Nun, Jenny ist einer der berühmtesten Zirkus-Arbeitselanten, der, von Besitzer zu Besitzer wechselnd, bereits über die ganze Erde gegangen ist. Ein jeder vom Bau kennt Jenny. Wenn ein Elefantkutscher seine Stellung wechselt und kommt in einen Stall, in dem Jenny steht; dann empfindet er herzliche Freude. Weil er sich aber, sobald er Jenny nur sieht, einbildet, er habe Glück, beachtet er zu seinem eigenen Vorteil alle die großen Vorgänge und die kleinen Zufälligkeiten, die für ihn Glück bedeuten.

Jenny kämpfte im Weltkrieg auf deutscher Seite. Im Argonnenwald bekam sie einen Schuß und seitdem ist sie rüffelahnig. Sie kann den Rüssel nicht mehr hochheben, sie kann ihn nur noch hin- und herschleudern. Ein rüffelahniger Elefant gilt im Zirkus nicht viel, jedoch wer die Rüsselahnigkeit Jenny zum Vorwurf machen würde, der hätte es im selben Augenblick mit allen Zirkusmenschen allgeründlichst verdorben. Zur Zeit amtiert Jenny beim Zirkus Strahburger. Und wie die neunzigjährige Jenny den Prinz entführte, das sei hier erzählt.

Ein Reigen kleiner Glühbirnen überstrahlt das Biermastenzelt, das auf dem Marktplatz der Stadt steht. Im Zelt erlebt eine große Menschenmenge ein Zirkuswunder nach dem andern, der Widerhall des Beifallklatschens erklingt über den ganzen Markt und hier draußen rattert schon ein Wagen nach dem andern über das Kopfsteinpflaster. Die nur für die Schau mitgeführten Tiere, die Affen, die Hyänen und die Pelikane sind bereits unterwegs nach der Kampe, die Braunbären und die Löwen, die als Nr. 1 und Nr. 2 des Programms arbeiteten, sind auch schon verpackt und jetzt werden gerade die einzelnen Teile des Tunnels und des Zentralfahrges in den dazu mitgeführten Packwagen geschoben. In all diesem Trubel steht, für Laienaugen scheinbar uninteressiert, der Koloss Jenny. Sie steht allein, doch weiß sie ohne weiteres, wo sie vorwärts ist. Sind die schweren Zugpferde vor einen Wagen gespannt und das Kommando Hüholt erklingt, dann stemmt Jenny den Kopf hinten gegen den Wagen und schiebt ihn den Pferden auf die Hacken. Dadurch geht es vorwärts, als sei es so gar nichts, einen schweren Wagen herauszubringen. Stöhnt ein Traktor vor dem Wagen, klammert sich Jenny nicht darum und leistet höchstens Schieberdienste, wenn die Maschine sich gar zu sehr krümmt und die Last hörbar und sichtbar Maschinenkraft übersteigt. Doch ist Jennys Hilfe einem Traktor gegenüber nicht gar so selbstverständlich, sie erfolgt erst auf wiederholtes Zureden. Doch es hat nicht geregnet und man geht von einem Kopfsteinpflasterplatz weg, Jenny braucht nur einem Traktor zu Hilfe zu kommen.

Doch, was ist das, Jenny wird nachgerade nervös. Die Zugpferde und die Elefanten sind eingeschirmt und gehen nach der Bahn und Jenny steht hier, als sei sie eine zerbrechliche Pappfigur, als ob man sie gar nicht gebrauche. Das ist direkt eine brutale Beleidigung. Jenny hat in ihrem langen Leben bisher noch jeden Wagen aus dem Dreck geholt und jeden noch so unsicheren Elefanten nach

der Bahn gebracht. Wagen auf Wagen rollt ab und Jenny steht allein, das Zelt liegt bereits auf der Erde, die Luftturner, die doch die letzten Artisten vom Platz sind, verpacken bereits ihre Apparate und Jenny steht noch allein.

Was weiß sie davon, daß Herrchen heute von einem Automobil angefahren wurde und in einem Krankenhaus liegt und im Zirkus niemand gerne an ein fremdes Tier geht. Alle lieben sie Jenny, aber sie ist für sie das fremde Tier. Jeder Kutscher arbeitet mit seinem Elefanten, den er besonders gut kennt.

Jenny hebt das Vorderbein, bildet die lebende Brücke und bittet förmlich, es möge doch endlich jemand aufsteigen. Zu schieben gibt's nichts mehr, nun will sie weggeritten werden, um ihre Arbeit auf der Bahn zu erledigen. Keiner kommt. Energisch hält sie Umschau. Da entdeckt sie Prinz, den Tigerknecht. Er ist ein Tischerkesspferd, wird stets von Herrchen selbst nach der Bahn gebracht und der Tischerkess ist jetzt eben von ihm gegangen, weil er sich noch schnell die Hände waschen will. Doch Prinz hat das falsch aufgefaßt, er scharrt mit dem rechten Vorderfuß, die Augen funkeln ihm vor Angst fast aus dem Kopf und mit den Ohren telegraphiert er andauernd: „Jenny, sie vergessen uns, Jenny, sie vergessen uns.“

Da hat Jenny Mitleid mit der Jammergestalt. Sie reißt den angebundenen Prinz los und nimmt auch noch ein ziemliches Stück

von der Zeltwand mit, die den Prinz wie eine Riesenbede umschließt. Doch als Tischerkesspferd ist er es ja gewöhnt, daß der Reiter immer in den unmöglichen Stellungen an ihm baumelt, also behindert ihn die Zeltwand durchaus nicht. Dann geht Jenny mit Prinz den gleichen Weg nach der Bahn, den sie bei Ankunft des Zirkusses gemacht haben. Diesen Weg kennen sie beide und sie landen ohne Umweg auf der Bahnrampe. Die liegt in Totenstille da. Kein Wunder, Jenny hat ja nicht nach dem Rechten gesehen.

Dann beginnt es furchtbar zu regnen, das imponiert den beiden nicht; denn Prinz steht unter dem Riesenregenmantel von Zeltwand und ist zugedeckt, wie sich das für ein wertvolles Zirkuspferd gehört und Jenny nimmt ein erfrischendes Bad. Sie rühren sich nicht, sie stehen wie für ein Denkmal gegossen.

In der Stadt wird es inzwischen lebendig. Die Zirkusleute vermischen Jenny und Prinz. Es kommt Unruhe über die Straßen. Ein Elefant und ein Tigerschaf sind verschwunden. Und da man in der Stadt sehr wenig von Pferden versteht, wird aus dem brauen Tischerkesspferd ein entflohenes Tiger und das schubbereite Ueberfallkommando rast bei voller Scheinwerferbeleuchtung durch die nächtlichen Gassen und weckt verschlafene Bürger.

Auf einmal schreit ein Elefantkutscher: „Sagt mal, sind wir eigentlich auf derselben Bahnrampe angekommen?“ „Nein, ist die Antwort. Da springt er im selben Augenblick in ein Automobil, brüllt: „Rach dem anderen Bahnhof!“ und der Chauffeur saust los.

Und da stehen auf der menschenleeren, düsteren Bahnrampe, eng aneinandergeliegt und leicht schlummernd — Jenny und Prinz.

Börjlenkrach im Altertum

Alles ist schon dagewesen — auch die Schwierigkeiten, mit denen Deutschland zur Zeit zu kämpfen hat. Börsenkrach und Preisstürze hat es schon in uralter Zeit gegeben, und ein Moratorium ist sogar im ältesten Gesetzbuch der Welt, dem Hammurabis, ausdrücklich erwähnt und geregelt. Der Artikel 48 dieses Gesetzbuches lautet: „Wenn jemand eine verzinsbare Schuld hat, und ein Unwetter sein Feld verunzigt, oder eine Ernte vernichtet wird, oder wegen Wasser-mangel Getreide auf dem Feld nicht wächst, so soll er in diesem Jahr dem Gläubiger kein Getreide geben, seine Schuldtafel im Wasser aufweichen und Zinsen für dieses Jahr nicht zahlen.“

Geld- und Kreditwesen sind ebenso schon in den frühesten Zeiten bekannt, von denen die geschichtliche Ueberlieferung berichtet: am Nil und zwischen Euphrat und Tigris blühten ja damals mächtige Reiche von hoher Kultur, von der wir immer wieder aus archaischen Funden erfahren. Im ptolemäischen Ägypten gab es bereits einen regelrechten Kupferkrach. Während das Verhältnis Silber: Gold schon damals 1:15 $\frac{1}{2}$ war, eine Relation, die noch bis in die neuere Zeit hinein bestanden hat, hatte der Kupferwert ein anderes Schicksal. Zu Beginn der Ptolemäerzeit war das Wertverhältnis Silber: Kupfer wie 120:1. Wenige Jahrzehnte später sank

der Wert des Kupfers auf ein Drittel, dann sogar auf ein Viertel des früheren, nachdem sich schon vorher im Großverkehr ein Agio für Silber ergeben hatte.

Dah die uralten Kulturen im Zweistromland die Geldwirtschaft kannten, beweisen altbabylonische Legie aus dem 4. vordringlichen Jahrtausend, die in der Rippur-Sammlung des Museums in Stambul aufbewahrt werden. Damals war Geld allerdings sehr teuer; man forderte und erhielt einen Zins von 33 $\frac{1}{3}$ Proz. Die alten Babylonier kannten bereits Wechsel, und wie aus den Briefen Ciceros hervorgeht, bestanden schon im Altertum ein Scheck- und Girowesen, Hypotheken seit dem 6. vordringlichen Jahrhundert.

Im alten Ägypten herrschte bis zur Eroberung durch Alexander den Großen (331 v. Chr.) das „Ditos“-System, die Wirtschaft großer, in sich geschlossener Haushalte. Der größte Haushalt war der des Königs, der göttliche Verehrung genoß und von allen Erzeugnissen des Landes seinen Teil erhielt. So wurden die Könige die größte Wirtschaftsmacht des Reiches. Riesige Warenspeicher bei den Palästen dienten zur Aufstapelung der gewaltigen Gütermengen. Neben den Königen hatten sich die großen Tempel zu mächtigen Wirtschaftszentralen entwickelt. Ihnen gehörten ausgedehnte Ländereien, ganze Städte und leistungsfähige Handelsflotten. Auch im alten Babylonien waren, wie aus dem Gesetzbuch des Hammurabi hervorgeht, Getreidekammern und Warenspeicher ständige Einrichtungen, die, wie in Ägypten, den Königen und Tempeln, aber zum Teil auch Privatleuten gehörten. Auf die Lagernden Güter konnte Geld aufgenommen werden. So pflegten die Bauern, um sich über die Zeit zwischen Saat und Ernte hinwegzuhelfen, bei den öffentlichen und privaten Leihhäusern Anleihen aufzunehmen. Ausgezeichnete Einblicke in die Anlage eines königlichen Warenhauses ergaben die Ausgrabungen des Palastes des Königs Sargon von Ninive, der im 8. Jahrhundert v. Chr. regierte.

In neubabylonischer Zeit erwuchs den öffentlichen Wirtschaftsmächten eine Konkurrenz in den erstarkten Privatunternehmungen. Von den „Gebrüder Egihi“ und der „Firma Massaru“ wird berichtet, daß sie beträchtliche Geschäfte in Geld und Waren tätigen. Sie gewährten Privatleuten, aber auch den Königen Anleihen, zahlten auf Rechnung eines Klienten an einen anderen Geld oder Waren aus, liehen Geld auf Zinsen und stellten gegen Entgelt ihre Lagerhäuser zur Aufbewahrung von Gütern zur Verfügung.

Der große Wendepunkt kam mit der Einführung der staatlichen Münzhoheit, die, soweit bekannt ist, zuerst von Lydien in Kleinasien ausging. Der Handel gewann eine bis dahin unbekannte Ausdehnung, und die Bedeutung des Geldverkehrs stieg. War bisher, besonders in den allen Agrarländern am Euphrat und Nil, der Besitz an Grund und Boden Wertmaßstab, so setzte sich jetzt das Geld durch. Die Griechen, die ersten griechischen Handelsleute des Altertums, erkannten die Vorteile des neuen Systems und führten es bei sich ein. Die anerkannten Wirtschaftszentralen waren die griechischen Tempel; ihre Macht beruhte auf der Sicherheit gegen Raub und Diebstahl, die sie für anvertraute Güter zu bieten hatten. Sie ließen sich das natürlich bezahlen, aber auch andere Geschäfte wurden von ihnen getätigt, Waren und Gelder gegen Zins ausgeliehen. Die reichsten Tempel waren in Athen, Delphi und Olympia. Gegen Ende des 5. Jahrhunderts kam die private Konkurrenz auf, die von der Einführung des staatlichen Geldes profitierte.

Ursprünglich nur Geldwechsel, entwickelten sich diese Unternehmer bald zu einflussreichen Bankleuten, liehen Geld an Private und Gemeinschaften, beliehen mit Ruhen verpfändete Güter, erledigten Zahlung auf Order, kurz besaßen sich mit allen damals üblichen Bankgeschäften. Unter Alexander dem Großen durchdrangen die griechischen Handels- und Finanzleute den ganzen Orient. Von allen Ländern zuletzt nahm Ägypten den Gebrauch von staatlichen Münzen an. Ptolemäus II., der die Tradition der alten Pharaonen wieder aufnahm, machte Handel und Wirtschaft zum Staatsmonopol. Dit genannt wird der Bankier Pothon, Direktor der Bank von Krostopolis, der weitreichende Beziehungen und mehrere Filialen unterhielt. Der Münzenumsatz war nicht sehr groß, der gesetzliche Zins für Warenbeleihungen betrug 2 Prozent im Monat. Neben den Geldbanken gab es die großen Getreide- und Warenbanken, deren System hoch entwickelt war und bereits Girokonten- und Warenkreditverkehr erlaubten. Mit dem Emporkommen des römischen Weltreiches, dessen Finanz- und Wirtschaft sich auf den griechischen Erzeugnissen aufbaute, verloren die orientalischen Völker ihre bisherige Vormachtstellung, und nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches sanken sie wieder in die primitive Naturalwirtschaft zurück.

O. F. Heinrich:

Mitternachtsjonne vor Hammerfest

An Bord des „Erling Jaht“.

In fünfzehn Stunden hatte sich das Losotendampferchen glücklich von Karol nach Svoolvaer durchgeschaukelt. Es gab bleiche Gesichter an Bord, abendrein eine kostbare Nachspeise zu Mittag. Man ist aber mit gemischtem Geschmack. Wenn dann noch einer erzählt, er wisse ein Allheilmittel gegen das Magen-gepenst, hat er gespannt Aufmerksamkeit zu erwarten: „Man nehme ein Stück weichen Specks, tauche es an einem Bindfaden in Maschinöl, schlucke es hinunter und ziehe es dann langsam wieder heraus...“

Das Ungeheuer, das so etwas (in solcher Situation!) zu erzählen magte, war ein Rechtsanwalt aus Danzig. Betende hätte er mich strafverteidigen müssen: ich traue nämlich Rechtsanwältinnen auch zu, für die Inskuld ihrer eigenen Mörder einzutreten, wenn sie der Himmel für die Zeit des Prozesses beurlaubt.

Svoolvaer riecht vom Anfang bis zum Ende nach Klippfisch, was sogar dem Appetitgleichgewicht des panikerregenden Juristen einen merkwürdigen Stoß versetzte. (Das war eine Freude!) Steinhart hängen die Fische zu Tausenden an Holzgerüsten. Ihre Köpfe liegen einige Meter absits in Haufen vor den Fischhütten. Der Firma Johann Maria Farina in Köln empfehle ich aus Humanität, in Svoolvaer eine Zweigfabrik zu gründen, denn der Mehrverbrauch von Eau de Cologne steigert sich hier ins Phantastische. Wenn es heute Mittag Fisch gibt, gehe ich schweigend in meine Kabine und „schreibe ein Feuilleton“ (... wie mein Kollege E. auf der Amerikasahrt von einem plötzlich verschwundenen Berufsgenossen zu hohnen pflegte).

Der ewige Tag ist auf die Dauer wenig erträglich. Man schläft unruhig. Mal am Tage, mal in der Nacht, je nachdem es den Schiffen einfällt die Häfen zu verlassen. Auch die Leute hier oben sind von dem nachtsosen Sommer nicht so begeistert, wie man glauben möchte. So schlimm wäre die Winterzeit nicht, sagte mir ein Mann aus Karol. Im Dezember sei es sogar zwischen 11 und 2 Uhr mittags so hell auf der Straße, daß man eine Zeitung lesen könne. Bissel wenig, denke ich mir.

Nun wird es wieder Morgen. Richtiger Morgen: mit lähltem Wind, Nebelkränzen um die Berge und — eine Zeilang später — klarem Himmel, aus dem steil die Sonne ins Wasser sticht. Träm-tärä, träm-tärä... ein Ausflugsdampfer fährt vorüber. Heimatische Gefühle steigen auf, denn die Kapelle spielt genau so falsch wie bei unsern Vereinsausflügen. Drüben: frohe Stimmung an Bord. Bei uns herrscht frachtdampferliche Strenge. Nur ein junges Mädel, das alle Augenblicke aus der Küche aufs Deck springt, lacht über meine sonderliche Art, ihre Heimatprache zu zerstören. Sie hat fast so blanke Augen wie das Wasser vor den grünen Uferbändern, die — als hätte Piscator sie aufs laufende Band gefischt — gleichmäßig vorübergleiten. (Man sage nicht: Pfui... denn es sieht in der Tat sehr natürlich aus.)

während ich schreibe — Augenblick! — 0.12 Uhr mitternachts. An Bord ist alles still. Nur die Maschine rollt in gleichmäßigen Stößen. Vollenloser Himmel über der glasternen Flut. Wie eine Säule liegt der Widerschein der Mitternachtsjonne, die über den Berg-zinnen steht, vor dem Schiff. Köstlich glänzt der Schnee auf dem Gebirge hinter Tromsö, der letzten Stadt vor Hammerfest, und aus den Fenstern fern-er Häuser leuchtet's wie verstreutes Gold. Ein neuer Tag beginnt; noch im Leben des alten.

In Tromsös Straßen, die ich vor einer Stunde durchschritt, war lebhafter Verkehr. Alte Frauen im Sonntagstaat, junges Volk, Kinder, Männer mit blonden und weißen Haaren bummelten durch die taghelle Stadt zum Hafen hinunter. Kein Mensch dachte in dieser schönen „Nacht“ ans Schlafengehen.

Eben überhoben wir einen Frachtdampfer, der nach Archangelk unterwegs ist. Von Tromsö nichts mehr zu sehen. Es versank jäh wieder hinter den weißen, höckerigen Rücken. Andere Häuser tauchten an den Ufern auf. Wahlos verstreut, auf dem grünen Ager liegen sie wie von der Sonne frisch bepinseltes Spielzeug am Bergrand. Ein kühler Wind sammelt im Norden Wolken-fegen und schiebt sie immer näher an den glühenden Feuerball heran, der nun wieder höher steigt.

Mit dem alten Fyroogler (Feuerwächler) Dewre vom Røfjord-Beachturm (in der Nähe von Kirkenes) muß ich ein graufames Gefäß von Schnaps und Wasser trinken und obendrein ein Gesicht machen, als ob es gut schmeckt. Dann sind wir in Hammerfest. Er fährt noch weiter nordwärts auf seinen welt-verlassenen Posten, wo es von Anfang August bis Mitte April ewige Nacht ist. Nur mittags dämmert's auf eine halbe Stunde. Der Alte schimpft über schlechten Kaffee an Bord und zwinkert dem jungen Küchenmädel nach, das so blanke Augen hat. Gute Sicht... (Schlohweißes Haar stört nicht.)

Das also wäre die Stadt, wegen der mancher in der Schule sich eine dicke Bier eroberte, weil er nicht wußte, daß es die nördlichste der Welt ist. hm. — Sie klebt mit ihren grauen Dächern am grauen Gestein rings um eine kleine Bucht. Fast sieht man sie gar nicht von fern. Im Städtchen selbst ist's warm.

So still es drunten ist, auf den Bergen pustet der Wind unablässig. Kein Baum, kein Gebirg hindert ihn. Nur wieder: verwittertes Gestein und Moos. Raubvögel kreisen um die Felsen-nester; je höher man kommt, um so mehr gerät man unter die schwarzen Gefellen. Mit heiserem Geschrei fliegen sie in nächster Nähe auf und schießen steil hinab zum Meere. Hammerfest liegt wie ein dunkler Fleck in der Tiefe der Bucht. Kein Mensch begegnet mir auf dieser Wanderung. Nur einmal, hoch droben, trottet eine Ziege den steinigen Weg entlang. Sie scheint regelrecht auf einem Ausflug begriffen zu sein, verpöft, ohne abzutreten, den Weg talwärts in gleichem Schritt und Tritt. Als sie an mir vorbeikommt, sagt sie leichthin: möh!, bleibt zwei Sekunden stehen, sieht sich um und geht weiter. Wehr sagen „n Tag“ sprechende Zweifler eigentlich auch nicht, denke ich, und mache mir Vornwürfe, nicht gedankt zu haben. (Philosophie über dem 70. Breitengrad.)

QUANTMEYER
Pa. Perses ca. 125 x 210 Mk. 28,50
ca. 150 x 240 Mk. 40,90

EICKE TEPPICHE
NOCH NIE SO BILLIG!
Pa. Boucle ca. 135 x 200 Mk. 21,80
ca. 175 x 240 Mk. 34,30
Pa. Velour ca. 80 x 130 Mk. 14,—
ca. 90 x 180 Mk. 30,50

Läufer-Stoffe Linoleum
WILHELM/TRAUSE - 55
UNSER SAISON-AUSVERKAUF
beginnt am 1. August 1931

Wir nehmen Schecks aller Banken

Beginn aller Veranstaltungen 19 1/2 Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe! Heute, Sonntag, 19. Juli.

Morgen, Montag, 20. Juli. 2. Kreis, Sitzung, Kreisamtliches! Montag, 20. Juli, 20 Uhr, findet im Rathaus...

Dienstag, 21. Juli. 1. Kreis, Gewerkschaftsversammlung! Donnerstag, 21. Juli, 19 Uhr, 15 bis 18 Uhr...

Mittwoch, 22. Juli. 4. Wkt. Schwebler Festtage, Schwebler Str. 21, Mitgliederversammlung. - August Klammann: Zur politischen Lage...

Frauenveranstaltungen. 7. Wkt. Beginn der Bekämpfung des Wolfenheides am 21. Juli bitten wir die Dienstag-Gruppe des 'Bormiris' zu beachten...

Sonntag, 19. Juli. 6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Fröhlicher Morgenkonzert. 8: Für den Landwirt. 8.55: Morgenfeier...

Montag, 20. Juli. 6.30: Funkgymnastik. Anschließend Fröhlicher Morgenkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt...

Dienstag, 21. Juli. 6.30: Funkgymnastik. Anschließend Fröhlicher Morgenkonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt...

Mittwoch, 22. Juli. 6.30: Funkgymnastik. Anschließend Fröhlicher Morgenkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt...

Donnerstag, 23. Juli. 6.30: Funkgymnastik. Anschließend Fröhlicher Morgenkonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt...

Freitag, 24. Juli. 6.30: Funkgymnastik. Anschließend Fröhlicher Morgenkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt...

Sonntag, 25. Juli. 6.30: Funkgymnastik. Anschließend Fröhlicher Morgenkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt...

Die Erzählung der Woche. 17.30: Alte Musik. 18: Programm der Aktuellen Abteilung. 18.20: Unterhaltungsmusik...

Königswusterhausen Sonntag, 19. Juli. Ab 6.30: Übertragung aus Berlin. 10.10: Die Kleinstadt gerät in Aufruhr...

Montag, 20. Juli. 16: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17: Pädagogischer Funk. 17.30: Henry Purcell...

Dienstag, 21. Juli. 16: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17: Elisabeth von England. 17.30: Die chemische Produktion Deutschlands...

Mittwoch, 22. Juli. 16: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17: Pädagogischer Funk. 17.30: Henry Purcell...

Donnerstag, 23. Juli. 16: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17: Musik im Märchen. 17.30: Fliegen als inneres Erlebnis...

Freitag, 24. Juli. 16: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17: Pädagogischer Funk. 17.30: Aus dem Familienleben der Tiere...

Sonntag, 25. Juli. 16: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17: Versicherungsverbrechen und ihre Bekämpfung...

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner 'Schwarz-Rot-Gold'. Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Seeblickstr. 57-58, 2. Et. Parteien (Drittens): Montag, 20. Juli, zur Ausdehnung...

Briefkasten der Redaktion.

D. S. 36. 1. Jg. 2. Ums 90 H. 1. Fein. - S. S. 71. 1. Nach dem blüherigen Recht ist der Bruder seiner Schwester gegenüber nicht unterhaltspflichtig...

Der Zusatzbericht bezweifelt am heutigen Sonntag ein Sonder-Trennung, das in seiner Schlußform ein vorzeitiges Scheitern: 'Der Ausbruch des Geldes' steigt...

Was diesem Lande fehlt, ist eine gute Wirtschafts-Politik, sagte ein Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika...

Was ist die Finanzkrise auf dem Weltmarkt? Infolge des tiefen Umfanges in den letzten Wochen ist es der Firma C. Heineke u. Co. wie ihre Konkurrenten...

Was ist die Finanzkrise auf dem Weltmarkt? Infolge des tiefen Umfanges in den letzten Wochen ist es der Firma C. Heineke u. Co. wie ihre Konkurrenten...

Was ist die Finanzkrise auf dem Weltmarkt? Infolge des tiefen Umfanges in den letzten Wochen ist es der Firma C. Heineke u. Co. wie ihre Konkurrenten...

Was ist die Finanzkrise auf dem Weltmarkt? Infolge des tiefen Umfanges in den letzten Wochen ist es der Firma C. Heineke u. Co. wie ihre Konkurrenten...

Was ist die Finanzkrise auf dem Weltmarkt? Infolge des tiefen Umfanges in den letzten Wochen ist es der Firma C. Heineke u. Co. wie ihre Konkurrenten...

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

1. Kreis, Dienstag, 21. Juli, Bekämpfung des Salmo Trutta und Spaltmilch in Bismarckpark. Treffpunkt: 14.30 Uhr...

Sozialistische Studentenschaft Berlin.

Rechtliche Fachschaft, Montag, 20. Juli, abends nicht um 20, sondern um 14 1/2 Uhr...

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

31. Wkt. Ufer Genosse Hermann Eißig, Triftstr. 18, ist verstorben. Oberrichteramt, Einbürgerung: Dienstag, 21. Juli, 17 1/2 Uhr...

Arbeiter-Noten-Bund Deutschlands e. V., Ortsgruppe Berlin.

Arbeiter-Noten-Bund Deutschlands e. V., Ortsgruppe Berlin, Friedrichs-Str. 20, Montag, 20. Juli, 19 Uhr, Vortrag: 'Der Transformator und seine Anwendung'...

Arbeiter-Noten-Bund Deutschlands e. V., Ortsgruppe Berlin, Friedrichs-Str. 20, Montag, 20. Juli, 19 Uhr, Vortrag: 'Der Transformator und seine Anwendung'...

Arbeiter-Noten-Bund Deutschlands e. V., Ortsgruppe Berlin, Friedrichs-Str. 20, Montag, 20. Juli, 19 Uhr, Vortrag: 'Der Transformator und seine Anwendung'...

Arbeiter-Noten-Bund Deutschlands e. V., Ortsgruppe Berlin, Friedrichs-Str. 20, Montag, 20. Juli, 19 Uhr, Vortrag: 'Der Transformator und seine Anwendung'...

Arbeiter-Noten-Bund Deutschlands e. V., Ortsgruppe Berlin, Friedrichs-Str. 20, Montag, 20. Juli, 19 Uhr, Vortrag: 'Der Transformator und seine Anwendung'...

Druch Sie werden bei einem Versuch die Enver Bey VALUTA bevorzugen Sie schmeckt ausgezeichnet und kratzt nicht 6 St. 20 GOLDENE MEDAILLE - SALONIKI (MAZEDONIEN)

